Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FOREIGN
DISSERTATION
15892
B 2 610477
UC-NRLF
B 2 610 477

Die Zwergsagen in Deutschland

nördlich des Mains.

Inaugural-Dissertation

EXCHANGE
MAR 7 1934

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Universität Köln

Cologne

vorgelegt von

Wendelin Marwede

aus Wilhelmshaven

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

1933

Dissertationsdruckerei und Verlag Konrad Triltsch, Würzburg

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
198 Main Stacks

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS.
Renewls and Recharges may be made 4 days prior to the due date.
Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

APR 06 1999		

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720-6000

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1

I. Teil. Die Sagengestalt der Zwerge 5
— Namen — Wohnort — Aussehen

II. Teil. Sagen und Motive 18

Gruppe 1.

I.

a) Zwerge helfen den Menschen bei der Arbeit 18
b) Zwerge werden belauscht 19
c) Zwerge rächen die menschliche Neugier 19
d) Hilfreicher Zwerg wird mit Kleidern belohnt und zieht darauf fort 19
e) Erbsenstreuen 24

II.

f) Zwerge hüten das Vieh 25
g) Zwerge bekommen Essen zum Lohn 25
h) Zwerge tragen Korn 29
i) Zwerge werden verhöhnt 29

Gruppe 2.

I.

a) Zwerge leihen an Menschen 31
b) Geliehene Sachen werden beschmutzt 31
c) Menschen leihen an Zwerge 35

II.

d) Pflügender Bauer wünscht sich ein Butterbrot 36
e) Zwerge verschenken einen Becher Weins 41
f) Zwerge verfolgen 41

Gruppe 3.

I.

a) Verwandlung von Wertlosem in Wertvolles 44
— Belohnung —

II.

b) Ewige Geschenke der Zwerge 47
c) Bedingung zu ihrer Erhaltung 47

Gruppe 4.

I.

a) Zwerge schmieden 49
— Beschmutzung — Verfolgung —

II.

b) Zwerge leihen Geld 51
c) Zwerge kaufen Korn 52
— Belohnung — Bedingung —

Digitized by Google

Gruppe 5.
I.
a) Zwerge stehlen 54
b) Nebelkappe abgeschlagen 55
II.
c) Zwerge auf der Hochzeit 61

Gruppe 6.
I.
a) Todansagen 66
— direkt — indirekt —
b) Zwerge holen (stehlen) Bier (Milch) 66
c) Zurückgelassenes Gefäß der Zwerge 66
II.
d) Ergänzungen zu b) und c) 70

Gruppe 7.
a) Zwerge unter dem Stall 72
b) Frau als Gevatterin bei den Zwergen 74
— Das Leben am seidenen Faden — 75
c) Frau als Hebamme bei den Zwergen 77

Gruppe 8. Der Wechselbalg
I.
Abwehrmittel gegen das Vertauschen der Kinder 79
II.
Wechselbalgsagen 82
a) Das Vertauschen wird verhindert 82
b) Das Vertauschen ist gelungen; der Wechselbalg wird wieder vertrieben 84
c) Der Wechselbalg wird erkannt 86

Gruppe 9. Frauenmotive
I.
a) Die Macht des Namens 88
— Rumpelstilzchen — 89
b) Verlobung zwischen Zwerg und Mädchen 90
c) Hochzeit zwischen Mensch und Zwerg 93
II.
d) Zwerge rauben Frauen 93
e) Liebschaft zwischen Mensch und Zwergin 97
— Das zugeworfene Knäul — Fadenmotiv —

Gruppe 10. Auszug der Zwerge
I.
Warum die Zwerge ausziehen 98
II.
Auszugsagen 101
a) Überfahrt der Zwerge 101
b) Auszug im Wagen (Schlesien) 104
c) Auszug der diebischen Zwerge im Harz 105
d) Zwerge werden verbrannt 106

Rückblick 107
— Schlesien — Kennzeichen der Zwergsage —
Quellennachweis 111

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn man sich an die Aufgabe begibt, eine Übersicht der in Deutschland nördlich des Mains verbreiteten Zwergsagen zu geben, ihre Motive und Varianten zu untersuchen, in ihr Wesen und ihre Entstehungsgeschichte einzudringen, um schließlich immer wieder bei dem im Gemeinschaftsgeist schaffenden Menschen zu enden, so stößt man auf manche Schwierigkeit. Denn das Erfassen der Sagen setzt das Vermögen voraus, mit denen zu denken, zu fühlen und zu erleben, die diese Sagen geschaffen haben. Mit dieser Äußerung wird eine grundlegende Schwierigkeit der Volkskunde berührt, solange sie sich mit den geistigen Erzeugnissen des Volkes beschäftigt. Das Volksgut fließt aus einer bestimmten Geisteshaltung, die mit der Geisteshaltung des Forschers nicht gleichgesetzt werden kann. Und selbst das Einfühlungsvermögen, das als Voraussetzung für das Verständnis der Sagen bezeichnet wurde, hat seine Grenzen und kann Irrwege gehen.

Zu dieser Fehlerquelle tritt eine zweite, die in der Beschaffenheit unserer Quellen begründet ist. In alten Chroniken, Reisebeschreibungen usw. sind uns zwar Sagen schon frühzeitig mitgeteilt, aber erst das beginnende 19. Jahrhundert hat eigentlich begonnen, Sagen planmäßig zu sammeln. Heute ist das Material gewaltig umfangreich und doch nicht erschöpfend. Leider ist es auch für unsere Absichten nicht immer zuverlässig. Man darf nicht vergessen, daß ein Kennzeichen der hier untersuchten Sagen die mündliche Überlieferung ist. Schon aus diesem Grunde muß die Quellenkritik besonders vorsichtig verfahren. Ein Bauer wird zum Beispiel einem zweiten Bauern eine Sage meistens anders erzählen, wie dem Sagensammler. Allein die Aufforderung des Sammlers, zu erzählen, wird den Bericht beeinflussen; sei es, daß der Erzähler sich gehemmt fühlt und mancherlei verschweigt, sei es, daß er die Sage ausschmückt, um sie spannender zu machen. Das Mißtrauen dem Fremden gegenüber oder das Geltungsbedürfnis des Menschen wird hier oft mitsprechen. Hinzu kommt, daß viele Sammler selbst die Sagen ausgeschmückt haben oder sie stilistisch in eine volkstümliche Form zu bringen versuchten, die keine volkstümliche war. Hierdurch ist manche Überlieferung entstellt worden.

Die ideale schriftliche Aufzeichnung einer Sage müßte einem wortgetreuen Protokoll gleichkommen, ohne jede ästhetische Rücksicht. Die äußere Gestalt ist durch die Art der mündlichen Überlieferung einem ständigen Wechsel unterworfen, der für unsere Absichten bedeutungslos ist. Der Wandel des Gehalts dagegen — selbst

Digitized by Google

die kleinste Variation — ist für uns bedeutungsvoll. Ihm müssen wir nachspüren.

Durch sorgfältiges Vergleichen muß die Quellenkritik, bevor eine eigentliche methodische Untersuchung des Sagenguts einsetzen kann, alles Unechte entfernen, um an das Wesentliche des Gehalts heran zu kommen. Es gilt für jede Sage festzustellen, wie sie *vor* der schriftlichen Aufzeichnung im Gedächtnis ihres Trägers ausgesehen haben mag.

Bei der Auswahl der Sagensammlungen für diese Arbeit haben wir den Hauptwert auf ihre Zuverlässigkeit gelegt. Vollständigkeit des Materials wird schwerlich jemals zu erzielen sein. Große Gebiete Deutschlands sind von der Sammlertätigkeit überhaupt noch garnicht erfaßt worden. Die Überlieferungen sind wohl über das ganze deutsche Gebiet verbreitet, von den Sammlern ist aber immer nur ein ganz kleiner geographischer Umkreis erfaßt worden. — Zwischen erfaßten Gebieten liegen weite andere, aus denen Überlieferungen ganz fehlen. Dennoch glauben wir sagen zu können, daß die hier benutzten Sammlungen ausreichen, um die wesentlichen Züge der Zwergsagen zu umgrenzen.

Hinsichtlich des Gebietes, dessen Sagen hier untersucht werden, muß noch eine Einschränkung gemacht werden. Das Land südlich des Mains haben wir nicht mit einbezogen. Einmal, weil sonst der Rahmen dieser Arbeit leicht gesprengt wäre, zum anderen, weil sehr viele süddeutsche Überlieferungen stark durch die Heiligen- und Marienlegende beeinflußt sind, sodaß manchen Sagen ein besonderer, von den anderen nördlich des Mains abweichender Charakter zugesprochen werden muß.

Das Volksgut besitzt einen großen Schatz an *Sagenmotiven* und daneben einen zweiten Schatz an *Sagengestalten*. Wenn nun ein Motiv oder mehrere herausgegriffen und einer Sagengestalt zugeschrieben werden, so haben wir eine Sage. Die Möglichkeiten der Verbindung sind jedoch nicht unbeschränkt, sondern hängen von dem Wesen und Charakter der Sagengestalten ab. Es gibt Motive, die nur für eine bestimmte Sagengestalt kennzeichnend sind. Daneben solche, die von mehreren, einander innerlich verwandten Sagengestalten erzählt werden. Und endlich allgemeine Erzählmotive, die überall, in Sagen und Märchen und verwandten Formen auftreten können.

Die Zwergsagen sind nur ein Teil eines größeren Sagengebiets, das von den zahlreichen elbischen Wesen erzählt, vom Kobold, Klabautermann oder vom Puck, vom Heitmännchen, Wassermann und Nickert, von Moosfrauen, Waldfrauen und so fort. Mit all diesen Wesen hat der Zwerg manches gemeinsam, nicht allein im Charakter, als Sagengestalt, — auch viele der ihm zugeschriebenen Motive werden auf andere elbische Wesen übertragen, wie umgekehrt Motive der anderen Elben auf den Zwerg übergegangen sind. Dieser Umstand macht eine klare Umgrenzung der Sagengestalt des Zwerges und auch eine eindeutige Kennzeichnung der Motive als *reine*

Digitized by Google

Zwergmotive so schwierig, zumal das notwendige Vergleichsmaterial keine Aufnahme finden kann. Und so wird sich zeigen, daß das Bild, das wir von der Gestalt des Zwerges und den ihr zugeschriebenen Motiven zu geben versuchen, nur im Mittelteil klar und eindeutig ist, daß die Ränder des Bildes aber oft unscharf und die Grenzen gegen verwandte Erscheinungen fließend werden.

Die heute in der Sagenforschung gebräuchliche „geographisch-philologische Methode" soll auch in dieser Arbeit so weit wie möglich angewendet werden. Sie wird eingeengt durch die Unvollständigkeit unserer Quellen, die eine vollständige Darstellung der geographischen Verbreitungsgebiete erschwert. Für die Motive kommt besonders hinzu, daß das Vergleichsmaterial aus den Sagen anderer elbischer Wesen hier keinen Platz mehr finden kann.

Wie das Märchen ist die Sage ein zusammengesetztes Gebilde. Sie besteht aus Motiven. Sie kann nur ein einziges Motiv haben, sie neigt aber zur Aneinanderreihung mehrerer Motive und dadurch zur geschlossenen Darstellung eines Geschehnisses. Vom Aufbau der Sage aus gesehen, werden in dieser Arbeit Grundmotive, Zwischen- oder Übergangsmotive und Endmotive unterschieden. Grundmotiv nennen wir dasjenige, welches das in der Sage zur Darstellung kommende Geschehnis in Gang setzt. Es ist der Ausgangspunkt, an dem das weitere Geschehen anknüpft. Das Endmotiv bringt die Sage zum Abschluß. Dazwischen können andere Motive — die Zwischen- oder Übergangsmotive — liegen. Vom Inhalt gesehen gruppieren sich die Motive um ein Kernmotiv, einen inhaltlichen Höhepunkt der Sage. Es sei noch einmal betont: Grund-, Zwischen- und Endmotive bedeuten eine rein kompositionelle Scheidung. Das Kernmotiv aber ist der inhaltliche Kristallisationspunkt, um dessentwillen die Sage meistens erzählt wird. Das Kernmotiv kann also sehr wohl mit dem Grund-, Übergangs- oder Endmotiv zusammenfallen.

Nach der Abgrenzung unserer Arbeitsmöglichkeiten aus dem Umfang und der Beschaffenheit des Materials, wird man zunächst danach fragen, welches Bild und welche Vorstellung man von der Sagengestalt des Zwergs aus den Äußerungen der Quellen erhält. Denn eine bestimmte Vorstellung, die der Träger der Überlieferung vom Zwerge hat, scheint eine Voraussetzung für die Entstehung vieler und die Lebenskraft sämtlicher Sagen zu sein. Zweitens wird es unsere Aufgabe sein, die Zwergsagen mit den gleichen Kernmotiven miteinander zu vergleichen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen, Verbindungslinien und Parallelen zu Sagen mit anderen Kernmotiven zu ziehen und, soweit als möglich die geographische Verbreitung einzelner Motive festzustellen. Dem Ursprung der Motive wird nur dann nachgegangen, wenn die Wurzeln im Menschlichen und in der Umgebung eindeutig greifbar sind. Lange Entwicklungen über andere Sagengebiete und Sagengestalten, über die Märchen bis in den primitiven Glauben hinein, müssen wir uns versagen. Es wäre allerdings eine reizvolle Aufgabe für spätere Untersuchungen, nicht wie hier, von der Sagengestalt auszugehen und zu fragen, welche Motive

Digitized by Google

gruppieren sich um diese Gestalt, sondern das Motiv einmal zum Ausgangspunkt zu machen und zu fragen, welche Sagenstalt und welches Märchen zieht dieses Motiv an sich und verwendet es.

Digitized by Google

I. Teil.

Die Sagengestalt des Zwerges.

I.

Namen.

Bei dem Versuch, ein Bild von der Sagengesalt des Zwergs zu entwerfen, geben zunächst die vielfältigen Namen, soweit sie eindeutig zu erklären sind, aufschlußreiche Anhaltspunkte. So deuten weit verbreitete Namen wie: Unterirdische, Erdmännchen, Bergmännchen, Böhlersmännchen, Buschmännchen auf den Wohnort, andere, wie Kröppel, Dickköpfe, Graumännchen, rote Jungens auf das Aussehen; an manchen Orten wird von den guten Kindern, guten Nachbarn, wilden Gesellen, Mürrewifern erzählt, Namen, die auf den Charakter der Sagengestalt deuten.

Aus der Mannigfalt der Namen ragt zunächst ein großes geschlossenes Gebiet hervor, Niederdeutschland, das die Zwerge nach ihren Aufenthaltsorten allgemein „Unterirdische" nennt. In Pommern heißen sie Unnererdschken, Unnerersken, Unterirdschken, Unneraetzken, Unnerertzken (Jahn no. 65). Dieselben Namen sind in den beiden Mecklenburg und auf Rügen vorherrschend. Auch in der Mark heißen die Zwerge gewöhnlich Untereerdschken, zuweilen auch Dickköpfe (Kuhn M.S. S. 374). Gleicherweise ist in Schleswig-Holstein der Name Unnererschen bodenständig (Müllenhoff). Auf Sylt ist die Bezeichnung Önnererske, auf Föhr und Amrum Önnerbänkissen oder Odderbaantjes verbreitet (Zaunert, Fries S.). Auch in Ostfriesland und Oldenburg ist, neben anderen Bezeichnungen (siehe unten), der Name Unnererzken bekannt, während auf Wangeroog die Zwerge den weiblichen Namen Mürrewifer tragen (Strackerjan no. 257). Bis in das nördliche Westfalen dringen die „Unterirdischen" vor (Bergkirchen, Uchte). Zwischen Ohrbeck und Hagen (zwei Stunden von Osnabrück) kennt man die Hünnerskes und die Höhlen, in denen sie wohnen, heißen Wünnerkesgätter.

Innerhalb dieses niederdeutschen Gebiets der Unterirdischen befinden sich in Pommern und in Oldenburg Enklaven. „Eine Sonderstellung in Pommern nehmen ein der Kreis Grimmen (Vor.-P.), einige Dörfer des Randower und Greifenhagener Kreises, der Weizacker (Hinter-P.), ein großer Teil des Kreises Saazig, Kreis Pyritz und verschiedene Ortschaften von Labes nordöstlich bis hinter Köslin. Dort heißen die Zwerge Ulke, Umken, Öllerken, Üllerken, Öllekes, Ullekes, Jülken" (Jahn no. 65). Auch in Wartenburg auf Rügen ist der Name Ülleken belegt, wohin er wahrscheinlich aus dem Kreis Grim-

Digitized by Google

men eingedrungen ist (Kuhn-Schwartz no. 322 Anm.). In Ostfriesland, Oldenburg, Nordwestfalen (Saterland, am Hümmling, Münsterland) begegnet man ebenfalls den Üllken, Ulken, Auleken, Ölken, Olkers, Aunken, im Osnabrückischen nennt man die Höhlen Wüllekleslöcker. Im 4. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für Geschichte S. 29 wird eine Heidestrecke bei Deepkolk, zwei Meilen südlich von Salzwedel, auf der eine große Menge Kegelgräber liegen, der Ülkberg genannt. In Scharrel im Saterlande nennt man die in den Grabhügeln gefundenen Urnen Olkerspött (Kuhn-Schwartz S. 424, no. 322 Anm.). In den baltischen Studien XII. 2. S. 184 bringt Professor Giesebrecht den Namen Ülleken mit Holdechen in Verbindung, wogegen allerdings die Abwesenheit des „h" spreche. (Vgl. Kuhn-Schwartz no. 322 Anm.). Immerhin scheint diese Erklärung nicht ausgeschlossen, da volksetymologisch durch eine Begriffsvermischung sehr wohl aus Holdechen — Oldeken (= die kleinen Alten) und daraus Oleken — Auleken — Ulken — Ulleken usw. entstanden sein kann. Die Üllerken, Öllerken werden dann aus die Üllern, Öllern, also als Diminutive von „die Älteren" abzuleiten sein. Im Saterlande wohnten die Ölken im Hollenberg (Kuhn-Schwartz no. 322).

Im angrenzenden Westfalen bis in das bergische Land und Nordhessen hinein wird von den Hollen, Hollemännchen, den Schahollen, Schahölleken, Schanhollen, Schanhölleken (vgl. Kuhn W.S.; Schambach-Müller, Wolf H.S.; Schell), in Teklenburg von den Schönaunken erzählt. „Im Hüggel bei Osnabrück lebten die Sgönaunken, Sgönunken. Andere nennen sie auch Sgönhaunken, Hünnerskes und wilde Gesellen. Sie haben sich in den im Berge befindlichen Höhlen aufgehalten, welche man Wünnerkesgätter oder Wüllekleslöcker oder Wulwekerslöcker geheißen" (Kuhn W.S. no. 51).

Am Dümmersee ist der Name Schinonten bekannt (Kuhn W.S. no. 27). In Börlinghausen wohnen die Schahollen im Hüll-Lock. Eine verfallene Eisensteingrube bei Börlinghausen trägt den Namen Ollkul (Schell S. 138 no. 3; S. 139 no. 6).

Im nördlichen Schleswig findet sich neben der Bezeichnung Unterirdische der Name Bergmännchen (dänisch: biergfolk, Müllenhoff), der ebenfalls im Oldenburgischen bekannt ist. Am Hümmling nämlich heißen die Zwerge Bargmänkes oder Erdmänkes. Weit von hier entfernt und ohne jedes Zwischenglied tauchen die Bergmännchen erst wieder in Sachsen (nördl. von Dresden und bei Zittau) und in Schlesien (Kreis Neustadt und in Jauernig, österr. Schlesien) auf. Vgl. Kühnau.

Das ostfriesische, oldenburgische und nordwestfälische Gebiet birgt überhaupt die größte Mannigfaltigkeit der Namen. Neben den schon oben genannten Unterirdischen, Ülken, Olkers, Sgönaunken sind die Erdmännchen vielfach belegt, als Erdmänken am Hümmling, Erdmünnken in Hatten und in den Osenbergen, als Erdwichter (auch erdske wichter) im Ammerland, in Westfalen als Erdmankes in Raesfeld, Tungerloh, Steinfurt, Heiden, als Erdmännchen in Iserlohn bis ins bergische Land und die Eifel hinein. Die Vielfalt der oldenburgi-

Digitized by Google

schen Namen wird ergänzt durch: rote Jungen (Hatten), Swalwen (Rhauderfehn). „Bei Wester-Cappeln (Westf.) und weiter westlich wird Heiden der gewöhnliche Name der Zwerge. Man nennt die Aschenkrüge Heidenpötte und sagt, darin lägen Heidenknaken; ein Mann aus Buer sagte, man nenne die Zwerge auch Spörwel" (Kuhn W.S. II. S. 17. Vgl. außerdem Strackerjan no. 257).

Wie das in Oldenburg und Nordschleswig beheimatete Bergmännchen, so tritt auch das Erdmännchen in Schlesien wieder auf, und zwar in nächster Nachbarschaft mit dem Bergmännchen, in Deutsch-Rasselwitz (Kreis Neustadt, wo auch das Bergmännchen belegt ist).

Der Name Zwerge selbst scheint hauptsächlich in Mitteldeutschland wahrhaft bodenständig zu sein. Im südlichen Hannover, in Braunschweig, vor allem im Harz, im Bergischen und im Rheinland, im östlichen Hessen über Thüringen, Schwarzburg-Rudolfstadt bis an den Main, außerdem an der sächsisch-tschechischen Grenze, südlich von Chemnitz, bei Dresden, in der sächsischen Lausitz und endlich auch in der schlesischen Lausitz treten sie auf. Und zwar als Querge, Querje, Querxe, Quarge, Quarxe, Querliche. Unter dem Gäbkenstein bei Erichshagen (Hannover) soll ein Dwarf gewohnt haben (Kuhn-Schwartz no. 290).

Seltener, und zwar nur im Rheinland, Bergischen, in der Eifel und Nordhessen tritt uns der Name Heinzelmännchen entgegen. Die Wichter, Wichterchen, Wichtlein, Wichtelmänner, Wichtelmännchen sind wie die Heinzelmännchen in der Eifel, aber auch weiter ostwärts am Oberlauf der Werra, in Thüringen in der Gegend von Arnstadt, in Sachsen südlich von Chemnitz an der Grenze, und schließlich in Schlesien in der ehemaligen Grafschaft Glatz, Kr. Habelschwerdt, belegt. Bei Arnstadt werden die Wichtel auch Böhlersmännchen (wahrscheinlich mit bühel in Beziehung) genannt (vgl. Schmitz, Sommer, Witzschel, Kühnau).

Für Schlesien stellten wir bis jetzt die Bergmännchen, Erdmännchen, Wichtel und Querge fest, Namen, die alle auch im nördlichen Deutschland vorkommen. Die Fenixmännchen und die Herla dagegen weisen nach dem Süden. Das Hauptverbreitungsgebiet der Fenixmännchen liegt an der schlesisch-böhmischen Grenze, in den Kreisen Leobschütz, Münsterberg, Liebenau, Habelschwerdt und jenseits der Grenze in der Tschechei. Auch in der sächsischen Lausitz bei Ostritz, nahe der Görlitzer Kreisgrenze sind Veensmännel bekannt. Der Name tritt in den verschiedensten Formen auf, als Fänismännchen, Fenixmannla, Fengsmännel und Fengsweibl, Feenstweiber, Venusmännel und Venusweibl (Kühnau). Wahrscheinlich stehen sie mit den Fanggen Tirols in Beziehung. Im Kreise Reichenbach in Schlesien lebten die Herla oder Herrlein (vgl. auch die Herrmannla der Schweiz) und zwar im Herrleinberg. Eine Grotte in diesem Berg trug allerdings den Namen Quargloch (Kühnau no. 747).

Nach diesen über größere Gebiete verbreiteten Namen seien noch einige örtlich beschränkte erwähnt, die aber dennoch für das Bild der Sagengestalt wichtig sind.

Digitized by Google

Von den Swalwen, Spörwel, wilden Gesellen, roten Jungens und Heiden im Nordwesten und den Dickköpfen der Mark ist schon gesprochen worden. In Mecklenburg (Doberan, Malchow) heißen die Unterirdischen auch Mönken. Zwergwohnungen bei Knesebeck (Westfalen) und bei der alten Schaumburg heißen Mönchenberg oder Mömkenloch. Auf dem Kirchenberge bei Thale, von dem viele Zwergsagen umlaufen, soll sich öfter ein Mönch gezeigt haben (Pröhle no. 10). Möglicherweise ist die Bezeichnung Mönken aus Männken (Männchen) entstanden, und als sie später nicht mehr verstanden wurde, machte man Mönch daraus. Im Braunschweigischen bei Vekkenstedt hießen die Quarge sogar Pater (Pröhle no. 60).

Die Unterirdischen in Liepe bei Rathenow wurden auch gute Kinder genannt; bei Breckendorf (Holstein) wohnten sie im Kindelberg. Bei Buschmühl, Kreis Demmin (Pommern), heißen die Unterirdischen Haiducken. Spricht man in Ritzig (Kr. Schiefelbein) wegwerfend von den Unterirdischen, so nennt man sie Mummatze (vgl. Kuhn-Schwartz; Jahn). Auf der Nordseite des Harzes wohnten viele Zwerge oder Kröppel. Bei Seehausen (im Magdeburgischen) zeigt man ebenfalls Kröppellöcher (Grimm no. 153). Im Göttingischen ist Swarte Männeken eine gewöhnliche Benennung der Zwerge. (Schambach-Müller no. 140, 2). Aus Königshain, Kreis Görlitz, wird von den Buschmännchen erzählt. In der Gegend von Niemitzsch (sächs. und schles. Lausitz) lebten die Heinchen. Die in Schlesien belegten Bergmännchen wurden häufig auch Graumännchen genannt (vgl. Kühnau).

II.

Wohnorte.

Ganz allgemein ist die Vorstellung, daß die Zwerge unter der Erde leben, worauf ja auch schon der norddeutsche Name „Unterirdische" hindeutet. Hügel, Berge, Berghöhlen, Gruben, Felsspalten, Felsblöcke, Uferböschungen, alte Grabhügel, Hünengräber, die meistens genau nach Aussehen und Lage beschrieben werden, gelten als Wohnorte der Zwerge. Auch der Glaube, daß die Zwerge im oder unter dem Hause, unter der Küche und unter dem Stall leben, hat vor allem in Norddeutschland Verbreitung. Viele Berge und Höhlen sind auch durch ihren Namen sofort als Zwergberg oder Querxloch gekennzeichnet.

Entsprechend der bergarmen, flachen Bodengestaltung der norddeutschen Tiefebene, wo schon die geringste hügelartige Erhebung als „Berg" bezeichnet wird, heißt es, daß die Unterirdischen Norddeutschlands im Berge gelebt haben, wobei von einem Zu- oder Ausgang nichts erwähnt wird. In den bergreichen, felsigen Gegenden Mittel- und Süddeutschlands dagegen gilt nicht mehr der ganze Berg als Wohnung, sondern nur noch an und in dem Berge befindliche Höhlungen, deren Höhe, Breite und Tiefe genau angegeben ist. Die oft engen Eingänge zu diesen Höhlen gelten dabei als Eingänge ins Zwergenreich.

Digitized by Google

So wohnten zum Beispiel in Holstein in den Hüttener Bergen vor Zeiten eine große Menge Unterirdischer. In dem Kindelberg hat man sie häufig buttern gehört und im Pläterberg bei Wittensee, wie sie miteinander sprachen (Müllenhoff no. 498). „Bei Hinkenbostel (Amt Rendsburg) wohnten sie in dem großen Elsbag (Elsen-, Elbenberg?). Sie sollen schon vor der Erfindung des Bierbrauens hier gelebt haben. Elsbag ist ein ganz alter Berg, ein glatter großer Stein liegt obenauf und auf demselben steht eine Buche, deren Wurzeln erst über die Seiten des Steins in die Erde kommen. Darunter soll viel Geld liegen. Früher hat hier auch oft ein Licht gebrannt" (Müllenhoff no. 445, 1). Bei dem Dorfe Lützlow (Uckermark) liegen ein paar Höhen, die drei Berge; wenn man von Kuhstorf nach Redefin geht (Mecklenburg), so kommt man an einer mit Tannen bewachsenen kleinen Erhöhung vorbei; bei Teschow ist ein kleiner Berg und darauf ein Hügel dicht bei der Sandkuhle, da wohnten Unnererske (Kuhn-Schwartz no. 52; Bartsch no. 70, 72). In Oldenburg wohnten die Erdmünnken in den Osenbergen. Die unendliche Vielzahl der Beispiele läßt sich garnicht anführen. Jede Überlieferung, jede Sage tut zuerst der Wohnung der Zwerge Erwähnung. Zu den Hügeln und Bodenerhebungen gehören in Norddeutschland auch die Grabhügel. Viele Grabhügel, namentlich Steinhügel heißen Kindel- oder Kinderberg (vgl. Namen). Dort wohnen die Unterirdischen. Sie sind seit undenklichen Zeiten im Lande (Müllenhoff no. 445, 457). In Alversdorf (Süderdithmarschen) ist ein solches Grab eingehend beschrieben:

> Östlich von Alversdorf liegt ein Acker, von alters her ‚Brutkamp' genannt, auf welchem in der Mitte sich ein kleines Gehölz befindet um einen Hügel. Darin liegt eine Höhle, die von fünf großen Steinen gebildet wird; einer liegt oben drüber. Man kann von der westlichen Seite hineinkriechen und ein Mann kann vollkommen darin stehen. Dieser Stein heißt ‚Abenstein' (Albenstein?), d. h. Ofenstein. Vor Zeiten haben die Unterirdischen darin gewohnt. Darum mußte jeder, der vorüberging, entweder jedesmal, oder zum wenigsten doch das erste Mal etwas da zurücklassen, wenn es auch nur ein Bändchen oder ein Senkel war. Jedem, der einen Sechsling opferte, soll, wenn er eine Strecke vorwärtsgegangen, immer ein kleines Brot vor die Füße gelegt worden sein.
>
> Ein anderer ebensolcher Ofenstein lag nicht weit von Alversdorf zwischen Schrum und Arkebeke. Darin lag stets ein Besen und der Ofen mußte allezeit rein gefegt werden. Wer morgens zuerst kam und ihn ausfegte, der fand jedesmal einen Sechsling oder ein anderes Geldstück darin. Hirten haben das oft erfahren. Müllenhoff no. 447.

In Scharrel im Saterlande sagt man, daß die Olkers in alten Grabhügeln begraben sind, weshalb man die in diesen gefundenen Urnen Ölkerspött nennt. Eine andere Überlieferung sagt: „Unter kleinen Rasenhügeln auf der Heide wohnen die Unterirdischen, deshalb scheut man sich, darauf zu treten (Kuhn-Schwartz S. 424). — Bei dem Försterhause an der Krähe unweit Stökse (bei Nienburg,

Digitized by Google

Hannover) liegt hart am Holz ein gewaltiger Granitblock, der heißt der Gäbkenstein oder Gäwekenstein. Dicht dabei liegt ein Hünengrab und mehrere runde Hügel. Unter dem Gäbkenstein hat vor alter Zeit ein Dwarf gewohnt (Kuhn-Schwartz no. 290). — Der gleiche Glaube, daß die Unterirdischen in Kegel- und Hünengräbern wohnen, ist in Mecklenburg und auf Rügen verbreitet, so in Zahren, Peccatel bei Schwerin, bei Penzlin; auf Rügen ist der Dubberworth bei Sagard ein großes Hünengrab. Auf der Insel sollen die Unterirdischen außerdem in den Uferabhängen gewohnt haben (Haas no. 50). — In der Lausitz, bei Niemitzsch geht die Sage, daß das Land zuerst von Heinchen bewohnt gewesen. Später wurden sie vertrieben. Da flüchteten sie unter die Erde und bauten daselbst die Heinenhäuser. Landleute, die in die Nähe kamen, baten sie inständig, ihre Heinenhäuser zu verschonen. Bei Wellersdorf und in der Nähe von Sorau heißen die Totenhügel Heinchenhäuser (Kühnau no. 740). Aus Hage am Steinhudermeer (Hannover) heißt es, daß in alter Zeit viele Bargmänjes im Bergholzer Berge und unter dem Kirchhof in Hage gewohnt haben (Kuhn-Schwartz no. 336).

Selbst die Gegenstände, die in den Gräbern gefunden werden, schreibt man den Zwergen zu, vielleicht um dadurch die Wahrscheinlichkeit ihrer Existenz in früherer Zeit zu erhöhen. So die schon oben genannten Ölkerspött und Heidenpött (Oldenburg). „In Holstein glaubt man, daß der aus den Urnen der alten Gräber gesäte Same besser gedeihe als anderer. Die Milch in den Töpfen wird fetter und gibt mehr Butter, läßt man Hühner daraus trinken, so werden sie nicht krank. Man hüte sich, einen solchen Topf mutwillig zu zerschlagen. Bei Hemmlingstede liegen Berge, darunter einer, der der höchste ist, unten rings mit Steinen umgeben. Darin fand man einen Keller mit einem Stück eines kupfernen Schwertes und einen Topf mit kleinen Knochen. Einer schlug den Topf entzwei, darüber kam er aber ganz von Sinnen. Auf Morsumkliff (Sylt) findet man in großer Menge allerlei künstliche Schmiede- und Töpferarbeiten in Gestalt von Röhren, Dosen, Töpfen usw. Man nennt sie Önnererskpottjüg auf Sylt, auf Amrum Traaldaasker, weil die Unterirdischen sie verfertigen" (Müllenhoff no. 445). „Auch die in den alten Gräbern sich findenden kurzen Pfeifen werden den Unterirdischen zugeschrieben" (Kuhn-Schwartz S. 424 XVII) (in England fairy pipes).

In den Gegenden mit großen zerklüfteten Bergmassen heißt es, daß die Zwerge in den Löchern und Höhlen dieser Berge gewohnt haben. Bezeichnungen wie Quargesloch, Querlichloch, Querxloch, Zwergkuhle oder Quergskuhl, Zwergberg, Zwergstein, auch Zwergbrunnen, daneben Fänixmännelberg, Herrleinberg, außerdem Hollenhoel, Mömkenloch oder Wichterlay, Wichtercheslay, Wichterloch, je nach Auftreten der verschiedenen Zwergnamen, sind weit verbreitet.

Oft sind diese Höhlen eingehend geschildert, selbst Sagen von ihrer Durchsuchung werden berichtet. Von den Sgönaunken oder Hünnerskes im Hüggel (bei Osnabrück) z. B. heißt es:

Sie haben sich in den im Berge befindlichen Höhlen aufge-

Digitized by Google

halten, welche man Wünnerkesgätter oder Wüllekleslöcker oder Wulwekerslöcker geheißen, und man sagt, daß diese sich noch weit unter dem Berge fort bis jenseits Osnabrück erstrekken, wo sie bei St. Gertruden wieder ans Tageslicht führen. Der hier befindliche Ausgang soll aber durch eine große Tür mit Eisenstangen im Kreuz verschlossen sein. Andere sagen auch, die Gänge führten bis nach Teklenburg. Kuhn W.S. no. 51.

Ein Bergmann nannte sie (die Höhlen) Wunnerslock. Derselbe sagt auch, das man im Berge deutliche Spuren ehemaliger Bergarbeit finde. Er habe auch nicht selten Scherben von alten Töpfen gefunden. Wirt Beckmann erzählte, daß mehrere alte Graburnen in den Gängen gefunden seien, und schilderte die Höhle so: Man sei erst in einen Gang gekommen, dann in eine größere Rümpke, wo ein steinerner Tisch auf vier Pfeilern geruht. Nachher habe sich der Gang weiter fortgesetzt und dann zu einer zweiten Höhle geführt. Kuhn W.S. no. 65.

Die Hollen Westfalens wohnten im Hollenloch zwischen Grevenbrück und Elspe.

Aus dem Hollenloch soll ein unterirdischer Gang bis nach Melbeke geführt haben, und zwar unter den Pferdestall eines Gehöfts. Ein anderer sagte, daß man im Hollenloch auch alte Töpfe mit Asche gefunden habe, auch größere Aschlagen, die man zum Düngen benutzt, sowie einmal eine Silbermünze. An einer Stelle habe man auch einen Kreis gefunden, der mit Asche gefüllt war und auf dem oben zwei menschliche Gerippe lagen. Kuhn W.S. no. 214.

Von einem anderen Hollenloch bei Velmede heißt es:

Beim Eintritt in die Höhle gelangt man zuerst in eine größere Halle, die sich nachher in einen steilen, fast senkrecht hinabsteigenden Gang verliert, welcher zu einem Bache führt. Einer der Nebengänge zur Linken der Eingangsgrotte endet in eine kleine Kammer, die Schusterkammer heißt. Kuhn W.S. no. 224.

Führte hier ein Gang zu einem B a c h e, so weiß man in Kürten von einer Höhle mit einem großen S e e:

Der Eingang ist sehr schmal, aber bald erweitert sich die Höhle, welche auch einen großen See in ihrem Inneren birgt, um den sich rings ein Gang zieht. Den Eingang verschließt eine eiserne Tür. In dieser Höhle haben die Bewohner der Gegend Stühle, Öfen und allerlei Hausgerät gefunden. Dort haben die Zwerge gehaust. Schell S. 341 no. 37.

Aus dem Kreis Euskirchen wird erzählt:

Bei Weingarten sieht man auf der Höhe eines kleinen Hügels eine Höhle. Diese führt zwei Stunden weit unter der Erde fort bis in das Kloster Schwarzenbroich, wo sie im Keller einen Ausgang hat. Wenn die Bauern an dem Zwergloch vorbeigehen, dann werfen sie einen Stein hinein, dadurch ist der Eingang so eng geworden, daß man nur noch mit großer Mühe hindurch kann. Schmitz S. 20.

Digitized by Google

An dem Weingartener Zwergloch herrscht dieselbe Sitte, wie am Abensteen in Süderdithmarschen, daß der Vorübergehende in der Höhle eine Opfergabe hinterläßt. Bemerkenswert ist auch die Verbindung der Zwergwohnung mit einem Kloster. Solcher Verbindung begegnen wir öfter. In dem Kloster Amelunxborn (Hessen) hatten die Zwerge einen unterirdischen Gang nach dem Mönchehof Einbeck. Wenn wir uns erinnern, daß wahrscheinlich aus Männken — Mönken geworden und dadurch die Zwerge mit Mönchen in Zusammenhang gebracht wurden, so ist es verständlich, daß auch die Zwergwohnungen mit unterirdischen Gängen der Klöster in Verbindung gebracht werden. Es ist eine weit verbreitete Sage, daß zwei Klöster durch einen unterirdischen Gang miteinander in Verbindung stehen. Der Mönchehof Einbeck war eine Dependenz des Klosters Amelunxborn. Auch vom Kloster Pugdala (auf Usedom) soll ein unterirdischer Gang nach Mellenthin geführt haben. Von diesem Gang, der auch durch eine eiserne Tür verschlossen war, wird eine Sage erzählt, wie er einmal untersucht worden ist. Eine zum Tode verurteilte Frau erklärte sich bereit in den Gang hinabzusteigen. Unten hat sie eine ganze Menge Unterirdischer getroffen, die an einem Tisch saßen. Jetzt soll der Gang zugemauert sein (vgl. Kuhn-Schwartz no. 13).

Der Fußsteig von Hermerode nach Wippra (Harz) führt zwischen zwei hohen Steinklippen hindurch, in denen sich kleine fast viereckige Löcher befinden. Das sind Zwerglöcher. Die hier wohnenden Zwerge haben ehemals einen Gang nach Poppenrode durchgearbeitet (Kuhn-Schwartz no. 248).

Von dem Veenstein bei Neudörfel (Schlesien) heißt es:

> Oberhalb Weigsdorf an der Wittiche gewahrt man eine Menge wild durcheinander geworfene Felsblöcke. Ein mächtiger, fünfeckiger würfelförmiger Granitblock bedeckt mehrere andere, wodurch eine Höhle gebildet wird. Vor 50 Jahren war noch alles wohlerhalten. Damals war der obere Block 20 Ellen hoch und 1½ Ellen breit. Durch das Sprengen der Felsen ist sie jetzt verschüttet und schwer zugänglich. Beim Baumroden fand man in der Nähe in ziemliche Tiefe verschlackte Steine und alte sehr verrostete Stäbe. Diese Höhle heißt die Venshöhle. Kühnau no. 733.

Aus der großen Zahl unserer Überlieferungen könnten diese Beispiele beliebig vermehrt werden.

Das Geheimnisvolle, Dunkle, Unbestimmte in diesen Höhlen hat zu Überlieferungen wie diesen geführt:

> Vor kurzem haben sich an einem Sonntage mehrere Bauernknechte (aus Marlsreuth) mit angezündeten Spänen in das Zwergloch begeben, inwendig einen schon verfallenen sehr niedrigen Gang gefunden, endlich einen weiten, fleißig in den Felsen hineingearbeiteten Platz, viereckig, höher als mannshoch, auf jeder Seite vier kleine Türlein. Darüber ist ihnen ein Grausen angekommen und sind herausgegangen, ohne sich die Kämmerlein zu besehen. Grimm no. 34.

Digitized by Google

Ein Mann aus Cotta (Sachsen) erzählte, er sei einst als Knabe mit einem Schulkameraden auf dem Spitzberge herumgeklettert und habe plötzlich eine offenstehende Höhle gefunden. Sie wagten nicht einzutreten, sondern liefen entsetzt den Berg hinunter und konnten später trotz allen Suchens die Stelle nicht wiederfinden. Meiche no. 428.

Im Kelberge bei Stadt-Oldendorf ist ein tiefes Loch, aus dem die Zwerge immer herausgucken. Einst spielten an dieser Stelle fünf Jungen, die über das Loch herübersprangen. Einer von ihnen sprang fehl und fiel in den Berg. Unten war es gar schön und glatt wie in einer Stube. Der Junge suchte aus dem Berge herauszukommen, in dem er dem Bach folgte, der aus dem Berge hervorfließt. Hier gingen auch die Zwerge aus und ein. Schambach-Müller no. 140, 9.

An manche Höhlen schließt sich der Glaube, daß sie sich nur einmal im Jahre öffnen. So wird zum Beispiel aus Sachsen erzählt: Noch in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hausten im Zwergloch am Langhennersdorfer Wasserfall Quarkse.

Eine Frau, die am Berge Futter schnitt, fand um die Mittagszeit eine offen stehende Höhle, an deren Wänden Bänke und in der Mitte eine Tafel stand. Die Frau setzte sich auf eine Bank und nahm ihre Haube ab. Als sie an ihre Arbeit zurückkehrte, vergaß sie die Haube mitzunehmen. Erst auf dem Heimwege suchte sie nach dieser. Sie fand aber den Eingang der Höhle nicht wieder. Da sie sich aber den Tag gemerkt hatte, kehrte sie im nächsten Jahre am gleichen Tage wieder zurück, fand die Höhle offen und auch die Haube lag noch dort. Meiche no. 428.

Weniger häufig ausgesprochen ist der Glaube, daß die Zwerge im oder unter dem Hause leben. Meistens tritt diese Vorstellung gemeinsam mit der vorigen, nach der die Zwerge in Höhlen leben, auf.

Es ist eine alte Sage von den Wichteln oder Heinzelmännchen, die sich ehemals im Spatenberge (bei Kreuzberg/Werra) unsichtbar aufgehalten haben sollen. Da werden kleine runde Steinchen gefunden, so man Wichtelsteinchen nennt, mit welchen dies Völklein gespielt haben soll, Sie wohnten auch bei den Leuten in den Häusern, brachten dem einen Glück, dem anderen Unglück. Witzschel I. no. 98.

Von den in den felsigen Klüften der Jostädter Weinberge (Thüringen) hausenden Wichteln heißt es, daß sie in der dortigen Burg aus den Ritzen der Dielen in der sogenannten Wichtelstube emporgestiegen sind (Sommer no. 19). Im bergischen Land (Bielstein) wird erzählt: „Zur Winterszeit suchten die Heinzelmännchen ihr Obdach in den Häusern der Bauern und lebten dort unsichtbar als Glieder der Familie (Schell S. 359 no. 58b). In Liepe bei Rathenow hatten die Unterirdischen oder guten Kinder besonders ihr Wesen in dem Hause, wo der ‚hilge Mann' (Küster) wohnte, und sollen sogar einmal eine Leiche haben wegschleppen wollen, was ihnen aber nicht gelungen

Digitized by Google

ist. An dem Hause aber stand eine Rüster, unter der haben sie stets ihren Aus- und Eingang gehabt (Kuhn-Schwartz no. 120).

Aber nicht allein in und unter dem Hause, in Norddeutschland sollen sie auch unter dem Stall gelebt haben. So ist aus dem nördlichen Westfalen, aus Oldenburg, Schleswig-Holstein, aus dem Harz und endlich aus Mecklenburg diese Ansicht überliefert.

Das angrenzende Pommern und Rügen hat aber neben der Vorstellung, daß die Unterirdischen unter der Erde leben, einen anderen gebietsmäßig beschränkten Glauben. Dort heißt es nämlich: „Der Weg zu ihren Wohnungen ging gewöhnlich durch einen schmutzigen Ort, z. B. unter dem Gußloche des Spülichts oder unter einer Tranktonne her. Am Tage krochen sie in Gestalt von Kröten und anderem häßlichen Ungeziefer umher, des Nachts aber zeigten sie sich in ihrer eigentlichen Gestalt (Jahn no. 81). In Rügen sagt man: Die Ausgänge ihrer Wohnungen mündeten gewöhnlich in die Küche, in den Stall oder hinter dem Ofen in die sogenannte Hölle (Jahn no. 66). In einem Bauernhofe in Kratzig hatten die Unterirdischen ihre Wohnung unter dem Feuerherd aufgeschlagen (Jahn no. 109).

III.

Aussehen.

Nachrichten, die über das Aussehen der Zwerge Aufschluß geben, sind spärlich. In fast jeder Überlieferung war der Zwerg mit seinem für die Landschaft bezeichnenden Namen benannt, in jeder Sage war der Ort des Geschehens eingehend geschildert. Wie aber diese Wesen, von denen die Sage doch erzählen will, ausgesehen haben, hören wir selten. Die wenigen Schilderungen, die vorliegen, zeigen, daß die Vorstellungen vom Aussehen der Zwerge zudem unklar und auseinander gehend sind. Ein einheitliches Bild entsteht nur in ganz groben Umrissen.

Allgemein ist zunächst der Glaube an die Kleinheit der Zwerge. Die Erdmännchen in Heiden (Westfalen) sind so klein gewesen, daß in einem Backofen von 8 Scheffeln ihrer sieben haben dreschen können, ohne sich die Hirnschalen einzuschlagen (Kuhn W. S. no. 117). Derselbe bildliche Vergleich ist in Liepe bei Rathenow bekannt. Dort waren die Unterirdischen so klein, daß ihrer neun haben in einem Backofen dreschen können (Kuhn-Schwartz no. 120, 1). Bei Krumsesse in Lauenburg heißt es, daß sie alle nicht höher als ein Stuhlbein waren (Müllenhoff no. 446), während die Querliche bei Königsee (Thüringen) die Größe eines Daumens hatten (Witzschel I. no. 182). Aus der Gegend von Hildesheim wird erzählt: Meiner Mutter Vater hat beim Schafhüten ein kleines Weib an der Innerste sitzen sehen, das lauste zwei kleine Kinder, die nicht größer als Wurzelpflanzen waren (Schambach-Müller no. 140, 13).

Neben diesen bildhaften Vergleichen, ist die Größe der Zwerge auch in Maßen angegeben. Die Unterirdischen in Alt-Strelitz waren nur

Digitized by Google

ein paar Spannen hoch, die Görtelsdorfer Zwerge (Schlesien) der kleinsten Art nur zwei Spannen, die Herrlein Schlesiens aber kaum drei Spannen hoch. Auch ein Männlein in Leißnig an der Mulde und die Heinzelmännchen Pattscheids am Muhrbach (berg. Land) maßen kaum drei Spannen (vgl. Bartsch no. 94; Kühnau no. 745, 747; Kuhn-Schwartz no. 198, 8; Schell S. 245 no. 231). Die bei Annaberg (Sachsen) lebenden Zwerge sollen eine Elle groß gewesen sein (Meiche no 421), die Wichterchen von Bleialf (Eifel) einen halben bis einen Fuß, im Kreise Bitburg eineinhalb Fuß (Schmitz S. 15; Müllenhoff no. 508). Auch die Unterirdischen der Wilstermarsch (Holstein) maßen eineinhalb Fuß. Die Zwerge bei Scheibenberg im Obererzgebirge waren nicht über zwei Schuh lang und die Bergmännlein oder Graumännlein österr. Schlesiens waren höchstens vierthalb Schuh hohe Gestalten (Meiche no. 420; Kühnau no. 770). Aus österr. Schlesien heißt es weiter: Die Venusleute unterscheiden sich von den Bergmännlein durch eine etwas größere Körpergestalt, obwohl auch sie die Größe eines Menschen nicht erreichen (Kühnau no. 768). Die achtzigjährige Thekla Stenzel aus Patschkau schildert die Größe der Fenixmannla so: Gesehen habe ich die Fenixmannla nicht, aber die Leute sagen es sind kleine Mannla gewesen, wie die Kinder so groß (Kühnau no. 751, 7). Auch von einem Zwerg in Dierrath (berg. Ld.) heißt es, daß er nicht größer als ein dreijähriges Kind war (Schell S. 247 no. 232). Man sieht also, wie die Größenangaben schwanken. Während der hübsche Vergleich vom Backofen, in dem neun dreschen können, kaum eine klare Vorstellung zu geben vermag, variieren die Angaben zwischen Daumenhöhe und der Größe eines dreijährigen Kindes (Fenixmännchen). An anderer Stelle heißt es in Schlesien dagegen nur, daß die Venusmännchen die Größe der Menschen nicht erreichen.

In manchen Überlieferungen wird der dicke Kopf der Zwerge hervorgehoben. Vor allem sollen sich die Wechselbälge durch einen besonders dicken Kopf ausgezeichnet haben. Ein Mann, der von einem Unterirdischen in Husby (Schleswig) verfolgt wurde, sprang über die Gräben querfeldein. Da konnte der Unterirdische nicht folgen, weil er mit seinem dicken Kopf immer beim Springen stolperte (Müllenhoff no. 458). Die Querge im Kuckucksberg bei Westerhausen (Harz) waren kleine dickköpfige Leute mit einem schwarzen Gesicht (Kuhn-Schwartz no. 189, 2). Ein Heinzelmännchen im Siezenicher Walde (Eifel) entfloh einmal „mit seinem dicken Kopfe wankend und auf seinen zarten Füßen wackelnd" (Schmitz S. 17). Ein Zwerg in Dierrath (berg. Ld.) „war nicht schwerer als ein dreijähriges Kind, am Leibe aber wohlgestaltet; doch war der Kopf übermäßig dick und der große Mund reichte fast von einem Ohre zum anderen. Das Gesicht war das eines Greises" (Schell S. 247 no. 232). Die Wichteln oder Bergmännlein in Idria haben die Gestalt eines alten Mannes mit langem Bart (Grimm no. 37). Ähnlich sind in Schwerin die Unterirdischen geschildert: „Das sind kleine Kerlchen mit langem grauen oder rötlichem Bart, je nachdem sie älter oder jünger sind" (Jahn no. 103). Das Gesicht der Bergmännlein ist „von einem herabhängenden grünlichen

Digitized by Google

Bart geziert" (Kühnau no. 770). Aus Biedenkopf (Oberhessen) wird erzählt: „Kommt mal einer abends an einer Sandgrube vorbei, sieht er etwas stehen, was fast aussieht wie ein Mensch, aber ganz zottig und behaart ist" (Kuhn-Schwartz no. 227 Anm. S. 424). Von den Görtelsdorfer Zwergen (Kr. Landshut, Schlesien) wird gesagt, daß sie ein sehr häßliches Aussehen hatten (Kühnau no. 746). Ebenso waren die Bergmännchen im Kreis Leobschütz „kleine Wesen von sehr häßlichem Aussehen" (Kühnau no. 763). Schon oben, als von der Kleinheit der Zwerge gesprochen wurde, zeigte sich, daß in Schlesien die Bergmännchen und die Venusmännchen sich im Aussehen unterschieden. Die Venusmännchen hatten eine etwas größere Körpergestalt als die Bergmännchen. Hier wird das sehr häßliche Aussehen der Bergmännchen hervorgehoben. Von den Venusweibchen am Venusstein bei Pittarn heißt es dagegen, daß sie kleine, aber sehr schöne Wesen gewesen sind (Kühnau no. 768). Auch die Buschmännchen in Königshain (Kr. Görlitz) scheint man sich nicht als besonders häßlich vorzustellen, wenn es heißt: Sie waren „in Gestalt, Sprache, Kleidung den Menschen ähnlich, nur viel, viel kleiner; hatten auch ganz kleines Vieh, ganz kleine Hausgeräte und winzig kleine Kinderchen (Kühnau no. 741).

Vereinzelt wird auch von den sonderbar gestalteten Füßen der Zwerge erzählt. So hatte ein Zwerg in Pattscheid am Muhrbach (berg. Ld.) Plattfüße (Schell S. 245 no. 231). Aus der Eifel wird erzählt, daß ein Heinzelmännchen „auf seinen zarten Füßen" wackelte (Schmitz S. 17). Die Fußspuren, die die Zwerge in den Kammerlöchern bei Angelroda (Thüringen) hinterließen, waren „wie kleine Gänsefüßchen" gestaltet (Witzschel I. no. 170). Die Füße der Görtelsdorfer Zwerge (Schlesien), deren Hässlichkeit schon erwähnt wurde, waren „insofern komisch gebildet, als sie den Gänsefüßen ähnlich sahen" (Kühnau no. 745). Auch in der Schweiz glaubt man, daß die Zwerge Gänsefüßchen haben. Von den Querlichen bei Königsee (Thüringen) wird erzählt: „Sie hatten die Gewohnheit, barfuß und ohne Kopfbedeckung herumzulaufen" (Witzschel I. no. 182).

In der Wilstermarsch (Holstein) trugen die Unterirdischen schwarze Kleider und hatten rote spitze Mützen auf dem Kopf (Müllenhoff no. 508). Auch trug bei Schlebusch (berg. Ld.) eine Zwergin ein schwarzes Gewand (Schell S. 242 no. 227). Die Unterirdischen oder Dickköpfe der Mark denkt man sich in kleiner breiter Gestalt, in grauer Tracht mit breiten Hüten (Kuhn M. S. S. 374). Auch die häßlichen, gänsefüßigen Görtelsdorfer Zwerge „trugen lange Bärte und waren zumeist mit einem aschgrauen Rock und einer Kapuze bekleidet" (Kühnau no. 745). Genau so tragen die Bergmännlein oder Graumännlein österr. Schlesiens „gewöhnlich einen langen aschgrauen Rock und einen breitkrempigen Hut von derselben Farbe" (Kühnau no. 770). Dagegen waren die Zwerge bei Scheibenberg im Obererzgebirge mit bunten Röckchen und Höschen bekleidet (Meiche no. 420), und die Unterirdischen bei Malchow (Mecklenburg) waren angetan „mit einer grauen Hose, roter Jacke und bunter Troddelmütze (Bartsch no. 91).

Digitized by Google

Am meisten wird von dem Hut oder der Kappe der Zwerge erzählt. So trug bei Krumesse in Lauenburg, wo die Zwerge nicht höher als ein Stuhlbein sind, ein Zwerg eine hohe spitze Mütze. Die Zwerge bei Weissig (Sachsen) zeichneten sich besonders durch das Tragen von runden Spitzhüten aus. Sie trugen auch den Namen Hutmännchen (Meiche no. 426). Die Fenixmännchen in österr. Schlesien haben rote Kappen aufgehabt. Auch die schon eben zitierte Thekla Stenzel aus Patschkau sagt, daß die Fenixmännchen eine rote Mütze aufgehabt haben (Kühnau no. 768, 751, 7). Die Querxe in der Oberlausitz „konnten sich unsichtbar machen, indem jeder eine Nebelkappe hatte, die sie gewöhnlich aufsetzten, wenn sie in die umliegenden Dörfer gingen" (Kühnau no. 730).

Ebenso hatten die Buschmännchen in Königshain (Kr. Görlitz) „geheime Kräfte, konnten sich unsichtbar machen und kamen und gingen, man wußte nicht woher und wohin" (Kühnau no. 741). Die dickköpfigen und schwarzgesichtigen Querge in Westerhausen (Harz) hatten einen dreieckigen Hut (Kuhn-Schwartz no. 189, 2). Aus Bielstein (berg. Ld.) heißt es: „Je nachdem sie ihre Hüte drehten, womit sie immer bedeckt waren, konnten sie sich den Menschen unsichtbar machen (Schell S. 359 no. 58b). Von den Unterirdischen im Schweriner Burgwall wird ergänzend hinzugefügt: „Die Nebelkappen machten sie nicht allein unsichtbar, sondern verliehen ihnen auch unsichtbare Kräfte. Ohne Kappe sind sie schwach und hilflos" (Jahn no. 103).

Im Abschnitt über den Wohnort der Zwerge hatten wir schon Pommern und Mecklenburg als ein Gebiet mit besonders eigentümlichen Überlieferungen hervorgehoben. Dort galt das Gußloch unter dem Spülicht oder die Tranktonne als Zugang zu den Wohnungen der Unterirdischen. Weiter hieß es: Am Tage krochen sie in Gestalt von Kröten und anderem häßlichen Ungeziefer umher (Jahn no. 81). Das Motiv von der Frau als Gevatterin und dem Mühlstein am seidenen Faden in Gruppe 7 bringt für den Glauben, daß die Unterirdischen in Pommern-Mecklenburg Krötengestalt haben, weitere Zeugnisse. Als man in Mirow einmal eins der Steingräber öffnete und die Arbeiter nachmittags zu Grunde kamen, fanden sie darin eine große Kröte. Da hörten sie auf zu arbeiten (Kuhn-Schwartz S. 321, 4). Auch für Nordschleswig ist der Glaube an die Zwerge als Kröten belegt (Husby, Müllenhoff no. 458). Als auf Föhr eine geizige Alte einst eine Kröte tot schlug, starb in der Nacht ihr ganzes Vieh auf der Weide. Ähnlich erging es einem Mann, der aus Unachtsamkeit einer Kröte ein Bein zertrat (Müllenhoff no. 508 Anm.).

Digitized by Google

II. Teil.

Sagen und Motive.

Gruppe 1.

I.

a) Zwerge helfen den Menschen bei der Arbeit im Hause.
b) Zwerge werden belauscht.
c) Zwerge rächen die menschliche Neugier.
d) Hilfreicher Zwerg wird mit Kleidern belohnt und zieht darauf fort.
e) Erbsenstreuen.

II.

f) Zwerge hüten das Vieh.
g) Zwerge bekommen Essen zum Lohn.
h) Zwerge tragen Korn.
i) Zwerge werden verhöhnt.

I.

In Pommern wird folgende Sage erzählt:

(1) In der Gegend der Stadt Bernstein werden die Zwerge Unterirdische genannt. Einer von ihnen kam einstens lange Zeit zu einem Schuhmacher und half ihm bei der Arbeit, bis es dem Schuhmacher einfiel, dem Kleinen zum Dank einen neuen Rock zu schenken. So etwas können die Unterirdischen nicht vertragen und der Kleine sagte: Meister, nun hast du mich abgelohnt, nun ist es mit der Arbeit aus. — Er kam auch nicht wieder. Jahn no. 99.

Die knappe Erzählung deutet schon auf zwei für diese Gruppe wichtige Motive: Das Grund- und Kernmotiv (Zwerge helfen), das die Erzählung in Gang setzt, und ein zweites (Belohnter Zwerg geht), das das Grundmotiv weiterführt und die Sage zum Abschluß bringt. Das zweite Motiv ist ohne das erste nicht möglich, wohl aber das erste ohne das zweite.

Der kurze Aufriß des Kernmotivs läßt sich durch andere Überlieferungen in wichtigen Zügen ergänzen.

(2) Ein Schanholleken machte einem Schuster in der Nähe von Hespike (Westfalen) stets in der Nacht die Schuhe fertig, für die er das Leder am Abend vorher bereitgelegt hatte. Nun wollte der Schuster dem zerlumpt aussehenden Schanholleken zum Dank ein neues Kleid hinlegen. Das Schanholleken fand das Kleid, zog es freudig an und rief: Ich bin ein Bürschchen hübsch

Digitized by Google

und fein, Ich brauche nicht mehr Schuster sein! Und ist nie wieder gekommen. Mündlich von einem Bauern aus Köbbinghausen. Kuhn W. S. 163.

Auch aus Herrenstrunden (berg. Land) wird erzählt, daß die Quergе für einen Schuhmacher regelmäßig nachts Schuhe verfertigten. Als sie zum Dank Schuhe erhielten, kamen sie nie wieder (Schell S. 296 no. 9).

(3) Ein sehr zerlumptes Erdmännchen schliff in einem Schleifkotten allnächtlich Messer. Der Eigner des Kottens läßt ihm zum Dank einen hübschen grauen Anzug machen. Als das Erdmännchen ihn findet, tanzt es vor Freude. Bald nachher ist es abgezogen und nicht wieder gekommen. Kuhn W. S. no. 155.

(4) Auch in Plau (Mecklenburg) fand ein Schuster anderen Morgens stets fertige Schuhe vor, die ihm des Nachts ein nacktes Männchen fertig machte. Der Meister verfertigte nun zum Dank für das Männchen einen Rock und sah mit seinem Gesellen nachts durchs Schlüsselloch. Um zwölf kam das Männchen, besah sich den Rock und murmelte: Hm, hm, jetzt soll ich also reisen! Gleich danach waren Rock und Männchen verschwunden. Der Schuster wurde wieder so arm wie vorher.

Bartsch no. 61.

Hier im letzten Beispiel ist etwas neues hinzugetreten. Das nackte Männchen wird durch das Schlüsselloch beobachtet und belauscht. Daß Zwerge in ihrem Treiben belauscht werden, wird sehr oft, hier und in anderen Gruppen erzählt und gibt den Anlaß zur Weiterführung des Grundmotivs.

(5) Ein Zwerg in Wulften (Harz) sagt, als er einen Anzug zum Dank erhält: Was brauche ich noch für den Bauern Schuhe zu machen, jetzt kann ich dem Zwergenkönige dienen. Damit verschwand er. Schambach-Müller no. 152, 4.

Stark ausgeschmückt scheint eine andere Sage aus Wulften, die von einem Schuster erzählt, der einen Zwerg zum Gesellen hatte. Der Geselle faulenzte die ganze Woche und erst am Samstag nacht füllte sich das ganze Haus mit Zwergen, die sich an die Arbeit begaben . . .

(6) Der Meister war aufgewacht und sah durchs Schlüsselloch. Plötzlich sagte ein Zwerg in der Werkstatt: er guckt! — Laß ihn gucken, war die Antwort. Dies wiederholte sich dreimal. Das vierte Mal sagte ein Zwerg: Stoß ihm das Auge aus. Da wurde dem Meister mit dem Pfriem das Auge ausgestoßen. Doch am anderen Morgen gab die Frau dem Zwerggesellen seinen Lohn und hieß ihn gehen. Ihr Mann sei krank und könne nicht kommen. Der Zwerg fragte, was ihm fehle, vielleicht könne er helfen. Da wurde der Mann geholt und der Zwerg blies ihm ins Auge. Da konnte der Schuster wieder sehen. Schambach-Müller no. 152, 3.

In diesen Beispielen helfen die Zwerge einem Schuster. In Blankenhagen ist es ein Leinenweber. Auch er wacht in der Nacht auf und

Digitized by Google

sieht durchs Schlüsselloch, „aber der Geselle in der Werkstatt rief, er solle sich wegpacken" (Schambach-Müller no. 152, 2).

Zwei Überlieferungen erzählen, daß die Zwerge beim Brotbacken geholfen haben. Die eine, aus Malmedy (Eifel) weiß von einem Bäcker,

(7) der, um beobachten zu können, was in der Backstube geschah, ein Loch durch den Fußboden der darüber liegenden Wohnstube bohrte. Er sah zwei nackte Erdmännchen und legte ihnen bald Kleider hin. Beim Anblick der Kleider tanzten und sprangen die Erdmännchen vor Freude und riefen: Reich, reich genug! Dann verschwanden sie für immer. Schmitz S. 19.

(8) Oft sind die Sgönaunken, wenn die Leute abends den Brotteig eingesäuert, in der Nacht gekommen und haben ihn geknetet, sodaß man am anderen Morgen alles bereit gefunden. Ein Knecht versteckte sich hinter die Wanne, um sie zu beobachten. Als die Sgönaunken da waren, machte der Knecht eine Bewegung, da sagte einer: Et wegget sik. Der andere antwortete: Kett man tau! Als der Knecht das gehört, ist er mit einem Knüppel hervorgesprungen und hat sie fortgejagt. Kuhn W. S. no. 61.

Von den Bergmännchen in Wanowitz (Kr. Leobschütz) wird nur ganz kurz und nebenhin erwähnt: wenn in einem Orte der Umgegend Brot gebacken wurde, so kamen sie, um zu helfen (Kühnau no. 763). Von den Venusweiblein bei Schwarzwasser (österr. Schlesien) heißt es, daß sie „den Menschen zur Nachtzeit bei ihren Arbeiten behilflich waren" (Kühnau no. 768, 6).

Man sieht an diesen Beispielen, wie sehr die Darstellungen, die sich immer um das gleiche Kernmotiv lagern, variieren. An verschiedenen Orten werden die Sagen verschieden erzählt. Hier und dort mögen einzelne Züge im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten oder nach dem Geschmack des Erzählers abgewandelt sein.

Der Unterschied aber, daß in manchen Sagen ein einzelner Zwerg, zwei Zwerge oder ein Zwergehepaar, in anderen Sagen dagegen eine Vielzahl von Zwergen helfen kommt, hat eine tiefere Bedeutung. Er verlegt das Motiv in ein Grenzgebiet, wo die Zwerge sich mit dem Kobold, Puck usw. eng berühren.

Aber auch die Art der Hilfe ist verschieden. Sie machen Schuhe in Pommern, Mecklenburg, am Harz, in Westfalen, in der Eifel und — in der sächsischen Lausitz. Sie weben in Pommern und Hannover. Und in Ritzig (Kr. Schiefelbein, Pommern) helfen sie einem Schneider. Soweit die Sagen nicht verstümmelt sind, haben sie alle folgende Züge gemeinsam: Die Zwerge kommen ins Haus, sie führen die für den nächsten Tag vorbereitete Arbeit aus, seien es nun zugeschnittene Schuhe oder Kleider oder sei es eingesäuerter Brotteig. Immer ist die Arbeit vorbereitet, die Zwerge machen sie nur fertig. Sie arbeiten heimlich, sie wollen nicht gesehen werden und darum kommen sie nachts.

In dem Augenblick, in dem das Grundmotiv in dieser Weise charak-

Digitized by Google

terisiert ist, wird der Bau der Sagen klar und deutlich. Da die Zwerge heimlich arbeiten, da sie stets nachts kommen und man nur den Erfolg ihrer Hilfe sieht, von ihnen selbst als den Urhebern aber zunächst nichts wahrnimmt und nichts weiß, so beginnt die weitere Erzählung darzustellen, wie der Urheber entdeckt wird.

In den beiden Sagen aus Wulften (5) (6) bohrt der Schuster ein Loch durch die Stubentür oder er sieht durchs Schlüsselloch. In Malmedy (7) bohrt der Bäcker ein Loch durch den Fußboden der Wohnstube, weil diese über der Backstube liegt. In der Sage von den Sgönaunken (8) versteckt sich der Knecht bloß hinter der Wanne.

Das Motiv vom Belauschen ist in diesen Sagen Übergangsmotiv: Die Weiterführung der Sagen, die Überleitung zum Ende, kann in zweifacher Art vor sich gehen. Entweder bemerkt der Zwerg, daß er belauscht wird und straft, zum Handeln veranlaßt, die menschliche Neugier hart, oder der Zwerg bemerkt es nicht, und der Mensch, selbst zum Handeln gebracht, will seine Dankbarkeit für die Hilfe erweisen.

Der Zwerg in Wulften straft die Neugier. Er stößt dem Schuster mit dem Pfriem das Auge aus (heilt es aber am nächsten Morgen wieder). Das Beispiel (8) indes bringt schon eine Abweichung. Der Knecht, der hinter der Wanne versteckt, die Sgönaunken belauscht, jagt sie merkwürdigerweise selbst mit einem Knüppel davon. Solche Art des Abschlusses ist selten und deshalb eigenartig, weil der hilfreiche Zwerg nach allen Überlieferungen Segen ins Haus bringt und nicht davongejagt werden sollte. Man kann sich den Zug in diesem Zusammenhang nicht anders erklären, als daß er von anderen Gruppen übernommen ist. Er stellt die primitivste Art des Vertreibens dar (vgl. Auszug. Gruppe 10).

In Beispiel (6) und (8) sagt beide Male ein Zwerg, als er beobachtet wird: „er guckt" oder „et wegget sik". Ein anderer antwortet darauf: „laß ihn gucken" oder „kett man tau". Im Schluß weichen die Überlieferungen dann allerdings stark voneinander ab.

Die zweite Art der Weiterführung und des Abschlusses geschieht dadurch, daß der Mensch, durch das Belauschen zum Handeln veranlaßt, dem Zwerg aus Mitleid und Dankbarkeit Kleider hinlegt. Aber nach Empfang der Kleider zieht der Zwerg fort und wird nicht mehr gesehen.

So in Beispiel (1), dessen Ausführung, wie schon bemerkt, verstümmelt ist. Das Übergangsmotiv vom Belauschen fehlt ganz, wie auch nicht erwähnt wird, daß der Zwerg heimlich und in der Nacht kommt. Nur wird ohne nähere Begründung erzählt, daß der Schuster dem Zwerg aus Dankbarkeit einen neuen Rock schenkte. Auch die Sage aus Wulften (5), die ausführlicher berichtet ist, die von den Quergen in Herrenstrunden und den Erdmännchen im Schleifkotten (3), alle erzählen sie ohne nähere Erklärung, daß die Menschen aus Dankbarkeit ein Kleid schenken.

In anderen Sagen dagegen wird die Schenkung näher begründet. Das Schanholleken in Westfalen (Köbbinghausen) (2) bekommt ein neues

Digitized by Google

Kleid, weil sein altes so zerlumpt ist. Ebenso schenkt eine Bäurin aus Garz auf Rügen einer Unterirdischen zur Belohnung eine neue Schürze statt ihrer zerrissenen (Jahn no. 66). In Plau (Mecklenburg) (4) und in Malmedy (7) bekommen die Zwerge Kleider, weil sie vollkommen nackt sind.

Betrachten wir nun, wie der Zwerg die Belohnung aufnimmt. Das Erdmännchen im Schleifkotten (3) tanzt vor Freude durch den Raum. Das Schanholleken zieht das Kleid freudig an und ruft:

Ich bin ein Bürschchen hübsch und fein,
Ich brauche nicht mehr Schuster sein! (2)

In Malmedy (7) sprangen die beiden Erdmännchen vor Freude und riefen: Reich, reich genug! Der Zwerg in Wulften sagt: Was brauche ich noch für den Bauern Schuhe zu machen, jetzt kann ich dem Zwergenkönige dienen! (5). Aus all diesen, hauptsächlich in Westfalen und in der Eifel beheimateten Äußerungen geht die Freude der Zwerge über das Geschenk hervor. Immer scheint vorausgesetzt, daß der helfende Zwerg arm ist (er geht zerlumpt oder ganz nackt). Das Geschenk macht ihn reich. Da hat er die Arbeit beim Menschen nicht mehr nötig.

Ganz anders die aus dem Nordosten, aus Mecklenburg und Pommern überlieferten Sagen. Der Unterirdische in Bernstein (1) sagt: Meister, nun hast du mich abgelohnt, nun ist es mit der Arbeit aus! Und der Zwerg in Plau (4) besieht sich den Rock und murmelt: Hm, hm, jetzt soll ich also reisen! Unterirdische in Lapöhnen (preuß. Samland) riefen: Ausgelohnt, ausgelohnt! (Reusch no. 55). Während also in den oben genannten Beispielen (3) (2) (7) (5) der Zwerg sich freut und nicht wiederkehrt, weil er nun reich genug ist, liegt in den letzten Äußerungen (1) (4) ein Ton der Trauer und des Bedauerns verborgen, am treffendsten ausgedrückt durch die Worte: Hm, hm, jetzt also soll ich reisen!

Es liegt im Wesen aller Sagen, daß die Zwerge am Ende fortziehen und nicht wiederkommen (vgl. Gruppe 10). Immerhin mutet das Fortbleiben in diesem Zusammenhang eigenartig an, denn die Hilfe des Zwergs bringt Segen ins Haus. Der Mensch ist dankbar und zeigt seine Dankbarkeit durch Geschenke. Er will den Zwerg durch das Geschenk gar nicht vertreiben. Aber nun geschieht es, daß der Lohn den Zwerg zum Auszug veranlaßt, ja von dem Schuster in Plau (4) wird gar erzählt, daß er wieder so arm wie zuvor geworden ist.

Bei dem Versuch, diesen Widerspruch zu lösen, unterliegt man leicht der Versuchung logischer Konstruktion. Es *gibt* wohl eine Logik des primitiven Menschen, aber sie folgt keinen Gesetzen. Sie besteht allein in einem *Sinn für Wahrscheinlichkeit*. Dieser Sinn geht jedoch nicht so weit, daß er die Wahrscheinlichkeit eines *einzelnen* Motivs innerhalb der Sage prüft, vielmehr geht es ihm hauptsächlich um die Wahrscheinlichkeit der Sage als *Ganzes* und um die Wahrscheinlichkeit der Sagengestalt, ohne auf einzelne Züge Rücksicht zu nehmen. Diese Wahrscheinlichkeit wird aber am leichtesten erhöht, wenn nicht bewiesen, durch die Bemerkung, daß die

Digitized by Google

Zwerge vertrieben wurden, wobei die Art der Vertreibung zunächst nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Diese sonderbare Art der ungewollten Vertreibung hat man auf zweierlei Weise zu erklären versucht. Man nahm zunächst an, der Zwerg ginge fort, weil er sich durch das Geschenk entdeckt fühlt. Dafür spricht der allgemeine Glaube, der sich die Zwerge als überaus scheu und zurückhaltend vorstellt und auch die Heimlichkeit, mit der sie des Nachts zu Werke gehen. Dagegen spricht aber — und das ist entscheidend — die Art wie das Geschenk aufgenommen wird. Die Freude und auch die Trauer bei der Entdeckung stehen dieser Erklärung entgegen. Fühlte sich der Zwerg tatsächlich durch das Geschenk entdeckt, so müßte er, nach allgemeinem Charakterbild, eher zornig werden. Darüber hinaus scheint uns solch feine Gedankenverknüpfung innerhalb der Handlung für die Sage zu kunstvoll und zu verwickelt zu sein; sie ist nicht einfach genug.

Die zweite Auslegung geht auf den möglichen Ursprung des Motivs zurück und knüpft an eine menschliche Sitte an. Schickte man z. B. einen Knecht plötzlich fort, ohne ihm vorher aufgesagt zu haben, so wurde er ausbezahlt oder ausgelohnt. Neben Geld bestand die Auslohnung auch oft in Kleidern. Es scheint nun gar nicht ausgeschlossen, daß diese Sitte in die Sage eingedrungen ist. Dem steht auch die freudige oder traurige Aufnahme des Geschenks nicht entgegen. Die Erklärung scheint einfach und möglich, weil sie an eine menschliche Sitte anknüpft, die dem Träger der Sage geläufig ist. Auch die entscheidende Tatsache, daß in diesem Falle also der Zwerg die Dankbarkeit des Menschen mißversteht und sie als Auslohnung begreift, ist durchaus verständlich. Denn so viele menschliche Züge der Zwerg auch trägt, — er behält immer etwas Fremdartiges und Unbegreifliches für den Erzähler.

In einer Sage aus Havisbek, Kreis Münster, machten die Erdmänkes in der Nacht alle Arbeit, die zum folgenden Tag vorbereitet war, fertig (Kuhn W. S. no. 94). Der Bauer will sie gern los sein und braut in einem „Eichendöpp" (Vgl. Gr. 8). Hier ist das Grundmotiv durch ein Motiv aus den Wechselbalgsagen zu Ende geführt.

Der Flachs spielt eine besondere Rolle in der Volksüberlieferung. Hier, in den Sagen von hilfreichen Zwergen wird seiner allerdings immer nur neben anderen Hilfeleistungen gedacht.

In Iburg (im Osnabrückischen) haben die Bergmännchen früher den Schimmel eines Bauern gefüttert (siehe (15)). „Auf den Spinnrädern dieses Bauern hat auch nie der Flachs gefehlt und sein Brot ist viel schöner gewesen . . . ." Als die Bergmännchen Kleider bekamen, blieben sie aus (Kuhn-Schwartz no. 361). Die Quarge bei Veckenstedt verliehen Geschirr. Sie waren sehr fleißig und machten den Leuten den Flachs zurecht (Pröhle no. 60).

Ganz allgemein gehalten sind einige Überlieferungen in Berichtform aus Pommern und aus Oldenburg. In Schwerin, Kr. Regenwalde, „kommen die Unterirdischen nachts in die Häuser und besorgen alle

Digitized by Google

nur erdenklichen Arbeiten". In Kunow, Kr. Kammin, „halfen die „Unnererzken bereitwillig bei der schwersten Arbeit. Zum Dank erwarteten sie nur, daß die Leute ihnen die großen Backtröge liehen". (Vgl. Gr. 2). Etwas eingehender ist schon die Tätigkeit der Unterirdischen in Garz (Rügen) geschildert: „Sie fütterten das Vieh und wuschen das Geschirr ab, trugen Holz und Torf zur Feuerung herbei, scheuerten die Stuben usw. Wurden sie belohnt, so blieben sie für immer fern" (Jahn no. 103, 106, 66). Auch in Thüringen half ein Wichtel, der in einem Bauernhause lebte, den Leuten getreulich bei der Arbeit (Witzschel I. no. 107). Aus Bielstein (berg. Land) wird erzählt, daß man die Heinzelmännchen zwar nicht sehen konnte, aber an ihren Dienstleistungen erkannte man ihre Anwesenheit (Schell s. 359 no. 58b).

Endlich muß noch einer durch literarische Verarbeitung sehr bekannt gewordenen Sage und in ihr eines Motivs gedacht werden, das zahlenmäßig indes wenig belegt ist.

In der Sage von den Heinzelmännchen zu Köln streut die neugierige Frau des Meisters Erbsen auf den Boden. In dem Augenblick, in dem die Heinzelmännchen stolpern und fallen, leuchtet die Frau mit der Laterne, um die Kleinen beobachten zu können. Neben dieser rheinischen Überlieferung sind uns noch zwei völlig gleichartige bekannt, die eine aus Pommern, die mündlich aus Ritzig (Kr. Schiefelbein) berichtet ist (Jahn no. 112), die andere von einem Venusweiblein in Schwarzwasser (österr. Schles.) (Kühnau no. 768, 6).

Im ersten Augenblick scheint es, als ließe sich das Motiv vom Erbsenstreuen in das vom Belauschen der Zwerge eingliedern. Gewiß bestehen Beziehungen zwischen beiden. Wenn indes das Belauschen als Übergangsmotiv bezeichnet wurde, so ist das Erbsenstreuen jetzt Endmotiv geworden. Es bringt die Sage zum Abschluß und erklärt warum die Zwerge nicht wiederkommen. Als Übergang veranlaßt das Belauschen den Menschen zur Dankbarkeit, zum Geschenk, den Zwerg zur Bestrafung der Neugier. Für das Motiv vom Erbsenstreuen scheint aber wesentlich, daß die Zwerge nicht belauscht werden können. Nun ersinnt die Frau mit dem Streuen der Erbsen eine bösartige List. Die Zwerge fallen und tun sich weh. Daraufhin verschwinden sie.

Es scheint eher, daß das Erbsenstreuen den Motiven eingereiht werden muß, in denen die Menschen den Zwergen und überhaupt elbischen Wesen einen Schabernack spielen. Man denke hier einmal an die Sagen um den Namen Selbdam, Sülmdan. In all diesen Überlieferungen wird von der großen Empfindlichkeit der Zwerge, von ihrer besonderen Wehleidigkeit erzählt. Aus Falkenburg (Kr. Drammburg, Pommern) liegt eine ähnliche, in ihrem Verlauf aber bedeutend harmlosere Sage vor, in der die Unnerärtzken einem Tuchmacher helfen.

(9) Sie hatten ihre Wohnung unter dem Hause des Tuchmachers Adler, bei dem die ganze Nacht die Tuchmachermaschinen sausten und brausten. Vorwitzige Burschen und Mädchen öffneten einmal, als es dunkel geworden, leise die Tür und warfen eine

Digitized by Google

Handvoll Kieselsteine auf die Diele der Werkstatt. Entweder infolge des Schreckens oder aus Rache für den Schabernack war am anderen Morgen der ganze Fußboden mit kleinen Häufchen bedeckt, sodaß es aussah, als befände man sich in einem Hühnerstall. In ihrer Gutmütigkeit sind die Unnerätzchen darum nicht böse geworden, sondern haben dem Tuchmacher des Nachts weiter die Arbeit getan. Erst als der Nachfolger das Haus von Grund aus umbaute, sind sie für immer verschwunden. Mündlich. Jahn no. 113.

Hier ist das Streuen der Kieselsteine, wodurch die Zwerge auch fallen sollen, nur als loser Schabernack hingestellt. Er vertreibt die Unnerätzken nicht. Zu beachten ist, daß die Zwerge erst durch den vollständigen Umbau des Hauses für immer vertrieben werden. (Vgl. Gr. 10).

II.

Es ist ein Unterschied gemacht worden zwischen den Sagen, wo die Zwerge im Hause und wo sie im Freien helfen. Erstreckt sich die Hilfe im Hause fast auf jede wichtige Alltagsarbeit, vor allem auf das Handwerk, so äußert sich die Hilfe im Freien allein im Hüten des Viehs. Es zeigt sich bald, daß der Unterschied in der Umgebung — hier das Haus, dort die freie Natur — auch Abweichungen innerhalb des Kernmotivs wie der angeschlossenen Motive nach sich zieht.

Waren die vorigen Sagen über ein größeres Gebiet (Eifel, berg. Ld., Westfalen, Harz, Mecklenburg, Pommern, Rügen) verteilt, so beschränken sich die folgenden nur auf Westfalen und das Bergische.

(10) Auf dem Kirchgute Kollenberg bei Radevormwald wohnte einst ein Pächter, der seine Kühe niemals selbst hütete, sondern dies den Zwergen überließ. Das Essen setzte man den kleinen Leuten in Näpfchen auf einen bestimmten Zaunpfahl (Schell S. 158 no. 46).

Einem anderen Bauern zu Foerde an der Lenne (bei Elspe, Westfalen) sollen die Hollen die Kühe gehütet haben, wofür er ihnen ein Butterbrot hat hinlegen müssen. Kuhn W.S. no. 214.

In Berichtform aus Kürten (berg. Ld.):

Für eine Maß von Speise und Trank haben die Zwerge den Bauern die Kühe gehütet. Schell S. 341 no. 37.

(11) Bielstein: Wenn sie (die Heinzelmännchen) im Sommer das Vieh hüteten, blieben sie im Freien und man mußte ihnen die Speisen an die Türpfosten der Ställe setzen. Schell S. 359/58b.

(12) Gummersbach: Beim Viehhüten erkannte man ihre Tätigkeit an weißen Stäbchen, die stets zwei Ellen lang und einviertel Zoll dick, sich hinter dem Vieh fortbewegten (Insekten, die im Sonnenlicht glitzern?). Nie kam ein Unglücksfall vor. Die Speisetöpfchen setzte man ihnen an den Türpfosten oder an den Zaun. Schell S. 374 no. 13a.

Digitized by Google

Wie unterscheiden sich nun diese Beispiele von den vorigen, wo der Zwerg im Hause hilft? Zwei Dinge erscheinen wesentlich: In keiner Überlieferung wird besonders erwähnt, daß die Zwerge heimlich und nachts kommen. Die Tageszeit spielt vielmehr garkeine Rolle. In allen Überlieferungen wird von mehreren Zwergen gesprochen. Niemals von einem einzelnen.

Die Heimlichkeit ist gefallen und mit ihr auch das Motiv vom Belauschen. Der Verkehr zwischen Mensch und Zwergen ist, obwohl die Zwerge unsichtbar sind, offen und eingestanden, was durch das Hinlegen des Butterbrots oder Hinstellen der Speisen — ein untrennbar mit dem Viehhüten verbundener Zug — zum Ausdruck kommt. Ebenso ist das Motiv vom Kleiderschenken fortgefallen, ja ein eigentlicher Abschluß und die Bildung einer einheitlich geschlossenen Sage ist nicht vorhanden.

Zum Verständnis der Unterschiede ist eine nähere Beschäftigung mit dem Menschen, als dem Schöpfer und Träger der Sage notwendig. Da im Inneren des Erzählers jedenfalls ein tiefes Ahnen von der Nicht-Existenz der Zwerge besteht, trotzdem er die Sage als wahrhaftiges Geschehnis der Vergangenheit darstellt, neigt er immer dazu, abschließend zu erzählen, daß der Zwerg aus diesem oder jenem Grunde nicht mehr wiedergekommen ist. Er neigt aber hauptsächlich dazu, wenn seine Erzählung etwas Unwahrscheinliches, etwas Wunderbares enthält. Darum läßt er den Zwerg auch nachts kommen, mit aller Heimlichkeit. So in den Sagen, wo der Zwerg dem Schuster, Schneider, Bäcker usw. die Arbeit fertigstellt. Hier spielt das Wünschen des Menschen eine besonders starke Rolle. Und doch ist der Erzähler plötzlich vor die Frage gestellt: Warum geschieht die Hilfe heute nicht mehr? — Weil der Zwerg durch das Kleiderschenken vertrieben wurde. Der Abschluß ist notwendig, um die Wahrscheinlichkeit der Sage zu retten.

In allen Sagen, die etwas Wunderbares erzählen, die im Wünschen des Menschen (hier dem Wunsch nach Bequemlichkeit, Wohlergehen, Reichtum) eine Wurzel haben, wird man am Schluß der Motivierung begegnen, warum und wodurch der Zwerg vertrieben wurde. Die Tendenz zu solcher Motivierung glauben wir schon in dem Motiv vom Belauschen, ja sogar in der Bemerkung, daß der Zwerg in der Nacht kommt, beginnen zu sehen.

Das Motiv vom Viehhüten aber erzählt nichts Wunderbares. Es ist nicht aus dem Wunsch, sondern aus dem Erlebnis, aus der Erfahrung entstanden. Das Vieh des Bauern bleibt den ganzen Sommer hindurch, Tag und Nacht, unbeaufsichtigt auf der Weide und hält mit einem erstaunlich sicheren Instinkt zusammen. Das geschieht heute noch genau so, wie es früher geschehen ist. Und doch wird im Bauern ein Erstaunen, ein Sich-Wundern darüber entstehen, daß das Vieh ohne Schaden, ohne Unfall unbeaufsichtigt im Freien leben kann. Hier führt das Erlebnis und das Erstaunen des Menschen darüber zur Motivbildung. Hier ist die Wahrscheinlichkeit keiner wunderbaren Erzählung zu retten. Hier findet ein alltägliches Erlebnis,

Digitized by Google

die Begegnung des Menschen mit dem sicheren Instinkt des Tieres den Versuch einer Erklärung. Darum keine Heimlichkeit, darum kein Kommen in der Nacht, darum kein Kleiderschenken, das den Zwerg vertreibt und damit das Geschehnis in eine ferne Vergangenheit verbannt. Denn das Hüten des Viehs kann heute noch ebenso vom Zwerge besorgt werden, wie früher, — wenn die Vorstellung und der Glaube vom Zwerge heute noch so lebhaft gegenwärtig ist.

Wir haben den Versuch unternommen, zwei Endpunkte, gewissermaßen zwei äußerste Pole der aus dieser Gruppe sich bildenden Sagen herauszustellen. Nun sehen wir, wie zwischen den beiden Endpunkten, die sich genau voneinander trennen ließen, die Motive und Vorstellungen hin und hergehen, wie sie sich mischen und dadurch Unklarheiten im Aufbau der Sagen entstehen. Als besonders bezeichnend ist folgende Sage aus Börlinghausen (Westfalen) anzusehen:

(13) Im Hüll-Lock haben in alter Zeit die Schahollen gewohnt und den Leuten das Vieh gehütet. Zum Dank erhielten sie ein Butterbrot auf den Heckenpfosten gelegt. Man sah oft, wie ein weißes Stückchen rings um die Kühe gegangen ist und sie fortgetrieben hat, aber sonst ist nichts zu sehen gewesen.

Bis hierhin haben wir das Motiv vom Viehhüten in reiner Form. Nun aber tritt das Motiv vom Kleiderschenken hinzu:

Aus Dankbarkeit beschlossen einmal die Bauern, den Schahollen ein Kleid hinzulegen. Das haben sie auch getan. Da hat das Schahölleken gerufen:

Ik driw nit ut, / Min Jahr is ut!

Oder wie es in Velbert heißt:

Ik stan nit op,
Ik driwe nit eut,
Min Jahr is eut! und ist nicht wiedergekommen.

Schell. S. 139 no. 6; Kuhn W.S. 164.

Dieser Abschluß ist merkwürdig und widerspruchsvoll. War im ersten Teil der Sage, beim Viehhüten, ganz richtig von vielen Schahollen die Rede, so wird beim Kleiderschenken der Plural anfangs noch aufrechterhalten. Plötzlich aber heißt es im Singular „das Schahölleken". Hier zeigt sich deutlich, wie das Viehhüten und das Kleiderschenken einander fremd in einer Sage gegenüberstehen.

Zwischen den beiden äußersten Polen, dem Helfen im Hause und dem Viehhüten als Kernmotiven, tritt nun noch eine Zwischenform in die Erscheinung: Zwerge füttern das Vieh im Stall. Diese Abart ist in der Tat eine Zwischenform. Auf der einen Seite scheint sie dem im Hause helfenden Zwerg angehörig, auf der anderen Seite mit dem Viehhüten in enger Beziehung. Auch die angeschlossenen Motive neigen bald hierhin bald dorthin. Bei Gelegenheit des Flachses wurden die Bergmännchen von Iburg (im Osnabrückischen) schon erwähnt.

(15) Sie haben dort bei einem Bauern besonders einen Schimmel

Digitized by Google

gefüttert, der ist stets viel besser imstande gewesen, als die anderen Pferde und oft hat man eine Stimme rufen hören: noch 'ne matte för'n witten! Weil nun niemand gewußt, woher das kam, hat mal ein Knecht beschlossen, dahinter zu kommen, hat sich über Nacht versteckt und da gesehen, wie eine Menge kleiner Bergmännchen in ganz zerlumpten Kleidern hervorgekommen ist. — Sie bekommen Kleider hingelegt. Seitdem sind sie nicht wiedergekommen. Kuhn-Schwartz no. 361.

Das Beispiel ist stark von den Sagen der im Haus arbeitenden Zwerge her bestimmt. Selbst das Motiv vom Belauschen ist da. Stutzig macht allein, daß die Vielzahl der Bergmännchen Kleider bekommt. Die Hollen bei Grevenbrück und Foerde (Westfalen, die auch das Vieh hüten!) wohnten im Hollenloch, dessen Ausgang unter dem Pferdestall eines Bauern endete.

(16) Dahin sollen sie nachts gekommen sein und die Pferde gefüttert haben und zwar mit des Bauern eigenem Hafer, der am Morgen stets verschwunden war. Einige sagen auch, daß der Bauer ihnen stets dafür ein Butterbrot hingelegt habe. Kuhn W. S. no. 214.

Das Hinlegen des Butterbrots ist sicherlich vom Viehhüten übernommen, zumal auch das Beispiel (10) von dem Bauern zu Foerde an der Lenne demselben mündlichen Bericht entnommen ist.

Im ehemaligen Fürstentum Schwarzburg-Rudolfstadt wird von den Querlichen erzählt.

(17) Einmal wohnte eine Pächterin in Garsitz, die es auch mit den Querlichen, die sie im Winter oft besuchten, gut meinte. Nach dem Abendessen gingen die Querliche in den Stall und fütterten die Schafe. Die Futtervorräte mochten noch so gering sein, niemals nahmen sie ab. (Vgl. Gr. 3/III.) Deshalb wurde auch die Pächterin von Jahr zu Jahr reicher. Endlich schenkte die Pächterin ihnen Schühe und Pelzmützen. Als die Querliche die Gaben bemerkten, verdroß es sie dermaßen, daß sie nicht wiederkamen. Witzschel I. no. 182.

Hier wieder tritt uns das Kleiderschenken entgegen. Der Zug, daß das Geschenk die Querliche verdrießt, weist nach Mecklenburg-Pommern. (Vgl. (1) (4)).

Wir müssen noch einmal auf das Motiv vom Erbsenstreuen zurückkommen. Es wurde angedeutet, daß eine Anzahl Sagen und Motive von der besonderen Empfindlichkeit und Wehleidigkeit der Zwerge erzählen. Mit diesen Erzählungen glaubten wir das Erbenstreuen in Zusammenhang bringen zu können. Doch nicht allein gegen körperlichen Schmerz, sondern auch gegen Verhöhnung und Ehrenkränkung sind sie empfindlich. Von den Unnerertzken in Tempelburg (Pommern) heißt es zum Beispiel:

(18) Jetzt hört man in Tempelburg nichts mehr von den Unnerertzken und das hat folgende Bewandtnis . . . . . In der Dämmerung oder des Nachts tanzten und sangen sie dort zwischen den

Digitized by Google

Bohnenstangen herum. Eines Nachts wurde der Besitzer des Gartens durch den Lärm geweckt. Er stand auf und hörte wie die kleinen Leute sagen: Wi schoee sitt mi Kipke-Kappke — / Boenekeke! Der Mann dichtete voller Zorn um: Ik wutt, dat ji voll Scheite wäre — / Boenekeke! Als die Unnerertzken das hörten, verschwanden sie unter der Erde und haben sich nicht wieder sehen lassen. Der Spottvers ist ihnen zu sehr an die Ehre gegangen. Mündlich. Jahn no. 114.

Im Zusammenhang mit dem Motiv vom hilfreichen Zwerg begegnen wir im bergischen Land, in Westfalen, bis an den Rand des Harzes hin den Sagen vom Korn tragenden Zwerg, der wegen seiner Last verhöhnt wird.

(19) Ein Bauer in Sichelstein hatte ein Hollemännchen. Das war sehr fleißig und die Scheunen waren immer voller Früchte. Einst aber sah die Frau, als sie wieder aus der Küche kam, wie das Hollemännchen mit einem Strohhalm auf dem Rücken die Treppe hinaufächzte. Da verhöhnte sie ihn und sprach: was mag dir wohl dein Strohhalm sauer werden! Als sie dies gesagt hatte, ließ jener den Strohhalm fallen und siehe, es war ein halbes Malter Weizen. Das Hollemännchen aber ist fortgegangen und nie wieder gekommen. Schambach-Müller no. 152, 1.

Die in (10) gebrachte Überlieferung aus Kollenberg, wo die Zwerge das Vieh hüteten, berichtet außerdem, daß einer der Zwerge sich im Herbst an der Ernte beteiligte.

Aber er trug niemals mehr als einen Halm und schleppte denselben nur mühsam und seufzend. Die Pächtersfrau wurde ärgerlich darüber und gab ihrem Unwillen unverhohlen Ausdruck. Seit der Zeit verschwanden die Zwerge vom Kollenberg. Der Pächter verarmte. Mündlich. Schell S. 158 no. 46.

Diese beiden letzten Beispiele gehören zu dem Kreis der helfenden Zwerge. Hier ist jedoch das Wunderbare (die Hilfe, das Zutragen des Korns) mit dem Widersinnigen (mühsames, stöhnendes Schleppen einer einzelnen Ähre) verbunden, wobei jedoch zu beachten ist, daß nur für die Frau der Vorgang widersinnig ist. Sie versteht ihn nicht; und der Hohn der Frau, die das Gebaren des Zwerges komisch findet, führt zur Vertreibung, — ein typisches Endmotiv.

Der für das Motiv vom Korntragen grundlegende Glaube ist am treffendsten in einem ganz kurzen Bericht aus Kürten (berg. Ld.) zum Ausdruck gebracht: „Mit einer Ähre trugen sie reiche Gaben in die Scheune." In Germinghausen (Westfalen) ist das Motiv weiter ausgeführt, indem die Menge des vom Zwerg zugetragenen Korns durch ein Gleichnis vor Augen geführt wird.

In Germinghausen sind die Knechte einmal auf der Diele beim Dreschen, da kommt ein Schahölleken herein, das trägt in einem großen Leintuch, das über Kreuz zugeknüpft war, eine

Digitized by Google

Last Ähren und stöhnte . . . Die Knechte machten sich darauf ans Dreschen, aber sie mußten wacker drauf losschlagen, denn sie droschen nicht weniger als 4 Malter Korn heraus, sodaß einer derselben, dem die Arbeit zu lange dauerte, sagte: Dat dank em de Deubel, dat he so krukede (stöhnte). Kuhn W.S. no. 162.

Erwähnung verdient endlich noch eine Sage aus der Umgebung von Rinteln, die das Motiv vom Korntragen, Verhöhnen und Viehfüttern seltsam zusammensetzt:

Mal kommt ein Zwerg zu einem Bauern, sagt ihm, er solle ihm täglich eine Gerstenähre schneiden, es werde sein Schade nicht sein. Da tut's auch der Bauer, geht täglich selber hin, schneidet die Ähre und gibt sie dem Zwerg. Das Vieh des Bauern wird aber von Tag zu Tag größer und fetter, und dabei füttert er es kaum. Mal indessen hat der Bauer keine Zeit, und da schickt er seinen Knecht, der schneidet auch die Ähre; wie er jedoch den Zwerg so unter derselben dahinwanken sieht, lacht er ihn aus. Das hat der Zwerg übel genommen und ist nicht wiedergekommen. Das Vieh ist aber zusehends magerer geworden.

Mündlich. Kuhn-Schwartz no. 270, 2.

Abschließend sei noch kurz einiges über die Zugehörigkeit unserer Motive zur Sagengestalt des Zwergs angedeutet. Allgemein verbreitet ist der Glaube, daß der Kobold, der Klabautermann, das Heitmännchen usw. alleine, die Zwerge aber zu vielen gemeinsam auftreten. Dieser Unterschied, der zwar manchmal verwischt ist, könnte uns vielleicht über die Zugehörigkeit mancher Motive Aufschluß geben. Zum Beispiel, ob die Motive vom hilfreichen Zwerg, vom Kleiderschenken und Korntragen ursprünglich von den in der Mehrzahl auftretenden Zwergen oder von den Einzelgängern unter den Sagengestalten erzählt wurden. In unserer bisherigen Darstellung ergab sich: Wurden Kleider hingelegt, so war von einem, höchstens zwei Zwergen die Rede. Wurde die Neugier bestraft, wurden Erbsen gestreut oder das Vieh gehütet, so war immer von vielen Zwergen die Rede. Die Tatsache, daß das Motiv vom hilfreichen Zwerg in Verbindung mit dem Kleiderschenken überwiegend vom Einzelzwerg erzählt wird, rückt beide Motive in die Nähe der Einzelgänger unter den elbischen Wesen. Auch wenn man dem Kobold oder den Klabautermann Kleider und Schuhe hinlegt, zieht er fort und kommt nicht wieder. In Rippoldsau (Schwarzwald) hilft ein Seemännchen, bekommt einen neuen Rock, sagt: Wenn man ausbezahlt wird, muß man gehen. Auch das Motiv vom korntragenden und verhöhnten Zwerg ist vom Kobold bekannt. Wenn jedoch durchgängig der Zwerg durch Kleider vertrieben wurde, so wissen manche Überlieferungen zu erzählen, daß der hilfreiche Kobold für seine Arbeit Lohn verlangt. Das Heitmännchen arbeitet, wenn man ihm ein Butterbrot gibt.

Digitized by Google

Gruppe 2.

I.

Leihverkehr.

a) Zwerge leihen an Menschen.
b) Geliehene Sachen werden beschmutzt.
c) Menschen leihen an Zwerge.

II.

d) Pflügender Bauer wünscht sich ein Butterbrot.
e) Zwerge verschenken einen Becher Wein.
f) Zwerge verfolgen.

I.

Der Glaube, daß die Zwerge Gegenstände an Menschen verleihen, hat sein Hauptverbreitungsgebiet im Harz und zieht sich von dort in einem ungefähr südwestlich gerichteten Streifen über Westfalen, den Westerwald, das bergische Land, bis an das rechte Rheinufer (Rhöndorf) hin. Aus Schleswig liegen zwei Überlieferungen vor (Geltdorf und Amrum). Endlich tauchen zwei weitere, isoliert von den eben genannten Gebieten, in der sächsischen Lausitz (südl. von Zittau) auf.

(1) Unweit des Dorfes Scharfenberg bei Brilon ist das Hollenhoel; da hausten früher die Hollen. — In dieser Höhle hatten sie auch allerlei Geschirr, das sie den Dorfbewohnern gern liehen. Man brauchte bloß zu dem Hollenhoel hinzugehen, so stand auch schon das gewünschte Gerät vor der Höhle bereit. Unter anderem hatten sie einen großen Braukessel, welchen die Wirte des Dorfes gerne liehen. Brachten sie ihn dann zurück, so ließen sie zum Dank nur ein wenig Bier darin. Einmal nahmen mutwillige Burschen den zurückgebrachten Kessel aus der Höhle, soffen das Bier aus und beschmutzten den Kessel auf schnöde Weise. Seit der Zeit bekam niemand den Kessel mehr und die Hollen waren bald spurlos verschwunden. Mündlich. Kuhn W. S. no. 239.

In ihren Grundzügen sind die übrigen Überlieferungen der Fassung des Beispiels (1) sehr ähnlich. Die Zwerge verleihen jedoch meistens, wie auch hier schon erwähnt wurde, Schüsseln und Geschirr für Hochzeiten, Kindtaufen und andere Festlichkeiten. Die Bemerkung, daß beim Zurückbringen etwas Bier, Speisereste usw. zum Dank für das Leihen beigegeben wurden, findet sich ebenfalls in den meisten Belegen. „Man ist nur hinaufgegangen und hat ge-

Digitized by Google

sagt, was man brauche, dann hats dagestanden, und nachher hat man's wieder hingesetzt, jedoch von jeder Speise etwas zum Dank daringelassen", heißt es aus der Gegend von Ilseburg (Kuhn-Schwartz no. 189, 6). Aus Thale wird erzählt: „Wer Geschirr leihen wollte, brauchte bloß hinzugehen und zu rufen, so stand es schon auf seinem Tische" (Pröhle no. 10). Bei Veckenstedt (Harz) verliehen die Quarge oder Pater „von ihrem Silber und Tongeschirr" (Pröhle no. 60), bei Lautenthal „silberne und goldene Geräte bei Hochzeiten und Kindtaufen" (Pröhle no. 132), die Zwerge im Ehrenberge verliehen „Zinn, Silber, Porzellan (!)" (Pröhle no. 269), bei Ilseburg das „Tenntüch" (Zinnzeug) (Kuhn-Schwartz no. 189, 6).

Südwestlich des Harzes setzen die Quellen, in denen Geschirr verliehen wird, aus. Im Westfälischen ist in der Hauptsache vom Verleihen des Braukessels erzählt (siehe unten). Erst im Bergischen beginnen die Nachrichten wieder, daß die Zwerge „bei festlichen Gelegenheiten ihre kupfernen Kessel liehen" (Schell S. 173 no. 80; aus Beyenburg/Wupper). In Bielstein bei Elberfeld sind es „Zinn- oder Kupfergeräte. Für das Leihen legten die Leute verschiedene Speisen oder auch Kleider (Motiv vom Kleiderschenken) in das geliehene Gefäß (Schell S. 359 no. 58b). In Rhöndorf verliehen sie die „nötigen Tischgeräte bei Kindtaufen und ähnlichen Anläßen" (Unkel in den Annalen des Niederrheins 38 S. 91). Im Siebengebirge bei Selhof hörte auch das Leihen auf, „als hier einmal ein Undankbarer beim Zurückbringen die Geschirre verunreinigte" (ebendort). In Herrenstrunden und Solingen sind es einfache Kochgeschirre, die die Menschen von den Zwergen leihen und sauber geputzt oder mit Speiseresten darin wieder zurückbringen (Schell S. 296 no. 9; S. 230 no. 206). „Die Homburger Zwerge liehen den Bauern zur Herbstzeit große Kessel zum Krautkochen (Schell S. 399 no. 7).

(2) Das Gleiche wird von den Zwergen des Neuenberges erzählt. Sie „liehen häufig den Einwohnern des Hauses Scheel, wenn diese im Herbst Apfelkraut kochen wollten, den dazu gehörigen Krautkessel oder Pfefferkessel. Zum Dank erhielten die Zwerge bei Rückgabe des Kessels einige Weck. Seitdem aber ein Knecht den Weck selber gegessen und den Kessel verunreinigt hatte, haben die Zwerge niemehr etwas verliehen (Schell S. 324 no. 5).

Das Motiv vom Beschmutzen der geliehenen Gegenstände (1) (2) ist bis jetzt selten hervorgetreten; es ist aber in allen Gegenden, in denen von einem Leihverkehr erzählt wird, belegt. In diesem Motiv, hier einem typischen Endmotiv, treffen wir wieder die Neigung, wie beim hilfreichen Zwerg durch Kleiderschenken, so hier durch das Beschmutzen der geliehenen Sachen zu begründen, warum der Leihverkehr plötzlich aufgehört hat. Der Träger der Sage ist wiederum vor die Frage gestellt: Woher kommt es, daß die Zwerge heute nichts mehr verleihen? Das Motiv vom Beschmutzen gibt ihm die Antwort.

Aus Geltdorf bei Schleswig heißt es:

Digitized by Google

(3) Bei Hochzeitsfeiern liehen sie sich Kessel, Pfannen und Töpfe von den Unterirdischen; in jeder gewünschten Größe konnten sie sie nach vorheriger Bestellung am Morgen vor Sonnenaufgang abholen. Dafür gaben sie zum Dank nichts weiter, als die Reste von allen Speisen, die darin gekocht waren und damit setzten sie die Kessel wieder vor den Berg. Ein übermütiger Bauer tat aber einmal etwas hinein und seitdem haben die Unterirdischen ihre Kessel nicht mehr ausgeliehen. Müllenhoff no. 452.

Auch die Unnererschen von Eissendörp (Amrum) verliehen ihr
(4) Kupfer- und Zinngeschirr, wenn Hochzeit oder Kindtaufe war. Ein Junge hat aber einmal die Wurst aufgegessen und den Kessel beschmutzt, seitdem verliehen die Unterirdischen kein Geschirr mehr. Der Junge hat von unsichtbarer Hand eine große Ohrfeige bekommen. Müllenhoff no. 497.

Ebenso wurden in Westerhausen (Harz) nach Hochzeiten und Kindtaufen die geliehenen Schüsseln und andere Geräte mit Kuchen und
(5) anderen Hochzeitspeisen gefüllt, den Quergen wieder hingesetzt. Ein Schäfer hat aber einmal solche Schüsseln gefunden, und da hat er sich darüber hergemacht, allen Kuchen und Braten aufgegessen. Als er nun fertig war, hat er sich gar hingesetzt und hat die Schüsseln beschmutzt.

Diese Sage wird nun mit einer zweiten verbunden. Das Beschmutzen veranlaßt die Querge hier nicht, den Leihverkehr einzustellen, sondern sie beschließen, den Schäfer zu strafen. Sie laden ihn ein, an einer Hochzeit teilzunehmen und geben ihm eine Nebelkappe. Gegen Ende des Festes fordern sie ihn auf, nun auch die Schüssel zu beschmutzen, wie er es damals getan habe. „Da setzt er sich hin, aber im Augenblick zieht im ein Querg die Nebelkappe ab und da sitzt er vor der ganzen Hochzeitsgesellschaft auf dem Tisch. Da haben denn die Bauern so wacker auf ihn losgeschlagen, daß er kaum mit dem Leben davongekommen ist" (Kuhn-Schwartz no. 189, 4. vgl. Gr. 5, II. Zwerge auf der Hochzeit).

Eine Überlieferung von den Zwergen im Ehrenberge (Harz) ist durch den Wechselbalgglauben beeinflußt.

> . . . . . Einst hofierte ein Mann in das Gefäß, das er von einer Hochzeit zurückbringen sollte, und deckte es wieder zu. Nun wollten die Leute, die damals Hochzeit gehalten hatten, auch Kindtaufe halten, sie erhielten auch das Geschirr geborgt, als sie aber das Kind zur Taufe bringen wollten, war es vertauscht. Pröhle no. 269.

Daß die Hollen im Westfälischen ihre Braukessel verliehen, wurde schon erwähnt (1). Wie die Hollen in Scharfenberg bei Brilon, so sollen auch die Hollen bei Velmede ihre Braupfannen geliehen und zum Dank nur eine kleine Gabe von dem Gebräu erhalten haben.

(6) Ein Schäfer hat aber einmal anstatt des Dankes gar die Pfanne garstig verunreinigt und seit der Zeit haben die Hollen die Pfanne nicht mehr ausgeliehen. — Mündlich. Eine Anm. berich-

Digitized by Google

tet eine ähnliche Überlieferung aus Surry. Kuhn-Schwartz W.S. no. 224.

Auffallende Übereinstimmung mit diesen beiden westfälischen Überlieferungen zeigen zwei weitere aus der sächsischen Lausitz. Obwohl die Lausitz vollkommen außerhalb des Gebiets der Sagen vom Leihverkehr überhaupt liegt, wird hier auch, wie in Westfalen, vom Verleihen der Braukessel erzählt.

(7) Der Veensmännelberg am rechten Neißeufer südöstlich von Ostritz wurde von Veensmänneln bewohnt. Wenn die Ostritzer Bier brauen wollten, borgten sie sich von den Veensmänneln die Braupfanne. Dieses freundschaftlich nachbarliche Verhältnis wurde gestört, als einmal die übliche Danksemmel aufgegessen und die Pfanne verunreinigt wurde. Kühnau no. 733. Meiche no. 438.

Auch von den Bergmännlein bei Weißenburg (sächs. Lausitz) liegt eine ausführliche, wenn auch etwas ausgeschmückte Sage vor, in der diese ihre Braupfanne verleihen. Dafür verlangten sie zum Dank ein Weizenbrot und eine Silbermünze.

(8) . . . . Gar oft wiederholte sich diese Begebenheit. Ein unnützer und fürwitziger Mensch hatte aber einmal das Weizenbrot aus der Pfanne genommen und gegessen und das Silberstück in die Tasche gesteckt und — die Pfanne garstig verunreinigt. Seit dieser Zeit bekamen die Weißenburger die Pfanne nicht mehr. Kühnau no. 379.

Zum Unterschied mit den beiden westfälischen Überlieferungen, wo die Hollen zum Dank etwas Bier erhalten, bekommen die Veensmännel und die Bergmännel in der sächsischen Lausitz eine Semmel oder ein Weizenbrot (7) (8). Einen Weck bekommen aber auch die Zwerge des Neuenberges (berg. Ld.) (2). Wichtig in Beispiel (8) ist außerdem, daß den Weißenbergern geantwortet wird, sie möchten bei Sonnenaufgang die Braupfanne abholen. Denn auch aus Dardesheim (zwischen Braunschweig und Halberstadt) heißt es:

> Wenn die Umwohner ein Feierkleid oder Geräte zu einer Hochzeit nötig hatten, so gingen sie vor den Zwergberg, klopften dreimal an und sagten: Früh morgens eh' die Sonn' aufgeht, / Schon alles vor dem Berge steht! Grimm no. 154.

Auch aus Geltdorf bei Schleswig (3) wird überliefert: In jeder gewünschten Größe konnten sie sie (die Kessel) am Morgen vor Sonnenaufgang abholen

Wir stellen also folgende Gemeinsamkeiten fest: Die Veensmännel und die Bergmännchen der sächsischen Lausitz verleihen ihre Braukessel. Die Veensmännel und die Bergmännchen bekommen zum Dank eine Semmel oder ein Weizenbrot. Ebenso die Zwerge des Neuenberges (berg. Ld.). Die Bergmännchen in der Lausitz (8) ließen den Leihgegenstand morgens vor Sonnenaufgang abholen. Desgleichen die Zwerge in Dardesheim (Harz) und die Unterirdischen bei Schleswig (3).

Digitized by Google

In dem Gebiet der Mecklenburgischen Seen und vereinzelt in Pommern begegnen wir einer Umkehrung des Motivs vom Leihverkehr. Dort nämlich verleihen die Zwerge nicht mehr an Menschen, sondern die Menschen verleihen an Zwerge. Dabei handelt es sich um Braukessel, Backtröge und andere Gefäße des täglichen Gebrauchs. Das Motiv vom Beschmutzen fehlt gänzlich.

So entsteht auch nie eine eigentliche Sage, die Überlieferungen bringen vielmehr ganz kurz einen Brauch in Berichtform.

Aus Sukow bei Pinnow wird erzählt„ daß sich die Unterirdischen zum Bierbrauen die nötigen Kessel aus dem Hause des Johann Wilke liehen „und wurden solche stets mit etwas Bier, welches als besonders schön gerühmt wurde, zurückgebracht" (Bartsch no. 81). Die Unterirdischen in Peccatel bei Schwerin brachten den Braukessel stets blank gescheuert wieder zurück" (Bartsch no. 87). Aus Kritzemow heißt es von den Unterirdischen: „Ihr Getränk, ein gutes Bier, brauten sie selber, holten sich aber das dazu erforderliche Gerät aus einem benachbarten Bauernhause. Zum Dank versorgten sie die Einwohner dieses Gehöftes nicht allein mit diesem Getränke, sondern verhalfen ihnen auch zum Wohlstande" (Bartsch no. 78, 1).

(9) Die Unterirdischen oder Mönken, die im Weiberberge bei Malchow wohnten, mochten am liebsten, wenn sie backen oder brauen wollten, das im Hause des A . . . in der Güstrowerstraße tun. Sie kamen des Nachts und holten sich den großen Kessel vom Bort und fingen an zu brauen und zu backen. Von dem Brot und Bier ließen sie immer etwas zurück. Bartsch no. 92.

Vielleicht kann man in diesem Beispiel einen leichten Anklang spüren an das Motiv vom im Hause helfenden Zwerg. Während in den letzten Überlieferungen der Braukessel aus dem Hause gegeben wird, kommen hier die Unterirdischen nachts ins Haus, um zu backen und zu brauen. Aus Petersberg bei Schwerin heißt es etwas unklarer, daß die Unterirdischen bei den Menschen backten (Bartsch no. 88).

(10) Auch in Strahlendorf bei Parchim wohnten früher die Unterirdischen; sie liehen sich oft was von den Dorfbewohnern, namentlich den Backeltrog und brachten ihn nach ein paar Tagen wieder mit einem Brote drin, viel schöner als es die Bäcker im Dorfe backen. Bartsch no. 66.

Das Gleiche wird von den Üllerken am Glandower See (Jahn no. 94) und aus Kunow (Kr. Kamin, Pommern) erzählt. Auch der Schlußsatz fehlt nicht: „und wenn sie die Backtröge zurückgaben, lag jedesmal ein winziges Brot darin, wie die Unterirdischen es in ihrem Haushalt brauchen" (Jahn no. 106).

Die Mönken in Doberan, die in der Brauerei lebten, „liehen sich oft gutmütiger Leute Geräte zum Kochen und Backen aus, worin sie gewöhnlich beim Wiederbringen etwas von dem Gebackenen ließen. Namentlich holten sie von einer alten Frau, die Trin-Lischen genannt wurde, ihren Backtrog" (Bartsch no. 77).

Digitized by Google

In Dobbin bei Krakow haben sich die Unterirdischen „oft von den Leuten Kessel und Grapen geliehen, die sie stets blank gescheuert wieder zurückbrachten" (Bartsch no. 89). Diese allgemeinere Form ist auch Arkebek (Amt Rendsburg) belegt, wo sich die Unterirdischen „oft von den Leuten allerhand Gefäß, Töpfe und Kessel geborgt und sie jedesmal wieder an ihren Ort zurückgebracht" haben (Müllenhoff no. 448, 1).

Wahrscheinlich ist, daß das Motiv vom Leihverkehr zwischen Menschen und Zwergen durch den Brauch eines Leihverkehrs der Menschen untereinander entscheidende Anregungen erhalten hat. Der Leihverkehr der Menschen untereinander, der früher in starkem Maße bestand und auch heute noch auf dem Lande lebendig ist, dient als M u s t e r für das Zwergmotiv. Wir werden noch öfter beobachten, daß Verhältnisse des menschlichen Verkehrs, daß menschliche Sitten und Bräuche auf den Verkehr zwischen Menschen und Zwergen übertragen worden sind (siehe auch „Kleiderschenken").

Den Familienfesten wird überall eine besonders große Bedeutung beigemessen. Demgemäß werden sie auch mit vielem Aufwand begangen. Wenn Hochzeit oder Kindtaufe gefeiert wurde, dann waren die Gastgeber allein meistens nicht in der Lage, Eß- und Kochgeschirre für die große Zahl der Geladenen aus eigenem Bestand zu stellen. Da mußten die Nachbarn oft aushelfen. Es liegt nahe, daß beim Zurückbringen der geliehenen Geschirre zum Dank Reste von den darin gekochten Speisen mitgeschickt wurden. Es liegt auch nahe, daß das geliehene Geschirr dem Eigentümer wieder gereinigt und geputzt zugestellt werden mußte.

Entsprechendes gilt vom Braukessel und vom Backtrog. Was der eine an Geräten nicht hatte, besaß vielleicht der andere, und man half sich gegenseitig aus. Gab man den geliehenen Gegenstand später zurück, dann zeigte man sich dankbar. Mit dem Braukessel schickte man Bier, mit dem Backtrog Brot oder Kuchen.

Dieselben Züge treffen wir nun in den Überlieferungen vom Leihverkehr zwischen Menschen und Zwergen wieder an. Das Endmotiv vom Beschmutzen gliedert sich in doppelter Weise fest an die Erzählungen. Erstens wird die zum Dank zurückgelassene Speise aufgegessen, zweitens das besonder wieder sauber geputzte Gefäß beschmutzt. Aus dieser doppelten Begründung ist das Aufhören des Leihverkehrs abgeleitet.

II.

Schon durch den Glauben an das Ausleihen des Backtrogs und des Braukessels war ausgesprochen, daß die Zwerge in ihren Wohnungen selbst ihr Brot backen und ihr Bier brauen. In Wulften hörte einst ein Mädchen in der Erde ein dumpfes Geräusch, so als ob ein Backtrog ausgekratzt würde. Holsteiner Überlieferungen erzählen gar, daß ein am Zwergberg vorübergehender Bauer g e s e h e n hat, wie die Zwerge gebacken und gebuttert haben. Der aus den Acker-

Digitized by Google

krumen aufsteigende Dampf soll ein Zeichen dafür sein, daß die Zwerge kochen und backen.

Man stelle sich nun einen Bauern vor, der einen solchen dampfenden Acker pflügt. Er kennt den Glauben an die backenden Zwerge, er kennt auch den Glauben, daß der Dampf, der ihn umgibt aus der Küche der Zwerge kommen soll. Es wird nicht lange dauern, so wird er den Dampf nicht mehr allein sehen, er wird ihn auch riechen. Er wird einen Backgeruch wahrnehmen. (Aus Obernburg z. B. heißt es: Wenn man an manchen Tagen an dem Weißenberg vorüberging, konnte man an den Felsenritzen den Dampf von den Pfannkuchen der Hollen riechen.) In diesem Augenblick wird der Bauer seines eigenen Hungers besonders deutlich inne. Und mit dem Bewußtwerden des Hungers wird der Wunsch nach einem Stück Brot oder einem Stück Kuchen entstehen.

Hier haben wir alle Vorausetzungen für die Entstehung eines neuen Motivs: Den Glauben an die backenden Zwerge, das Erlebnis des dampfenden Ackers und den Wunsch des Menschen, seinen Hunger stillen zu können. Im Motiv endlich wird der Wunsch erfüllt. Er ist zur Wirklichkeit geworden.

(1) Einst pflügte ein Mann auf dem Felde (bei Tempelburg, Kr. Neustettin) und war sehr hungrig. Da bemerkte er einen kräftigen angenehmen Backgeruch, der aus dem Boden drang und wünschte sich ein Stück von dem frischen Brote. Kurz darauf erschien ein Unnerertzken und stellte ihm in einer Schale ein Brot auf einen glatten Stein. Der Bauer griff zu und verzehrte das Brot mit großem Behagen und begab sich dann wieder an seine Arbeit. Später fiel ihm ein, er habe die Schale vergessen. Als er sie suchen ging, fand er sie nicht mehr. Die Unnerertzken hatten sie wieder zu sich genommen. Jahn no. 116.

Auch in Wulften am Harz bemerkt ein Bauer beim Pflügen den Duft von frisch gebackenem Brot und wünscht sich ein Stück davon.

Als er den Pflug umwendet und wieder an die Stelle zurückkommt, steht eine zinnerne Schüssel, mit einem weißen Tuch bedeckt, vor ihm und darauf liegt ein schöner Kuchen. Der Bauer ißt davon ein Stück und hebt sich den Rest für später auf. Aber als er zurückkam, waren Kuchen und Schüssel verschwunden. Schambach-Müller no. 143, 1.

Nun zeigt sich, daß die eine Wurzel, aus der die Sage erwachsen war, vergessen wird: das Erlebnis. Der Glaube aber, wenn auch verallgemeinert, und der Wunsch bleiben bestehen. So wird das Motiv vielfach abgewandelt. Anstatt des Brotes bekommt der Bauer Bier (man glaubt ja auch, daß die Zwerge Bier brauen), er bekommt Bohnensuppe, er findet auf dem Acker einen reichlich gedeckten Tisch mit feinem Tafelgerät und trefflichen Speisen. Er riecht nicht mehr, daß die Zwerge backen, sondern er hört, wie sie rufen: „Kuchen backen, Kuchen backen! und da ruft auch er, „backt mir einen mit". (Vgl. Beispiel (2) (3) (4) (5) (7) (8) (9)).

Digitized by Google

(2) In Zabelsdorf (Kr. Randow, Pommern) pflügten zwei Knechte auf dem Felde und der eine verspürte plötzlich großen Durst und wünschte sich etwas zum Trinken. Nach einiger Zeit stand da eine zierliche Kanne von reinem Silber und angefüllt mit Braunbier. Nachdem beide die Kanne geleert und wieder zu Boden gesetzt hatten, tat es dem einen leid, das schöne Silbergefäß wieder aus den Händen zu lassen. Er setzte es darum beiseite, um es am Abend mit nach Hause zu nehmen. Nach Feierabend konnte er sie aber nicht mehr finden. Die Unterirdischen hatten sie in ihr Reich zurückgenommen. Jahn no. 91.

Im Endmotiv der Beispiele (1) (2) verschwand die Schüssel, in der das Brot oder der Kuchen gebracht war, und die der Bauer sich beiseite gesetzt hat, um sie mitzunehmen, wieder auf geheimnisvolle Weise. Es hieß: Die Unterirdischen hatten sie wieder in ihr Reich zurückgenommen. In einigen holsteinischen und mecklenburgischen Sagen ist dieser Gedanke schärfer zugespitzt und weitergeführt.

(3) Ein Bauer pflügte mit seinem Jungen. Da rochen sie, daß die Zwerge frisches Brot hatten. Ach, sagten sie, hätten wir doch auch etwas ab. Als sie nun um die Wende wieder herumkamen, stand da ein Tisch gedeckt vor ihnen. Da setzten sie sich nieder und ließen sich's schmecken. Nach der Mahlzeit aber nahm der Junge ein Messer weg. Der Tisch aber verschwand nicht eher, bis das Messer zurückgelegt war. Müllenhoff no. 445.

Auf einem Berge bei Kiel haftete ein besonderer Segen. Machte der pflügende Bauer Mittag, so brauchte er nicht nach Hause zu gehen, denn sobald er sich umkehrte, stand da ein Tisch mit trefflichen Speisen. Das alles kam von den Unterirdischen. Einst aber nahm ein Junge beim Aufstehen eine Gabel mit. Als seine Tat herauskam, wurde er veranlaßt, die Gabel wieder zurückzubringen. Er fand den Tisch vollgedeckt, nur die Gabel fehlte. Der Junge legte sie wieder hin und sofort verschwand der Tisch und ward nie mehr gesehen.
Müllenhoff no. 445.

(4) Bei Schwerin hacken zwei Knechte auf dem Feld und nehmen den Geruch von frischem Brot entgegen. usw. — Der eine steckt heimlich ein Messer in die Tasche. Bald ist der Tisch verschwunden. Dem Diebe aber ist das Messer, obwohl es zugeklappt, ins Bein gefahren und er ist an der Wunde gestorben. Bartsch no. 87, 4.

Im folgenden Beispiel ist das Grundmotiv weiter gewandelt, während das End- und Kernmotiv vom gestohlenen Gerät bestehen bleibt. Die Vorstellung vom gedeckten Tisch bleibt auch im Grundmotiv, aber die Situation, in der dieser Tisch gefunden wird, ist eine andere geworden. Der Tisch erscheint nicht erst, als der Mensch sich zu Essen wünscht, f ü r den Menschen, sondern er erscheint für die Z w e r g e, die an ihm tafeln wollen.

(5) Auf einer Koppel bei Geissau (Holstein) tafelten die Unterirdischen oft, wenn die Leute pflügten. Da schlich einmal ein

Digitized by Google

übermütiger Junge herzu und stahl einen silbernen Löffel vom Tisch. Seit der Zeit hatte der Bauer keine Ruhe mehr bei der Arbeit, bis der Dieb entdeckt und der Löffel zurückgebracht war. Auf ihm stand geschrieben: Kaspers Lepel. Müllenhoff no. 456.

Nach diesen Abschweifungen kehren wir zur ursprünglichen Form des Grundmotivs zurück, in der der pflügende Bauer sich ein Butterbrot wünscht. Es bleibt, in seinen Grundzügen wenigstens, jetzt immer gleich, nur die Endmotive werden anders.

(7)) Zwei pflügende Knechte am Gallberge bei Plau (Mecklenburg) bemerken den Geruch von frischem Brot und Bier und wünschen sich davon. Der eine Knecht verunreinigt die Kanne, der andere legt einen Groschen hinein. Der Undankbare starb nicht lange danach. Bartsch no. 61, 1.
Dasselbe wird aus Schwiessel (Mecklenburg) erzählt.

(8) Der Undankbare in Brunshaupten (Mecklenburg), der den Schilling des Dankbaren wieder herausnahm und die Schüssel verunreinigte, wurde krank und kränker. Der Dankbare aber wurde immer reicher und lebte in Frohsinn und Gesundheit. Bartsch no. 76.

In den Beispielen (7) (8) beschließt das Motiv vom Beschmutzen die Sage. Wesentlich scheint uns nur, daß anstatt von einem einzelnen, von zwei pflügenden Knechten erzählt wird. Der eine legt zum Dank ein Geldstück in die Schüssel, der andere aber beschmutzt sie. Hierdurch wird der Kontrast zwischen Dank und Undank besonders scharf hervorgehoben. Und so auch die Vergeltung der Unterirdischen: der Dankbare gelangt zum Wohlstand, der Undankbare aber „verging wie der Tag".

In diesem Zusammenhang sei auch einer Sage aus Hude (Oldenburg) gedacht, die sozusagen einen Anlauf zur Darstellung des Motivs vom Beschmutzen nimmt, aber im entscheidenden Augenblick abbiegt und von einem Heckepfennig erzählt (vgl. Gr. 3 III). Es scheint fast, als wolle diese Überlieferung der Schilderung des Undanks nun die der Dankbarkeit gegenüberstellen.

(9) Zwei Brüder zu Vielstett waren beim Pflügen auf dem Felde. Um Mittag waren sie hungrig und durstig, aber sie hatten nichts mitgebracht. Da gingen sie in ein Gebüsch, um wenigstens zu schlafen. Aber hier fanden sie einen Tisch mit Speise und Trank. Sie aßen und tranken, bis sie satt waren, legten zum Dank einen Pfennig auf den Tisch und gingen wieder an ihre Arbeit. Als sie am Abend nach Hause kamen, fanden sie den Pfennig auf ihrem eigenen Tisch wieder. Sie gingen nun in der Nacht wieder nach dem Gebüsch, fanden auch den Tisch, aber um ihn saß eine Gesellschaft von Unterirdischen. Stillschweigend legten sie ihnen den Pfennig auf den Tisch und kehrten nach Hause zurück. Aber auch diesmal fanden sie den Pfennig wieder vor, und von nun an war es ein Heckepfennig,

Digitized by Google

das ist ein Geldstück, das immer ein gleiches zu sich zaubert. Strackerjan no. 257 c.

Die bis jetzt genannten Beispiele kamen aus Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Oldenburg. Schlesien hat sein landschaftlich eigentümliches Endmotiv, während das Grundmotiv auch dort unverändert bleibt.

(10) Einem am Fenichsmannlaberg (bei Liebenau) pflügenden Knecht ist, als wenn Rauch vor ihm aus der Furche aufsteige. Er spricht vor sich hin: Wenn man doch auch einen Kuchen hätte. Da kommt ein Zwerg und bietet ihm einen Kuchen an, stellt aber die Bedingung: den mußt du auf einem eisernen Tisch schneiden, sonst geht es dir an den Kragen. Da dreht der Bauer den Pflug um und schneidet ihn auf der Pflugschar. Kühnau no. 751.
Ein Ackersknecht sah einst Rauch und hörte die Männchen klappern. Da er hungrig und zugleich neugierig war, rief er: Klitsch, klatsch, klebe an, backt mir einen Kuchen mit. Sie taten es, doch sagten sie ihm, er müsse den Kuchen auf einem eisernen Tisch essen. Der pfiffige Knecht wußte sich zu helfen, er drehte den Pflug um und benutzte die Pflugschar als Tisch. Aus Hohndorf, Kr. Leobschütz. Kühnau no. 762.
Dasselbe aus Wanowitz. Kühnau no. 763, 3.

Auch bei Weißenberg (sächs. Lausitz) wünscht sich ein Bauer Kuchen.

(11) . . . . Da fand er ein Tischchen gedeckt und darauf lag ein wohlgeratener Kuchen. Zugleich hörte er die Worte: Nun iß den Kuchen, doch anschneiden darfst du ihn nicht! Da kam der Knecht auf den überklugen Gedanken, den Kuchen nicht an-, sondern rundum abzuschneiden. Da rief eine Stimme: Der Teufel hat dich klug gemacht, hüte dich, daß wir nicht an dir tun, was du an dem Kuchen getan hast. — Nach Jahren fand man einen Leichnam unten am Stromberge liegen. Die Brust war ihm aufgeschlitzt und das Herz zerfleischt. Der Unglückliche war jener Bauer, der den Kuchen ausgeschnitten hatte.
Kühnau no. 738.

Diese schlesischen Überlieferungen sind dadurch ausgezeichnet, daß dem Bauern das Essen des Kuchens durch eine Bedingung erschwert wird, die er auf pfiffige Weise umgeht. In Beispiel (11) allerdings wird die Schlauheit des Bauern auf das grausamste gerächt.

Wie die zwei Brüder in Oldenburg einen Heckepfennig bekommen (10), so erhält in Schlesien bei Lieberau ein Knecht einen Kuchen, der immer ganz bleibt. Der Knecht sieht Rauch und wünscht sich ein Stück Kuchen.

(12) . . . . Nachdem er davon gegessen, nahm er den Rest mittags mit nach Hause. Als er abend davon essen wollte, merkte er, daß aus dem Rest wieder ein ganzer Kuchen geworden war. Das ging so weiter wohl eine Woche lang. Bis eines Tages der

Digitized by Google

Großjunge dem Knecht den Schlüssel zur Kuchenlade fortnahm und heimlich den Kuchen aufaß, daß nicht ein Streußel übrig blieb (vgl. Gr. 8. III). Kühnau no. 751, 3.

Noch ein anderer Zug tritt in den Sagen auf und bewirkt, vor allem in Norddeutschland, entscheidende Veränderungen.

(13) Bei Bruckstein (Kr. Münsterberg, Schlesien) riecht und hört auch einmal ein Knecht, daß die Fenixmännchen backen. Da sagt er: Na, wenn ihr backt, dann gebt mir einen Kuchen mit! Er bekommt auch einen. Nun hat er nicht gewußt, ob er von dem Kuchen essen könnte und ob's ihm schaden möchte. Er wirft dem Hund ein Stückchen zu und auch dem Pferd, und als die gefressen hatten, dachte er, das kannst du auch essen. Den Rest hat er mit nach Hause genommen. Kühnau no. 750.

Diese anfängliche Scheu in Beispiel (13), ob der Kuchen dem Menschen auch nicht schaden könnte, ist in den norddeutschen Überlieferungen zu einer Angst gesteigert, die es dem Menschen unmöglich macht, das Angebotene zu verzehren. Die Angst veranlaßt den Menschen zur Flucht, während die Zwerge ihn verfolgen. Auch das Grundmotiv ist in Norddeutschland verändert. Die Situation des pflügenden Bauern ist gänzlich verschwunden.

(14) In dem Kindelberg bei Breckendorf (Schleswig) hörte nachts ein Knecht buttern. Er bat um ein Butterbrot. Einer kam und brachte es ihm. Da erschrak er und lief davon. Der Unterirdische hinkte auf einem Bein, dennoch verfolgte er ihn. Da kam ein anderer Unterirdischer und rief: Hinkelbeen, loop to, Hinkelbeen loop to! Aber doch holten sie den Knecht nicht ein. Müllenhoff no. 457, 2.

(15) Bei dem Dorfe Dannewerk (Holstein) befindet sich der Butterberg. Ein Pferdejunge sah ihn einmal offen und eine Unterirdische vor dem Butterfaß. Da rief er: Gif mi en Botterbrot! Als die Unterirdische ihm aber eins brachte, lief er fort und die Unterirdische verfolgte ihn. Da hörte er eine Stimme: Loop öwer de Stücken (Felder), / So deit di nüms drücken! Das tat er und sprang über die Gräben querfeldein. Die Unterirdische aber, weil sie alle einen so dicken Kopf haben, stolperte jedesmal beim Überspringen. Der Junge kam glücklich ins Haus. Da ward das Butterbrot gegen die Tür geworfen. Als man nachsah, wars eine grüne Grassode.

(16) Einem Mädchen aus Husby (Schleswig), das auch um ein Butterbrot gerufen hatte und vor Angst weglief, als es eins bekam, wurde bei der Verfolgung das Butterbrot hinten drauf geworfen. Da blieb das Butterbrot sitzen, und wenn man noch so viel davon wegschnitt, so kam es immer wieder. Müllenhoff no. 458.

Es wurde schon oben auf das Angstgefühl hingedeutet, das den Menschen überkommt, wenn er das Butterbrot erhält. Doch auch

Digitized by Google

während der Verfolgung im Endmotiv peinigt den Menschen die jagende Angst. Dies weist auf den Ursprung des Verfolgungsmotivs, wenn nicht der ganzen Sagen (14) (15) (16) hin. Sie sind aus einem Angsttraum erwachsen. Der Unterirdische mit einem Bein, das gegen die Tür geworfene Butterbrot, das zur Grassode wird, und vor allen Dingen das Butterbrot, das dem Mädchen hinten drauf geworfen wird, und immer wieder wächst, soviel man auch davon abschneidet, dies alles macht das Traumerlebnis des Motivs sehr wahrscheinlich. Noch deutlicher wird der Ursprung aus dem Traum in einigen Holsteiner und Mecklenburger Sagen, in denen die Unterirdischen, die gerade ein Fest feiern, einem vorübergehenden Bauern zu trinken geben.

(17) Ein Mann aus Viöl kam abends von Flensburg geritten. Als er nun einen Grabhügel erreichte, feierten da die Unterirdischen gerade ein großes Fest und ließen einen goldenen Becher die Reihe herumgehen. Darin war ein Trank, der sah aus wie Buttermilch. Der Bauer bat um einen Schluck. Treuherzig reichten die Unterirdischen ihm einen Becher. Er aber ergriff ihn, goß den Trank hinter sich und sprengte davon. Da hörte er einen Unterirdischen rufen: Dreibein, komm heraus! Der Bauer sah ein Ungeheuer hinter sich, das ihn verfolgte . . . Aber sein Pferd war schneller als Dreibein. Da hörte er nun viele Stimmen rufen: Zweibein komm heraus! Da kam ein zweites Ungeheuer, das sah noch schrecklicher aus und konnte auch noch schneller laufen, als Dreibein, es hätte ihn aber doch nicht eingeholt. Da hörte er alle Stimmen rufen: Einbein, komm heraus! Da sah er ein drittes Ungeheuer, das war noch viel, viel schrecklicher als die beiden ersten und kam in gewaltigen Sprüngen immer kopfüber auf ihn los. Das hätte ihn auch gepackt, wenn nicht eben die große Tür seines Hauses offen gewesen. Kaum hatte er sie zugeschlagen, so war Einbein da und fuhr mit großem Geprassel dagegen, mußte aber draußenbleiben. Der Schweif des Pferdes war aber durch den Trank abgesengt worden, so beißend war er gewesen. — Den Becher aber schenkte der Bauer der Kirche, wie er es in der Angst gelobt hatte. Müllenhoff no. 467. (Zum Becher vgl. Gr. 6. II.)

Bei einem Bauern aus Rackebüll rief der Unterirdische in den Hügel: Komm schnell Einhorn, Goldhorn ist fort! (vgl. hierzu die Formel beim Todansagen: Gr. 6). Der Reiter wurde verfolgt und eben als er in die Stalltür trat, wurde sein Pferd bei einem Bein gepackt und dieses beinahe abgerissen. Den Becher schenkte der Mann der Kirche. Müllenhoff no. 468.

Ebenso stahl bei Zahren (Mecklenburg) ein Mann eine Bierkanne und lief damit fort.

(18) Ein Unterirdischer, welcher nur ein Bein hatte, verfolgte ihn. Als der Mann über den Kreuzweg gelaufen war, konnte der Unterirdische nicht mehr folgen, darum spottete der Mann:

Digitized by Google

Eenbeen loop! Die Bierkanne blieb immer voll. Erst als der Mann erzählt hatte, wie er daran gekommen, verschwand das Bier. Bartsch no. 60.

Das Grundmotiv der Beispiele (14) — (16) unterscheidet sich durchaus von dem Motiv des pflügenden Bauern. Der Mensch sieht jetzt in den Zwergberg hinein (15), er sieht eine Zwergin buttern, und bittet darauf um ein Butterbrot. Vollends deutlich wird der Unterschied in Beispiel (17), wo die Begegnung mit den Zwergen in den späten Abend oder in die Nacht verlegt ist (14). Der Mann trifft die Unterirdischen bei einem Fest. Der Zwergberg ist auf Pfeilern emporgehoben. Gerade dieser Einblick in das Reich der Zwerge, zusammen mit dem nächtlichen Geschehen läßt die Vermutung zu, daß auch die Entstehung dieses Motivs auf den Traum zurückzuführen ist. In (17) wird auch im Verfolgungsmotiv, wenn auch in märchenartiger Steigerung von Dreibein, Zweibein und Einbein, die Traumsituation besonders deutlich. Eine andere Sage aus Ascheberg (Holstein), die die Motive vom pflügenden Bauern, vom Beschmutzen und von der Verfolgung zusammensetzt, macht ebenfalls im Verfolgungsmotiv das Gefühl des Angsttraums besonders deutlich.

(19) Einst waren zwei Leute beim Pflügen. Da rochen sie, daß irgendwo Pfannkuchen gebacken wurden und wünschten sich welche. Sogleich stand das Gericht vor ihnen. Sie verzehrten es, dann legte einer einen Schilling, der andere aber einen Dreck in den leeren Teller. Augenblicklich kam König Piper und verfolgte den Übermütigen. Der Knecht warf sich schnell auf sein Pferd, aber der Kleine lief mit seinem einen Bein drohend hinter ihm her und hüpfte ihm immer hinten aufs Pferd. In Todesangst erreichte er endlich das Dorf. Müllenhoff no. 457.

Digitized by Google

Gruppe 3.

I.

a) Verwandlung von Wertlosem in Wertvolles.
— Belohnung. —

II.

b) Ewige Geschenke der Zwerge.
c) Bedingung zu ihrer Erhaltung.

I.

Es erweist sich als notwendig, in dieser Gruppe von einem Motiv zu sprechen, das eine große Zahl von Zwergsagen zum Abschluß bringt. Wegen der Häufigkeit seines Auftretens soll' es vorweggenommen und gleichzeitig seinem Ursprung nachgegangen werden. Das Merkmal dieses Motivs ist — um es auf eine allgemeine Formel zu bringen — die Verwandlung von Wertlosem in Wertvolles, vor allem in Gold. Es gehört dem großen allgemeinen Motivfundus der Volksüberlieferung an, wird hierhin und dorthin übertragen, erscheint natürlich in Schatzgräbersagen, in den Sagen um die Gestalt der Perchta und der meisten elbischen Wesen. So tritt es auch in vielen Zwergsagen auf, und hier stets als Endmotiv von der Belohnung. Die Zwerge belohnen die Menschen mit wertlosen Dingen, die sich später in wertvolle Schätze verwandeln.

Es soll der Versuch unternommen werden, eine Verbindungslinie herzustellen von dem allgemeinen Motiv der Verwandlung zum Endmotiv der Belohnung in den Zwergsagen.

Der Wunsch nach Reichtum, nach Schätzen, der Wunsch nach dem Golde hat von jeher die Phantasie des Menschen lebhaft beschäftigt. Die glühende Kohle nun, das goldbraune Laub des Herbstes, der Pferdemist, Hobelspäne, all das gleicht in der Farbe dem Golde. Wo der Mensch unter gewissen Umständen diese Dinge plötzlich sieht, steigt in ihm der flüchtige Wunsch auf, sie möchten doch wirkliches Gold sein und nicht wertloser Abfall, der nur die Vorstellung vom Golde erweckt. Hier — durch den Anblick der wie Gold erscheinenden Dinge, durch dieses Erlebnis, und durch den Wunsch nach dem Gold, zusammen mit dem menschlichen Hang zum Wunderbaren — tritt die Motivbildung ein. Das Wunschleben des Menschen, durch ein alltägliches Erlebnis angeregt, gewinnt jetzt Gestalt. Hier endlich wird der Wunsch als wahrhaftiges Geschehnis erzählt. So mögen Sagen wie diese entstanden sein:

(1) In der Nähe von Wadekath (Mark) sieht man an einer gewissen Stelle oft ein Feuer brennen. Da liegt ein Schatz, und allein nur wers versteht, kann ihn heben. Aber nicht jeder

Digitized by Google

weiß das. So kam einmal einer die Straße gezogen, und da es in der Nacht war, sah auch er das Feuer glimmen. Nun hatte er aber seine Pfeife vorgenommen und wollte rauchen und in dem Wahne, es seien gewöhnliche Kohlen, nimmt er eine, um die Pfeife anzustecken, allein es brennt nicht und die Kohle verlischt. Da wirft er sie fort und nimmt eine zweite, doch gehts ihm mit der ebenso. Endlich riß ihm die Geduld und er begann zu fluchen, da ward ihm der Stock aus der Hand geschlagen, obwohl niemand zu sehen war, und soviel er auch suchte, er konnte ihn nicht wiederfinden. Weil er ihn nun ungern verlor, ging er am anderen Morgen an dieselbe Stelle und fand ihn auch glücklich wieder. Wie er sich nun bückte, ihn aufzuheben, sieht er etwas im Grase blinken, und als er es aufhebt, ist es ein Goldstück, daneben lagen links und rechts noch einige. Das waren die Kohlen, die er in der Nacht fortgeworfen hatte. Kuhn M.S. no. 31.

Eine Überlieferung aus der Nähe von Langenbielau (Schlesien) schildert uns die Verwandlung von dürrem Laub in Gold.

(3) Im Herrleberg bei Langenbielau wohnten die Herrla. Sie hatten dort in einer Höhle ihre Schätze. Eines Tages fuhr ein Bauer mit seinem Wagen an den Fuß des Berges und holte sich dort dürres Laub. Als er nach Hause kam, schob er den Wagen in die Scheuer und ging in seine Stube. Am anderen Morgen fand er statt des Laubes einen Haufen Gold. Nun holte er nach kurzer Zeit wieder Laub, denn er glaubte, dies würde sich auch in Gold verwandeln. Allein das geschah diesmal nicht, und in kurzer Zeit war auch der erste Fund wieder das geworden was er früher gewesen war. Kühnau no. 747, 1.

In diesem Beispiel (3) ist schon der Schauplatz des Geschehens an den Fuß eines Zwergberges verlegt, obwohl die Zwerge selbst in keiner Weise handelnd eingreifen. Es wird das reine Erlebnis erzählt. Die Tatsache, daß der erste Fund sich später wieder in Laub zurückverwandelt, bestätigt auch die oben ausgesprochene Annahme, daß die Erzählungen auf eine Illusion, entstanden aus dem Erlebnis und dem Wunsch, zurückzuführen sind.

Sogar an den Fund einer Wurzel knüpft die Sagenbildung an.

Ein Bauer (aus Königsbrück, Sachsen) fand auf seinem Acker eine feste Wurzel. Als er sie genau betrachtet, ist es Eisen. Er bringt das Stück zum Schmiede, der ihm sagt, es sei gediegenes Gold. Der Bauer hat viele hundert Taler daraus geschmolzen. Meiche no. 430.

In der nun folgenden Überlieferung treten die Zwerge schon handelnd auf. Die Herkunft von Schafkotkügelchen wird den Zwergen zugeschrieben.

(4) Wenn die Erdmännchen aus den Osenbergen (Oldenburg) nach Grashorn und Dingstede zogen, mußten sie durch die niedrige sumpfige Gemeindewiese. Dort machten sie sich denn auch manchmal etwas zu schaffen. Einst kamen zwei Knechte aus

Digitized by Google

Hatten, um Pferde zu weiden. Da fand einer einen Bienenkorb voll von Schafkotkügelchen. Er stieß mit dem Fuß daran und der Korb fiel um. Wie er nach Hause ging, drückte ihn sein Schuh, und wie er nachsah, steckten in dem Schuh zwei blanke Goldstücke. Den Korb konnte er nicht wiederfinden.

Strackerjan no. 257 h.

Das Erlebnis, aus dem die Erzählung erwuchs, ist klar. Der gefundene Kot, der den Zwergen zugeschrieben wird, ist natürlich Schafkot. An ihn knüpft sich dann die wunderbare Verwandlung an.
In einer Sage aus Uchte (Westfalen) ist endlich die Verwandlung als Belohnung der Zwerge für den Menschen geschildert. Die Situation ist der in Beispiel (4) geschilderten sehr ähnlich.

In Steddinghausen bei Uchte haben sich früher Unterirdische aufgehalten, die dem Manne einmal einen ganzen Bienenkorb voll Pferdemist gebracht haben, um sich für die ihnen gewährte Wohnung dankbar zu erzeigen. Er aber hat den Mist in den Fluß geworfen. Ein kleiner Rest blieb hängen und erwies sich als ein Goldstück. Darauf ist Stedding mit seinen Leuten zum Fluß geeilt und sie haben allen Mist wieder herausgeholt. Der ist aber Mist geblieben. Kuhn W.S. no. 10.

In vielen Sagen der Gruppen 4, 7, 9, 10 beschließt das Belohnungsmotiv die Zwergsagen als Endmotiv. Man gewinnt den Eindruck, daß dort die Erinnerung an das motivbildende Erlebnis, diesen Mutterboden der Sagen, immer mehr in Vergessenheit geraten ist. Das Motiv führt ein Eigenleben und macht demgemäß Wandlungen durch. So sind die wertlosen Gegenstände, mit denen die Zwerge belohnen, nicht mehr allein diejenigen, die durch ihre Farbe die Illusion des Goldes erwecken, also glühende Kohlen, Laub, Pferdemist, Hobelspäne, sondern nun wird die wunderbare Verwandlung auch von Müll, Abfall, Kehricht, Erde, Grütze, Steinen oder einem toten Pferd erzählt.

Der als Endmotiv geschilderte Vorgang der Belohnung ist in seinen Grundzügen immer der gleiche. Meistens bekommt der Mensch seine Belohnung, wenn er nach einem Besuch im Zwergenreich wieder an die Oberwelt zurückkehrt. Auch in vielen Auszugsagen wird der Fährmann für die Überfahrt oder der Bauer für die Gestellung des Wagens mit wertlosen Dingen belohnt. Achtlos, oft unwillig wirft der Mensch nun das Geschenk von sich. Nur ein kleiner Rest, von ihm unbeachtet, bleibt zurück. Der verwandelt sich dann in Gold. Da läuft der Mensch zurück zu der Stelle, wo er den Lohn fortgeworfen, aber er kann sie nicht mehr wiederfinden.
Über die Verbreitung des Motivs ist zu sagen, daß, soweit unsere Quellen zuverlässig, die Kohlen als Belohnung nur in Mecklenburg und Pommern bekannt sind (die allgemeine Form auch in der Mark (1) und im Obererzgebirge (2)). Dem Laub dagegen begegnen wir nur in Schlesien. Die Hobelspäne und der Pferdemist treten ebenfalls am häufigsten in Pommern-Mecklenburg auf. Der Pferdemist auch in Westfalen und Hannover, die Hobelspäne in Schleswig-

Digitized by Google

Holstein. Der Müll oder Abfall, der für den Abschluß der Sagen mit den Kernmotiven „Hebamme oder Gevatterin bei den Zwergen" kennzeichnend ist und nur in diesen vorkommt, ist ebenfalls für Pommern, daneben für die Mark, den Harz und Nordwestfalen festgestellt. Westlich der Weser scheint das Verwandlungsmotiv unbekannt zu sein. Als Hauptverbreitungsgebiet muß dagegen Pommern und Mecklenburg bezeichnet werden, denn dort sind die Überlieferungen am reichhaltigsten. Dort treten Kohlen, Pferdemist, Hobelspäne, Abfall, Kehrricht und das tote Pferd als Lohn nebeneinander auf.

II.

Noch von einem anderen Geschenk der Zwerge sei hier die Rede, vom ewigen Geschenk, einem weit verbreiteten und sehr beliebten Motiv in Märchen und Sagen. In Grimms Märchen vom Wasser des Lebens z. B. findet der Prinz ein Brot, das immer ganz bleibt, soviel man auch davon abschneiden mag. Ebenso erhält der pflügende Knecht bei Liebenau (Gr. 2. II (12)) einen ewigen Kuchen. Die Futtervorräte der Pächterin in Garsitz nahmen niemals ab (Gr. 1. II. (17)). Die beiden pflügenden Brüder zu Vielstett, die den Zwergen das Essen so ehrlich bezahlt hatten, bekamen einen Heckepfennig, ein Geldstück, das immer ein gleiches zu sich zieht (Gr. 2. II. (9)). Der Mann aus Groß-Vielen, der aus dem offenen Hünengrab eine Bierkanne gestohlen, hatte eine Kanne, die niemals leer wurde, ergriffen (Gr. 2. II. (18)). Ein Mann aus Geisehoi (Nordschleswig), der einen zerbrochenen Brotschieber der Unterirdischen ausgebessert hatte, erhielt eine Draggedukke, das ist eine Schachtel, in der zwar immer nur wenig Geld ist, die aber niemals leer wird (Müllenhoff no. 454).

In ähnlicher Weise wird auch vom ewigen Flachs erzählt, wobei allerdings noch ein anderer wichtiger Zug hinzutritt.

(5) Mal kömmt ein Zwerg zu einem Mädchen in Rinteln und schenkt ihr einen Wocken Flachs, daran würde sie ihr Leben genug haben, aber sie solle ihn nie ganz abspinnen. Das hat sie denn auch getan, hat gesponnen, jahraus, jahrein und immer war der Wocken voll. Endlich aber dachte sie doch einmal: möchtest doch gerne wissen, was da unter dem Flachs sitzen mag. Da spann sie schneller und schneller und zuletzt hatte sie das Ende des Fadens zwischen ihren Fingern. Aber unter dem Flachs saß nichts am Wocken, doch der ewige Flachs war und blieb fort. Kuhn-Schwartz no. 270, 5.

Dasselbe bei Schambach-Müller no. 145, 2.

Die Erhaltung des ewigen Wunders ist an die Bedingung geknüpft, daß der Wocken niemals ganz abgesponnen werden darf. Es ist ihrem Wesen nach die gleiche Bedingung, die im folgenden dem Bauern, der sein Korn verkauft hat, gestellt wird (Gr. 4. II.). Er darf in den Sack nicht hineinsehen, bevor er zu Hause ist. Solche

Digitized by Google

Bedingungen werden wir noch mehrfach antreffen (vgl. Gr. 4. II. (5); Gr. 5. (21) (22); Gr. 10).
Eine „Diesse" Flachs, die nicht ausgeht, solange sie nicht ganz abgesponnen wird, bekommt eine Hebamme, die einer Zwergin Beistand geleistet hatte, zur Belohnung (Schambach-Müller no. 150, 2). Auch sie kann ihre Neugier nicht bezwingen und spinnt den Flachs ab.
Eine Abart der Bedingung ist die, daß man beim Spinnen nicht fluchen dürfe. So erhält in einer Überfahrtsage der Schiffer zum Lohn ein Knäul Garn, das niemals zu Ende geht, wenn er nicht dabei flucht. Önnerersken auf Sylt, die beim Bierstehlen ertappt wurden, versprachen zur Entschädigung einen Segen in die Biertonne legen zu wollen, daß sie nie leer werden sollte, solange nicht ein Fluch darüber gesprochen würde. Als aber einst der Hauswirt, der von dem Segen nichts wußte, fluchte: das ist doch eine Teufelstonne, die nie leer wird! verschwand der Segen sofort (Müllenhoff no. 521). In diesem Zusammenhang sei auch daran erinnert, daß überhaupt das Fluchen die Macht der Geister bricht.

Digitized by Google

Gruppe 4.

I.

a) Zwerge schmieden.
Beschmutzung. — Verfolgung.

II.

b) Zwerge leihen Geld.
c) Zwerge kaufen Korn.
Belohnung. — Bedingung.

I.

Der Glaube an die schmiedenden Zwerge ist ein sehr alter, obwohl die Volksüberlieferungen, die von ihnen erzählen, nicht mehr zahlreich sind. Vereinzelt werden altertümliche Krüge und Becher der Schmiedearbeit der Zwerge zugeschrieben, „zuweilen silberne Becher in alter Arbeit mit Bildern und Sinnsprüchen verziert. Diese Gefäße bringen den Menschen Glück" (Strackerjan no. 257). „Es wird auch erzählt, daß sich im Besitze der Familie von Stahl eine schöne silberne Kanne befindet, welche die Sgönaunken geschmiedet hätten. Dieselbe soll die Jahreszahl 1500 tragen" (Kuhn W.S. no. 57). Vgl. auch Gr. 6, Zurückgelassener Krug der Zwerge. Allgemein heißt es aus Oldenburg: Die Zwerge sind klug und verstehen sich auf mancherlei Künste. Vor allem sind sie gute Schmiede in allen Metallen (Strackerjan no. 257). Von den Erdmännchen in der Kluse bei Elberfeld wird erzählt, daß sie prächtige Waffen geschmiedet haben (Schell S. 207 no. 161) und in einem Zwergloch bei Hildesheim hatten die Zwerge vor Zeiten eine Schmiede, wovon es noch heutigen Tages schwarz ist (Schambach-Müller no. 140, 13). Auch die westfälischen Sagen vom Grinkenschmied müssen mit den schmiedenden Zwergen zusammenhängen.

Mit diesem Glauben an die schmiedenden Zwerge stehen nun eine Reihe Sagen aus Westfalen, Nordschleswig und aus der Lausitz in Beziehung, die sich den Gruppen 1 und 2 anschließen, deren Grundzug der friedlich freundschaftliche Verkehr zwischen Menschen und Zwergen war, bis der Mensch, teils gewollt, teils ungewollt, diese Freundschaft störte.

(1) Von den Sgönaunken im Hüggel (Westfalen) erzählt man, daß sie den Bewohnern der Umgegend allerhand Geräte geschmiedet hätten, besonders Pflugeisen und Brandröste. Namentlich werden ihnen diejenigen zugeschrieben, die einen sitzenden Hund als Handgriff zeigen und deshalb auch Feuerhunde heißen. Sie sind gewöhnlich dreifüßig. Weil die Sgönaunken un-

Digitized by Google

sichtbar gewesen sind, hat man zur Bestellung eines Geräts einen Zettel schreiben und diesen auf einen vor der Höhle stehenden Tisch legen müssen. Kam man am anderen Tage wieder, so hat das Gerät dagestanden, dabei lag ein Zettel, auf dem der Preis stand. Einige wollen behaupten, daß man nur Donnerstags und Sonnabends habe hingehen dürfen. Kuhn W.S. no. 52.

(2) Der Hüggelmeier hat auch einmal ein Pflugeisen bestellt, und findet beim Abholen des Geräts den Zettel mit dem Preis. Aber in seinem Übermut setzt er sich auf den Tisch und „maket sin behoves" auf denselben statt der Bezahlung. Dann machte er sich eilig davon und das war sein Glück, denn es kam in der Gestalt eines glühenden Rades, oder wie andere sagen, als ein glühendes Pflugeisen hinter ihm her. Er hatte gerade den Hof erreicht, da schoß das glühende Eisen in den Torpfosten, dessen Holz es versengte. Eine Stimme rief, das sollte der neunte Hüggelmeier noch entgelten, und so ist es auch gekommen.

Ähnliches erzählt der Wirt Beckmann aus Hagen und eine alte Frau aus Ohrbeck vom Hüggelmeier. Noch heute soll man die Blutspuren am Türpfosten sehen können. Kuhn W.S. no. 53/54.

(3) In gleicher Weise brachten die Leute ihre beschädigten Ackergeräte zum Süntecker Luake, einer im Hallberge bei Sundwig (Westfalen) befindlichen Höhle. Kuhn W.S. no. 152.

(4) Die Bergmännchen in Iburg (bei Osnabrück) haben in alter Zeit auch viel Schmiedearbeit getan. Die Leute haben ihnen nur das Eisen an einen gewissen Ort legen dürfen, dann hat das Gerät am anderen Morgen auf derselben Stelle fertig da gelegen, und dafür hat man nur eine sehr geringe Bezahlung hinlegen brauchen. Einer hat aber einmal einen Dreck anstatt Geld hingelegt, und seitdem haben sie nicht mehr geschmiedet. Kuhn-Schwartz no. 362.

Ähnlich heißt es auch aus Nordschleswig (Jordkirch), wo auch, wie in (4) die Bergmännchen leben.

(5) Ein Mann ritt eines Morgens bei den Dreibergen am Wege von Apenrade nach Jordkirch vorbei. Da hörte er in einem derselben schmieden. Der Bauer rief laut, man möchte ihm doch ein Häckerlingmesser machen und ritt weiter. Abends, als er wieder zurückkam, fand er am Hügel wirklich ein nagelneues Messer liegen. Nun legte er so viel Geld hin, als der gewöhnliche Preis war und nahm das Messer mit. Die Wunden aber, die damit geschnitten wurden, waren unheilbar. Müllenhoff no. 451.

Beispiel (1) zeigt wieder deutlich, wie durch Beschreibung der Feuerhunde der Glaube an die schmiedenden Sgönaunken besonders bekräftigt werden soll. Wird hier noch in der Darstellung die Be-

Digitized by Google

richtform gehalten, so geht Beispiel (2), allerdings im Zusammenhang mit (1), zur Schilderung eines Ereignisses über. Das Motiv vom Beschmutzen und das von der Verfolgung ist hinzugekommen. Man spürt deutlich den Zusammenhang mit Beispiel (19) der Gruppe 2. II., wo der König Piper den Knecht verfolgt, der eine Schüssel beschmutzt hatte. Auch in der Schilderung, wie der Hüggelmeier verfolgt wird, zeigt sich die Traumsituation wieder deutlich, der Verfolgung in Beispiel (17) der Gruppe 2. II sehr ähnlich, wie es hinter dem Manne her und schließlich in den Türpfosten oder in einen Baum fährt, dessen Holz versengt wird. In Beispiel (5) dagegen macht sich das Motiv vom pflügenden Bauern, der sich ein Butterbrot wünscht, bemerkbar. Riecht dort der Bauer, daß die Zwerge backen und wünscht sich darauf ein Butterbrot, so hört der Mann bei den Dreibergen (5), wie die Zwerge schmieden und wünscht sich ein Messer. Der Abschluß knüpft dann wieder an den Glauben an, daß die Schmiedearbeit der Zwerge bezahlt werden müsse.

Auch in der sächsischen und schlesischen Lausitz kennt man die schmiedenden Zwerge, freilich ohne das Motiv vom Beschmutzen und ohne die Verfolgung, eher der Vorstellung des Beispiels (1) verwandt.

II.

Wir vervollständigen die Übersicht über die Sagen, die von einem friedlich freundschaftlichen Verkehr zwischen Menschen und Zwergen erzählen, durch zwei weitere Motive: Zwerge leihen Geld und Zwerge kaufen Korn.

(1) Bei Alverdissen (Westfalen) liegt ein kleiner Busch, sonst die Helle, jetzt der Küsterbusch genannt. In dem haben sich ehemals Zwerge aufgehalten. Da ist einmal ein Mann zu Alverdissen gewesen, der sollte zweihundert Taler bezahlen, die er sich geliehen hatte und konnte es nicht. Er begegnet einem Zwerge, dem er sein Unglück offenbart. Darauf ist der Zwerg in der Helle verschwunden, kam mit 200 Talern zurück und sagte: Übers Jahr muß ich sie wieder haben, komm nur hierher und rufe „Anton". Nach Jahresfrist ist der Mann wieder hingegangen, hat aber vergeblich Anton gerufen. Endlich ist ein anderer Zwerg erschienen, der hat ihm gesagt: Anton ist tot, geh' ruhig heim und behalte dein Geld. Kuhn W.S. no. 269.

(2) Bei Jagel (Nordschleswig) liegt der hohe Jagelberg. Darin wohnten die Unterirdischen. Ein Bauer Klaas Neve war nun einmal in Verlegenheit um 50 Taler. Da ging Klaas auf den Rat seiner Frau dreimal um den Jagelberg herum und rief: Kulemann! Kulemann! — Was soll Kulemann? — Ich will 50 Taler von ihm leihen. — Wie lange denn? — Auf ein Jahr. — Geh auf die andere Seite des Berges, da sollst du finden, was du suchst. Nach einem Jahr ermahnte ihn seine Frau, das Geld zurückzubringen, sonst werde ihnen alles behext, wie den

Digitized by Google

Nachbarn, die auch das Geld nicht zurückgebracht hätten. Da ging der Bauer wieder zum Berg und rief: Kulemann! Da antwortete ihm eine Stimme aus dem Berge: Kulemann ist tot, und weil du so ein ehrlicher Mann bist, soll dir das Geld geschenkt sein. Müllenhoff no. 459.

(3) Ein armer redlicher Bauer brauchte notwendig Geld und wußte nicht, woher es bekommen. Als er am Schloß Serpin (Pommern) vorbeifuhr, trat ein freundlicher Mann zu ihm und fragte ihn nach dem Grunde seiner Not. Als der Bauer sie geklagt, brachte der Fremde einen ganzen Scheffel Geld herbei, welchen er dem Bauern gab unter der Bedingung, daß er ihn zu bestimmter Zeit zurückzahle. „Wenn du am Zahltage hierher kommst, so rufe nach Balder von Serpin. Das Geld brachte dem Bauern viel Glück und er fand sich dankbar am Zahltage ein. Aber er rief umsonst nach Balder. Endlich antwortete eine Stimme: Balder is nich mier, Balder is furt, beholl din Geld! Jahn no. 76.

Das andere Motiv „Zwerge kaufen Korn" ist nur in Mecklenburg und auf Rügen bekannt.

(4) Ein Bauer aus Zierstorf fuhr einmal zur Stadt. Wie er am Schloßberg vorbeikommt, hält man ihn an, ohne daß er jemand sehen konnte. Man fragt ihn, was er auf dem Wagen habe, er sagt, er habe Korn geladen. Dann brauche er nicht weiter zu fahren, man wolle es ihm abkaufen. Der Bauer hat nun still gehalten, das Korn wird abgeladen, und er erhält die Säcke zurück mit den Worten, die Bezahlung liege drin. Wie er nun zu Hause ankommt und die Säcke nachsieht, sind sie voll Gold gewesen. Bartsch no. 82.

(5) Ein Bauer, der unterwegs war, bemerkte ganz früh am Morgen, daß ein kegelförmiger Berg an der Landstraße von Schwerin nach Güstrow von vier gewaltigen Stützen getragen wird. Er wird dann von einem Unterirdischen angerufen, der ihn bittet, ihm sein Korn zu verkaufen. Der Bauer geht darauf ein, fährt in den Berg hinein und schüttet seine Säcke aus. Einen teilweise gefüllten Sack erhält der Bauer als Bezahlung, er darf ihn aber nicht öffnen, bevor er zu Hause ist. Er öffnet ihn doch. Es ist Dung im Sack — Verwandlungsmotiv. Bartsch no. 84, 1.

Ein Bauer von Lütten-Butzin (Mecklenburg) blieb einmal am Sonnenberge mit seinem Karren stecken. Da tritt ein kleines Männchen zu ihm und will ihm den Wagen abkaufen. Sie werden handelseins. Der Bauer erhielt einen halbgefüllten Sack mit den Worten: Hier ist die Bezahlung. Und fand nur Pferdemist im Sack. Er schüttet ihn aus. Der Rest, der zurückgeblieben, verwandelt sich zu Hause in Gold. Er geht vergeblich zurück. Bartsch no. 80.

In Beispiel (5) ist das Belohnungsmotiv durch einen neuen Zug erweitert. Der Bauer darf nicht in den Sack hineinsehen, bevor er zu

Digitized by Google

Hause ist. Wir werden diesem Zug, vor allem in schlesischen Sagen noch mehrfach begegnen. Auch beim ewigen Flachs war die Erhaltung des Geschenks an eine Bedingung geknüpft (Gr. 3. II.). Das Wesen dieser gestellten Bedingungen ist darin zu suchen, daß dem Bauern etwas verboten wird, was ihm schwer fällt zu unterlassen, also hier, wie beim ewigen Flachs, die Neugier zu bezwingen.

Digitized by Google

Gruppe 5.
Die Nebelkappe und ihre Motive.

I.

a) Zwerge stehlen.
b) Nebelkappe abgeschlagen.

II.

c) Zwerge auf der Hochzeit.

I.

In den vorigen Gruppen ist von den Sagen und Motiven gesprochen worden, in denen der Zwerg dem Menschen nützlich war. Das Kernmotiv jedenfalls aller Sagen war dadurch gekennzeichnet, daß der Zwerg dem Menschen Gutes tat. Er half bei der Arbeit, verlieh sein Geschirr, arbeitete für den Menschen gegen geringes Entgelt, schenkte dem Bauern ein Butterbrot oder Wein, lieh Geld, kaufte Korn und bezahlte es reichlich, unterstützte bedürftige Menschen. Fügte der Zwerg im Verlauf einer Sage doch dem Menschen Schaden zu, so geschah es aus Vergeltung für menschliche Undankbarkeit und menschliche Untaten.

In dieser Gruppe jedoch begegnen wir schon gleich im Grundmotiv dem schädlichen, dem diebischen Zwerge. Als weiteres Merkmal ist anzusehen, daß zum ersten Mal in Motiv und Sage die Nebelkappe als ein die Erzählung bewegendes und vorwärtstreibendes Mittel benutzt wird. Wirkung und Bedeutung der Nebelkappe ist in den vorigen Gruppen kaum in die Erscheinung getreten. In keiner der Sagen trug die unsichtbar machende Kappe Bewegung in die Handlung hinein. Der Zwerg wurde als überaus scheues Wesen geschildert, man sah ihn höchst selten, aber nirgendwo wurde dies auf die Nebelkappe zurückgeführt.

Von den Unnerertzken in Löning (Oldenburg) heißt es:

(1) Sie sind diebisch, namentlich lieben sie menschliche Nahrung, stehlen nachts von ihrem Brote, doch nur wenn es angeschnitten ist, und trinken von ihrem Bier. Wer die Zwerge jedoch fernhalten will, der bezeichnet Brot und Bierkessel mit einem Kreuz. Nichtangeschnittenes oder mit Kreuzen gezeichnetes Brot rühren sie nicht an. Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren konnte man in Kloppenburg beobachten, daß alte Leute, wenn sie ein frisches Brot anschnitten, vorher drei Kreuze in die Oberseite machten.

Ebenso stehlen die Zwerge zwischen Hermerode und Wippra (Harz).

Digitized by Google

„Man hat sie aber wegen der Nebelkappen nicht sehen können. Namentlich haben sie auf den Mühlen ihr Wesen getrieben, Mehl und Brot weggeschleppt, bis man endlich Kümmel ins Brot gebakken hat, da sind sie fortgeblieben" (Kuhn-Schwartz no. 248).

(2) Die Querxe aus der Zittauer Gegend (sächs. Lausitz) stahlen, durch ihre Nebelkappen unsichtbar, Brot und Speisen aus den Häusern, bis man Kümmel ins Brot backte. Dieser Geschmack war ihnen zuwider. Meiche no. 434.
Die Querxe in Haynewalde (Oberlausitz) konnten sich unsichtbar machen, indem jeder eine Nebelkappe hatte, die sie gewöhnlich aufsetzten, wenn sie in die umliegenden Dörfer gingen, um sich bei den Bauern ihre Speise heimlich zu holen. Sie konnten aber den Kümmel nicht leiden. Kühnau no. 730.
Die Zwerge im Ehrenberge (Harz) holten auch das Brot aus dem Ofen. Als über den Diebstahl viel Lärm entstand, zogen sie aus und ließen sich auf dem Drachenstein nieder. Pröhle no. 269.

(3) Die Zwerge vom Sachsenstein (Harz) brachen zu ganzen Haufen in die Bäckerläden ein und stahlen Brot. Da riet ein Mädchen, Kümmel ins Brot zu backen, weil sie das nicht vertragen könnten. Pröhle no. 229, 2.

Nach diesen berichtartigen Überlieferungen bringen wir zwei Harzer Sagen, die schildern, wie der stehlende Zwerg entdeckt wird.

(4) Auf der Nordseite des Harzes wohnten Zwerge oder Kröppel, die durch Nebelkappen geschützt waren. — In dem Tal zwischen Blankenburg und Quedlinburg bemerkte einmal ein Bäkker, daß ihm immer einige Brote fehlten. Er hatte endlich die Zwerge im Verdacht und er schlug mit einem Geflecht von Reisern so lange um sich her, bis er einige Nebelkappen den Zwergen vom Kopf schlug. Man ertappte bald noch mehr Zwerge bei Diebereien und veranlaßte sie endlich auszuwandern. Grimm no. 153.

(5) Auch bei Ilseburg am Weinberg haben ehedem Zwerge gewohnt, die haben den Leuten immer Kinder und das Brot gestohlen, bis endlich einmal eine Frau am Backtrog über einen Zwerg gestolpert ist, wobei er seine Nebelkappe verlor und gefangen wurde. Da hat er ihr gesagt, sie solle künftig Kümmel ins Brot backen, dann könnten sie's nicht mehr forttragen. Kuhn-Schwartz no. 189, 6.

Nach dem Bericht, daß die Zwerge gestohlen haben, ist in den Beispielen (1), (2), (3), (5) von den Mitteln gesprochen, um die Zwerge vom Brotstehlen abzuhalten. Am meisten verbreitet ist die Ansicht, daß man Kümmel ins Brot backen müsse. Nicht nur das Stehlen wird durch den Kümmel verhindert, in zahlreichen Überlieferungen wird der Kümmel sogar der Grund zum Auszug der Zwerge. Das Kreuzzeichen, das christliche Abwehrzeichen gegen böse Geister und Dämonen, ist in diesem Zusammenhang weniger, und hauptsächlich in Norddeutschland, bekannt.

Digitized by Google

Die Angabe dieser Abwehrmittel führt allerdings zu keiner eigentlichen Sagenbildung. Zu Sagen geworden sind erst die Beispiele (4) und (5), in denen der Zwerg dadurch entdeckt wird, daß er seine Nebelkappe verliert; entweder stolpert die Frau über ihn, oder der Bäcker schlägt mit einem Geflecht von Reisern um sich. Diese letzte Art ist in den Sagen von Erbsen stehlenden Zwergen besonders stark ausgeprägt (siehe unten).

Eine Sage aus der Nähe von Hage (Ostfriesland) fügt an das Motiv vom diebischen Zwerg das vom Ausblasen des Augenlichts an:

(6) Die Bargmanjes oder Ermanjes wohnen unter der Erde und können sich unsichtbar machen. So kam auch mal einer zu einem Krämer, der auf dem Markt mit Stuten und ähnlichem Gebäck saß und stahl ihm einen der Stuten. Der hatte aber die Gabe, daß er die Bargmänjes sehen konnte und rief ihm nach, daß solle er nicht wieder tun, sonst würde es ihm schlecht ergehen. Nichtsdestoweniger war das Bargmänjes am anderen Tag wieder da und wollte abermals einen Stuten nehmen. Aber da blies ihm der Krämer ein Auge aus und das Bargmänje lief eilends davon. Kuhn-Schwartz no. 336.

Vom diebischen Zwerg und von einer Salbe der Unterirdischen, die blinde Augen sehend macht, weiß eine Oldenburger Sage aus Delmenhorst.

(7) Meine Mutter erzählt: Vor langen Jahren kam uns immer Brot weg und niemand wußte, wo es blieb. Nun traf es sich, daß meine Mutter, die augenkrank war, von guter Hand eine Salbe erhielt. Als sie diese auf die Augen auftrug, sah sie, daß es Unterirdische waren, die das Brot wegnahmen. Strackerjan no. 257 b.

Dem Ausblasen des Augenlichts begegneten wir schon in Gruppe 1. Dort stach der hilfreiche Zwerg dem neugierigen Schuster mit dem Pfriem ein Auge aus (6). Im Beispiel (6) dieser Gruppe ist es umgekehrt, nicht der Zwerg, sondern der Krämer bläst das Augenlicht aus. Neu ist, daß in Beispiel (7) nicht der Verlust der Nebelkappe, sondern eine Salbe den diebischen Zwerg sichtbar macht. Sowohl dem Ausblasen des Augenlichts wie der geheimnisvollen Salbe werden wir noch in anderem Zusammenhang begegnen (Gr. 7.). In Pommern und im Saterlande stehlen die Zwerge Milch. (Jahn no. 118, 113; Kuhn-Schwartz no. 322).

Daß die Zwerge Bier stehlen, hörten wir schon aus Oldenburg in Beispiel (1). Eine andere Überlieferung, ebenfalls aus Oldenburg, besagt,

(8) „daß die Unterirdischen in Stenum häufig nachts in eine Brauerei kamen, um heimlich Bier zu trinken, das sie mit einem kleinen hölzernen Gefäß aus dem Spundloche des Fasses herausholten. Man merkte dies, als sie einst ein solches Gefäß in die Tonne hatten hereinfallen lassen. Strackerjan no. 257 a.

(9) Die Bier und Brot stehlenden Önnerersken in Keitum auf Sylt

Digitized by Google

wurden einst von der Wirtin beim Bierzapfen ertappt. Sie versprachen einen Segen in die Biertonne zu legen, solange nicht ein Fluch darüber gesprochen wurde. Erst als der Hauswirt nichtsahnend über die nie leer werdende Tonne fluchte, blieb der Segen aus. Müllenhoff no. 521.

Im Harz aber erzählt man sich von Korn stehlenden Zwergen:

(10) In Silstedt hatten die Leute auf einer Scheune Quarge, die würfelten das Korn und holten es sich in unsichtbaren Nebelkappen fort. Einst warf ein Mann mit der Schaufel, da fiel einem Zwerg die Nebelkappe ab und er war in des Mannes Gewalt Pröhle no. 60.

(11) In Lauenburg schlug ein Mann auf einer Tenne nach einem plötzlich vor ihm stehenden Zwerg mit der Wurfschaufel und traf ihn auch. Da sagte der Zwerg: Eins slaugst du mek, un twei gaffst du mek. Mit diesen Worten verschwand er unter der Pferdekrippe. Schambach-Müller no. 146, 2.

(12) Als bei Seeburg einst ein Bauer mit einem Gänsefittich die eben gedroschenen Körner zusammenfegte, schlug er einem Korn stehlenden Zwerge die Nebelkappe ab. Der Zwerg versprach ihm Geld für das gestohlene Korn. Das nahm der Bauer auch, gab dann aber seinem Pferd die Sporen, weil er fürchtete, der Zwerg könne ihm was antun. Schambach-Müller no. 146, 3.

Es mutet sonderbar an: Die Zwerge verleihen den Backtrog, sie helfen beim Brotbacken im Hause der Menschen; wenn aus den Ackerfurchen Dampf aufsteigt, so glaubt man, die Zwerge backen; man hat im Berge gehört, wie sie den Teig geknetet oder die Mulden ausgekratzt haben; aber hier stehlen sie Brot, sie holen es aus dem Ofen oder brechen in Scharen in die Bäckerläden ein. Die Zwerge hüten und füttern das Vieh, aber sie stehlen die Milch. Sie leihen den Menschen ihre Braukessel, doch stehlen sie Bier. Und endlich, der Zwerg trägt das Korn zu und zugleich stiehlt er Korn. Haben wir nun hier zwei verschiedene Zwergarten vor uns, die guten hilfreichen Zwerge und auf der anderen Seite die bösen diebischen?

Man könnte glauben, über diese Gegensätzlichkeit im Verhalten der Zwerge durch eine Untersuchung der geographischen Verteilung der Motive Aufschluß zu erhalten. Das Motiv vom Brotbacken tritt in der Eifel, Westfalen und, weit entfernt, in der sächsischen Lausitz auf. Das vom Verleihen des Backtrogs in Pommern, Mecklenburg und in der Hamburger Gegend. Das Brotstehlen dagegen treffen wir im Oldenburgischen, im Harzgebiet und in der Umgegend von Zittau an. Desgleichen begegnen wir dem Korn tragenden Zwerg im Bergischen, in Westfalen und in Hannover (Rinteln), der Korn stehlende Zwerg ist aber nur im Harz bekannt. Beim Viehhüten, Viehfüttern und Milchstehlen, beim Verleihen des Braukessels und beim Bierstehlen erhalten wir dieselben Ergebnisse. Nirgendwo liegen diese entgegengesetzten Motive in ein und demselben Gebiet zusammen. Und trotzdem darf man auf Grund dieser Sachlage den

Digitized by Google

helfenden und den diebischen Zwerg nicht wie zwei im Charakter verschiedene Wesen trennen. Denn andrerseits haben wir an denselben Orten Sagen von guttätigen und diebischen Zwergen gleichzeitig. Zum Beispiel das Motiv von dem pflügenden Bauern, der sich ein Butterbrot wünscht und auch von den Zwergen eins bekommt, der belohnende Zwerg tritt am gleichen Ort mit dem Motiv vom diebischen Zwerg auf, ja, beide Motive werden sogar von demselben Gewährsmann erzählt. Es scheint also, das zwischen den gutartigen und diebischen Zwergen nicht geschieden wurde, wie zwischen verschiedenen Personen. Vielmehr wurde derselbe Zwerg als gut und diebisch zugleich betrachtet.

Der Vorgang des Stehlens wird fast niemals episch dargestellt, sondern es wird immer nur die Tatsache des Diebstahls berichtet. Dies erklärt sich vielleicht aus dem Glauben an die Unsichtbarkeit der Zwerge; sie tragen ja die Nebelkappe. Erst in dem Augenblick, wo der Mensch den Zwerg ertappen will, und wo, nachdem der Zwerg durch Abschlagen der Nebelkappe gefangen ist, sich Mensch und Zwerg gegenüberstehn, beginnt eine lebhafte Darstellung.

So wird in den Sagen von den Erbsen stehlenden Zwergen das Sichtbarmachen und Ertappen der Zwerge sehr ausführlich erzählt. Obwohl nur auf den Harz und dessen angrenzende Gebiete beschränkt, sind die Sagen vom Erbsenstehlen sehr zahlreich belegt.

(13) Von den Zwergen bei dem braunschweigischen Kloster Walkenried heißt es: Kein Erbsenfeld war vor ihnen sicher, und man hörte sie oft darin schmatzen, ohne daß man sie sah, denn sie trugen Hehlkappen. Pröhle no. 229.

Diese Überlieferung wird ergänzt durch eine zweite ebenfalls aus Walkenried stammende:

(14) Ein Bewohner jener Gegend merkte, daß nachts sein Erbsenfeld geplündert wurde. Da ging er am nächsten Tage mit einem dünnen Stabe auf sein Feld und schlug damit durch die Luft, damit die Zwerge ihre Nebelkappen verlören. So fing er einige und sie fielen vor dem Manne nieder und versprachen auszuwandern. (Es folgt Schilderung des Auszugs. Vgl. Gr. 10.) Kuhn-Schwartz no. 248.
Schambach-Müller dagegen erzählt, daß die Zwerge aus Walkenried durchgeprügelt worden sind, als sie ertappt wurden. Aber die Äcker tragen seitdem keine Früchte mehr. Schambach-Müller no. 147, 6.

Kernmotiv ist in fast allen Sagen von den Erbsen stehlenden Zwergen die Darstellung, wie der Zwerg erwischt wird.

(15) In Jühnde zog ein Bauer, um den Zwergen das Handwerk zu legen, ein Seil rings um das Erbsenfeld. Als nun die Zwerge unter dem Seil hindurchkriechen wollten, fielen ihnen die Kappen ab. Schambach-Müller no. 147, 5.

Aus der Umgebung von Rinteln wird folgende Sage erzählt:

Digitized by Google

(16) Einem Bauern wurden immer Erbsen gestohlen, und wenn er sich auf die Wacht stellte, hörte er's rascheln, sah aber niemand. Da nahm er einmal seinen Knecht mit hinaus, den ließ er das eine Ende eines Stricks fassen, er aber nahm das andere in die Hand und so liefen sie das Erbsenfeld auf und nieder und rissen den Zwergen die Nebelkappen ab. Da waren sie gefangen und haben dem Bauern die Erbsen teuer bezahlen müssen, daß sie nur ihre Nebelkappen wiederbekamen. Kuhn-Schwartz no.270,1.

(17) Auch die Zwerge bei Dorste stahlen Erbsen. Ein Bauer ging mit seinem Knecht nach den Erbsenäckern und schlug mit langen Ruten über das Feld hin und her. Bald hatte er einem der Zwerge den Hut abgeschlagen. Der Zwerg versprach einen ganzen Wagen voll Gold, wenn der Bauer vor Sonnenaufgang zu seiner Höhle komme. Der Bauer fuhr schon Mitternacht hin und hörte die Zwerge im Inneren singen: Dat is gaut,/ dat de Buerken dat nich weit,/ Dat de Sunn um twölf upgeit! Der Bauer aber meldete sich und die Zwerge gaben ihm ein abgehäutetes Pferd. Er schneidet sich ein Stück heraus. Zu Hause ist es Gold. Er fährt zurück, aber alles war verschwunden.
Ein Knecht aus Osterode schlug auch mit einer langen Stange über das Feld hin und her. Schambach-Müller no. 147, 1.

Es ist notwendig, die Motive dieser Beispiele einmal zum Vergleich nebeneinander zu stellen.

Zunächst wird berichtet, daß die Zwerge Erbsen stehlen. Da sie Nebelkappen tragen, kann man sie nicht sehen.
Nun will der Bauer im Kernmotiv die Zwerge fangen. Er kann dies nur, wenn er ihnen die Nebelkappen abschlägt, denn erst dann werden sie sichtbar. Es bestehen drei Möglichkeiten:

Der Bauer schlägt mit einem langen Stabe, mit Ruten oder mit Stökken durch die Luft (Dorste, Osterode, Sachsenstein, Lüthaus, Walkenried). Oder er spannt ein Seil rings um die Grenzen des Feldes, damit die Zwerge beim Hindurchkriechen ihre Kappen verlieren (Jühnde, Schwarzfeld). Oder Bauer und Knecht fassen ein Seil an beiden Enden, spannen es aus und laufen damit über das Feld, um so den Zwergen die Kappen abzustreifen (Rinteln, Edesheim, Bevern, Neunkammer). Auch dem Brot stehlenden Zwerge (5) und dem Korn stehlenden Zwerge (10), (11), (12) wird die Kappe abgeschlagen. Geschah es jedoch dort zufällig, so geschieht es hier mit Absicht.

In dem Augenblick, wo den Zwergen die Kappen abgenommen sind, befinden sie sich in des Menschen Gewalt. In Walkenried, Schwarzfeld und Edesheim werden sie tüchtig durchgeprügelt. In den meisten Überlieferungen versprechen sie Buße und wollen dem Bauern das Gestohlene bezahlen. Entweder zahlen sie sofort in Gold, oder das Belohnungsmotiv wird angefügt. Der Mensch bekommt einen Haufen Pferdemist oder ein abgehäutetes Pferd oder die in flagranti ertappten Zwerge schütten die gestohlenen Erbsen aus ihrer Schürze und sie werden zu Gold.

Digitized by Google

Endlich geschieht es auch, daß die Zwerge zwar eine Entschädigung versprechen, die Menschen dabei aber zu überlisten suchen. In Beispiel (17) fordern die Zwerge den Bauern auf, vor Sonnenaufgang zu kommen, um die Entschädigung zu holen. Sie glauben, der Bauer weiß nicht, daß die Sonne um zwölf aufgeht. Er aber belauscht die Zwerge und hört, wie sie singen: ‚Dat ist gaut' usw. (vgl. auch zu den Versen: Gr. 9. I.) Dasselbe aus Lüthaus, Bevern, Jühnde.

Die Sagen vom Erbsenstehlen sind ihrer Entstehung nach Erlebnissagen. Vielleicht beruhen sogar sämtliche Überlieferungen von den diebischen Zwergen auf dem Erlebnis. Beim Erbsenstehlen läßt es sich nur besonders deutlich zeigen.

Ein Erbsenfeld ist ständig den Schädigungen der Tiere ausgesetzt. Vögel plündern die reifen Schoten, das Wild, Rehe, Hasen, auch Füchse gehen an die jungen Triebe, und endlich in den Mäusejahren richten die Mäuse großen Schaden in den Erbsenfeldern an. Wenn nun von den Zwergen aus dem Sachsenstein erzählt wird, „sie gingen in ihren Nebelkappen in die Erbsenfelder. Darin fraßen sie wie die Mäuse", so glauben wir dies nicht als bildlichen Vergleich auffassen sondern wörtlich nehmen zu dürfen. Der Schaden, den die Mäuse, den überhaupt Tiere in den Feldern anrichten, hat zur Entstehung dieser Sagen beigetragen. In Elliehausen bei Göttingen heißt es: „Man hörte deutlich, wie Erbsen gegessen wurden, sah aber niemand". Der Bauer in Rinteln hörte es rascheln, ohne jemand sehen zu können. Man kann sogar noch weiter gehen. Aus Sudershausen wird erzählt: „Der Bauer entschloß sich, nachts zu wachen. Er sah aus dem Zwergloch eine Menge kleiner Leute hervorkommen, die sich in sein Erbsenfeld begaben." Wenn der stillsitzende Bauer sich vor einem Mäuseloch aufhält und beobachtet, wie die Mäuse zum Loch aus- und eingehen (es handelt sich hier um Erdmäuse, die in Erdlöchern leben), so mag ihm wohl unterschichtlich der Gedanke kommen, daß das Zwerge seien. Die Kleinheit, die graue Farbe, das Flinke der Tiere und endlich die Dämmerung oder die Nacht, die ein scharfes Erkennen nicht zuläßt, machen die Annahme wahrscheinlich. Aus diesem Erlebnis und der Deutung, daß die Zwerge die Schädlinge sind, erwächst die Sage. Denn nun geschieht das Merkwürdige, daß die Mittel, die vom Bauern angewandt werden, um das Erbsenfeld vor den Schädigungen der Tiere zu schützen, als Kernmotiv in den Sagen vom Erbsenstehlen auftreten.

Gegen die Vögel werden nicht allein Vogelscheuchen aufgestellt, sondern die Bauern gehen selbst mit Reisern und Stangen, an denen Lappen befestigt sind, über das Feld und schwenken sie hin und her, um so die Vögel zu vertreiben. Auch in der Sage aber schlägt der Bauer mit Ruten, Stöcken und Stangen durch die Luft, um den Zwergen die Kappen abzuschlagen.

Zum Schutz gegen Wildschaden werden die Erbsenfelder „eingelappt". Rund um das Feld wird eine Leine gezogen, an der bunte Lappen befestigt sind. Entweder vertreibt das Hin- und Herwehen der Lappen schon das Wild, oder sie sind mit einer Flüssigkeit ge-

Digitized by Google

tränkt, die die Tiere fernhält. Man erkennt sofort die Übereinstimmung mit der Erzählung, daß auch, um die Zwerge zu fangen, eine Leine rings um das Feld gespannt wird. Das Hin- und Herlaufen mit einem ausgespannten Seil wird eine freie Weiterbildung des Motivs sein, weil sie besser zu der Vorstellung, daß man dem Zwerge die Kappe abschlagen muß, paßt. In gleicher Weise wird sich das Motiv vom Korn stehlenden Zwerge auf das Erlebnis mit Mäusen zurückführen lassen (vgl. (10), (11), 12)). Es liegt nahe, daß der Bauer mit der Schaufel nach der Maus schlägt, wenn er sie sieht. Aufschlußreich ist auch, daß der Zwerg unter der Pferdekrippe verschwindet (11). Dort wird sich ein Mauseloch befunden haben. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß dem Korn stehlenden Zwerge (10), (11), (12) die Kappe durch Zufall abgeschlagen wird, dem Erbsen stehlenden aber absichtlich. Auch dieser Unterschied läßt sich für unsere Erklärung auswerten. Die Maus in der Scheune wird man in der Tat plötzlich und zufällig entdecken, wenn sie die Flucht ergreift. Den Schädlingen der Erbsenfelder wird man jedoch zielbewußt mit allen Mitteln zu Leibe gehen.

II.

Die in diesem Abschnitt zur Darstellung kommenden Motive, die vielleicht eine der reizvollsten Zwergsagen der Volksüberlieferung bilden, die Sage von den Zwergen, die unsichtbar an der menschlichen Hochzeitstafel mitschmausen, schildern zwar auch diebische Zwerge, aber ihr Diebstahl ist nicht bösartig und schädigend, sondern humorvoll und schalkhaft. Die Einstellung, die der Zwerg den Menschen gegenüber einnimmt, spricht eine spielerische Freude am grotesken Schelmenstück aus. Die Sage ist über ganz Deutschland verbreitet, mit Ausnahme des Westens. Westlich der Weser hören die Überlieferungen auf. Und wo nicht ausführlich erzählt, ist doch immer wieder der Glaube erwähnt, daß die Zwerge „durch ihre Nebelkappen geschützt, am Hochzeitsschmaus teilgenommen haben" (Pinneberg. Müllenhoff no. 445, 2).

In Mecklenburg und auf Rügen wird die Sage mit einigen geringen örtlichen Abweichungen in dieser Weise erzählt:

(18) Vor langen Jahren sieht ein Pfänder aus Kuhstorf (bei Redefin, Mecklb.-Schwerin) eines Nachts (?) Unterirdische kommen, die zu einer Hochzeit in Kuhstorf wollen. Der Pfänder hört, daß die Unterirdischen in einem fort rufen: Mi ok ein'n, mi ok ein'n Haut! Als der Pfänder ihnen zuletzt diese Worte nachruft, erhält er von den Unterirdischen zur Antwort: Hir is süs kein Haut as Großvadders Kaffhaut! Worauf der Pfänder antwortete: Vör mi ok sacht gaud genaug! Kaum hatte er diesen Hut aufgesetzt, da sieht er, daß sich die Unterirdischen in das Hochzeitshaus begeben, und daß sich zwischen je zwei Hochzeitsgäste immer ein Unterirdischer setzt und mitspeist. Die Gäste jedoch sehen und merken nichts davon, solches sieht nur der Pfänder in seinem Kaffhaut. — „Dat's 'n Haut as Großvadders Kaffhaut" ist in Kuhstorf sprichwörtlich geworden für einen aus der Mode gekommenen Hut. Bartsch no. 70, 1.

Digitized by Google

Auf Rügen ist die gleiche Sage bekannt. Hier hört ein Knecht, der auf dem Felde arbeitet, die Stimmen der Unterirdischen: Smit den Hot herut! Am Schluß heißt es dann: „Kaum erblickten ihn aber die Unterirdischen am Hochzeitstisch mit einem ihrer Hüte auf dem Kopf, so machten sie sich schnell davon" (Haas no. 55). Etwas abweichend lautet eine andere Rügensche Sage aus Zirkow, die von einem Schäfer erzählt, der beobachtet, wie ein Unterirdischer aus einem Hügel herauskommt und einem anderen im Inneren zuruft: Smit den Hod herut! — Is wieder nix hir as Großvadders Hot! — Denn smit den rut! rief der erste.

(19) Da flog ein Hut aus der Höhle. Aber ehe der Unterirdische zugreifen konnte, hatte der Schäfer den Hut erwischt und sich aufgesetzt. Als er zu Mittag die Gesindestube betrat, konnte keiner ihn sehen. Da erblickte er, daß zwischen je zwei Knechten immer ein Unterirdischer saß und kräftig zulangte. Jetzt wurde dem Schäfer klar, warum das Essen immer spurlos vom Tische verschwunden war. Wie nun aber einer von den Unterirdischen sich ein großes Stück Fleisch herunterschnitt, konnte der Schäfer sich nicht mehr halten und rief: Johann, siehst du nich, dat de Söll (Gesell) di dat Fleisch wechnimmt! Das machte die Kleinen stutzig und sie sagten zu ihrem Ältesten, der mit am Tisch saß: Pust em dat Licht ut! Der stand sofort auf und hauchte dem Schäfer in die Augen, da ward er von Stund an blind und ist es geblieben. Die Kappe aber haben ihm die Unterirdischen vom Kopf gerissen und wieder mitgenommen. Jahn no. 69.

In diesem Beispiel ahmt der Schäfer den Ruf „Smit den Hot herut" nicht nach, um auf diese Weise die Nebelkappe zu erhalten, sondern er fängt sie dem Unterirdischen ab. Anstatt von einer Hochzeit wird von dem Essen in der Gesindestube erzählt. Den Abschluß bildet das Motiv vom Ausblasen des Augenlichts (vgl. Gr. 7). Eine andere Sage aus Bentzin, Kr. Demmin, verlegt die Erzählung ebenfalls in die Gesindstube. Ein Bauer konnte auf keinen grünen Zweig kommen, weil alle Einkünfte für die Beköstigung des Gesindes ausgegeben werden mußten.

(20) Doch einmal, als ein Knecht die Tür aufklinken wollte, tat sich neben ihm die Diele auf und eine Person nach der anderen trippelte aus dem Loch heraus und schlüpfte durch die Türspalte ins Eßzimmer hinein. Freilich konnte er die Personen nicht sehen, sondern nur hören. Zum Überfluß war der letzte nicht unsichtbar. Kaum erkannte der Knecht ein Unnerirdsken, so schrie schon einer von unten: Du hast ja deinen Hut vergessen! Und ein großer Kremphut flog zum Loch heraus. Der Kleine fing ihn auf, setzte auf den Kopf und war nicht mehr zu sehen. Da wunderten die Leute sich nicht mehr, denn zwischen zwei Knechten saß ein Unnerirdsken und langte zu. Mündlich. Jahn no. 84.

Digitized by Google

Wir haben hier ein kennzeichnendes Beispiel vorliegen, wie eine bekannte Sage durch ein Erlebnis neu und in veränderter Form entsteht. Denn zweifellos ist die Schilderung, wie die Unterirdischen aus dem Loch in der Diele herauskommen und durch die Türspalte ins Zimmer schlüpfen, auf ein Erlebnis des Menschen entweder mit Küchenschaben oder Hausmäusen, die unterschichtlich für Zwerge gehallten werden, zurückzuführen. Nun erinnert sich der Mensch während und nach dem Erlebnis der Sagen von Zwergen, die unsichtbar mit am Tisch essen, und mischt sein Erlebnis mit Motiven dieser Sagen zusammen, kurz, er bildet aus dem Erlebnis und der Erinnerung eine neue Sage. Dies wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, daß in Beispiel (20) nicht mehr die Schilderung, wie der Mensch die Unterirdischen belauscht und sich den Hut verschafft, im Vordergrund steht, sondern eben die Erzählung des Erlebnisses, wie die Schaben oder Mäuse (hier Unterirdische) gesehen oder nur gehört werden. Die Erzählung von dem vergessenen Hut ist dann aus den Sagen von den Zwergen auf der Hochzeit entnommen. Der Mensch verschafft sich hier keinen Hut mehr. Die Wirkung der Nebelkappe, die in den übrigen Sagen die Handlung bewegte, ist ganz zurückgetreten.

In der sächsischen Lausitz und in Schlesien sind die Sagen von den Zwergen auf der Hochzeit auch bekannt. Sie entsprechen, in einzelnen Zügen abgeschwächt und verändert, dem Beispiel (18). Die genaue Darstellung, wie der Mensch die Zwerge rufen hört: Smit den Hot herut!, ist der Bemerkung gewichen: „Sie ermahnten sich gegenseitig, nur ja nicht ihre Nebelkappen zu vergessen".

(21) Ein pflügender Bauer, der das hörte, rief ihnen im Spaß zu, sie möchten ihm doch auch eine Nebelkappe mitbringen. Darauf gingen die Zwerge ein, sagten ihm aber, er dürfe zwar essen und trinken, so viel es ihm beliebte, aber ja von den Speisen nichts zu sich stecken. Als er nun satt geworden, dachte er an Frau und Kinder, die daheim trockenes Brot aßen, griff zu und steckte ein großes Stück Kuchen in die Tasche. Aber im selben Augenblick war auch die Nebelkappe verschwunden und der unsichtbare Gast saß in seinen schlechten Hosen und in Hemdsärmeln vor den Augen der Hochzeitsleute. Er mußte nun haarklein erzählen. Alle wußten nun, warum die Speisen ein gar so schnelles Ende genommen hatten. Aber den Bauern behielten sie da und luden ihn auch zum folgenden Tage ein. Kühnau no. 731.

Das Motiv, wie der Bauer den Hut bekommt, ist abgeschwächt. Neu ist, daß dem Bauern eine Bedingung gestellt wird (er dürfe nichts mitnehmen), ehe die Querxe ihn mit auf die Hochzeit nehmen. In Ponsdorf (österr. Schlesien) hatte ein Holzhacker einem Venusmännchen zu trinken gegeben. Zum Dank gab dieser ihm eine Nebelkappe und nahm ihn mit zu einer Hochzeit. Er stellte aber zur Bedingung, der Bauer dürfe nicht lachen.

(22) So oft ein Diener Speise an ihnen vorübertrug, nahmen sie da-

Digitized by Google

von, soviel sie mochten, und aßen. Als aber die Gäste nun über die halbausgeleerten Schüsseln stutzig wurden, entfuhr dem Holzhacker ein Lachen. Auf einmal stand er sichtbar da. Und weil er einen Teil der entwendeten Speisen in Händen hielt, mußte er sich eine Tracht Prügel gefallen lassen. Kühnau no. 768, 4.

Auch hier wird dem Holzhacker eine Bedingung gestellt. Als er trotzdem lacht, wird ihm die Kappe vom Kopf gerissen. Während der Bauer in Beispiel (21) weiter eingeladen wird, erhält der Holzhacker eine Tracht Prügel (22). Das Wesen dieser Bedingungen ist darin zu suchen, daß dem Menschen etwas verboten wird, das ihm schwer fällt zu unterlassen. Der arme Bauer kann doch zum Schluß der Versuchung nicht widerstehen, für Frau und Kind etwas mitzunehmen. Die Situation der unsichtbaren Teilnahme am Hochzeitsschmaus ist für den Holzhacker so komisch, daß er sein Lachen nicht unterdrücken kann. Das Motiv dieser Bedingungen ist, vor allem in Schlesien, weit verbreitet. (Vgl. Gr. 3. III. Gr. 4. II. (5). Gr. 9. II. (6). Gr. 10. II (9).)

Von den Kühjungen bei Liebenau (Kr. Münsterberg, Schlesien) wird erzählt, daß sie von den Fenixmännchen Nebelkappen bekamen, um an den Hochzeiten unsichtbar teilnehmen zu können.

Einmal hat aber einer der Hochzeitsgäste zur Seite gegriffen und hat dem Kühjungen die Nebelkappe heruntergerissen, und da hat er dagesessen vor allen Leuten und hat sich geschämt. Kühnau no. 751, 4.

Das Beispiel zeigt, daß auch das Motiv vom Abschlagen der Nebelkappe, wie es bei den diebischen Zwergen im Abschnitt I. angetroffen wurde, hier seinen Einfluß übt. Es ist der einzige Beleg dieses Motivs für Schlesien.

Als die Leute im nördlichen österr. Schlesien dennoch dahinter kamen, daß die Fenixmännchen, durch ihre roten Kappen geschützt, bei Festlichkeiten mit am Tische saßen, haben sie die Speisen recht tüchtig mit Petersilie gewürzt (Kühnau no. 768, 5). Ganz ähnlich heißt es auch aus dem Harz (Walkenried): „Auf einer Hochzeit in Breuenrode setzten sie sich lustig zu Tisch, wurden aber kleinmütig, als sie merkten, daß Kümmel im Brot war" (Pröhle no. 229). Die Petersilie in österr. Schlesien hat hier dieselbe Wirkung wie der Kümmel, der als Abwehrmittel gegen das Brotstehlen der Zwerge genannt wurde.

Im Harz sind die Überlieferungen von den Zwergen auf der Hochzeit ungenau und unklar. Vgl. Pröhle no. 28, no. 189. aus Elbingerode und Lerbach.

In Hannover ist das Motiv von der Teilnahme am Hochzeitsschmaus mit dem vom Beschmutzen der Schüsseln vermischt. Vgl. Kuhn-Schwartz no. 291, no. 270, 4.

Wir möchten die hier in Erscheinung getretenen Motive noch einmal zusammenstellen.

Digitized by Google

1) Die Zwerge essen, durch ihre Nebelkappen geschützt, unsichtbar am Hochzeitstisch oder am Gesindetisch. Verbreitet ist auch der Zug, daß zwischen je zwei Menschen immer ein Zwerg sitzt. Auch der Mensch nimmt an der Tafel teil, wenn er eine Nebelkappe hat.

6) Diesem Motiv vorangehend wird erzählt, wie sich der Mensch eine Nebelkappe verschafft. Entweder hört er die Zwerge rufen (Smiet den Hot herut!) und bittet auch um eine Kappe; oder er entreißt die aus dem Loch geworfene Kappe dem Zwerg mit Gewalt.

3) Als der gemeinsam mit den Zwergen am Tisch sitzende Mensch die Zwerge verrät, blasen sie ihm das Augenlicht aus.

4) Bevor die Zwerge den Menschen mit auf die Hochzeit nehmen, stellen sie ihm in Schlesien eine Bedingung. Er darf nichts mitnehmen, er darf nicht lachen. Sonst wird ihm die Kappe abgerissen.

5) Ein Hochzeitsgast schlägt dem unsichtbaren Menschen zufällig die Kappe vom Kopf.

6) Die Zwerge beschmutzen die Schüsseln, und als der Mensch es auch tun will, reißen sie ihm die Kappe ab und geben ihn der Verlegenheit preis.

Auch hier kann man den Versuch unternehmen, das Motiv von den Zwergen auf der Hochzeit aus dem Erlebnis abzuleiten. Bei Hochzeitsfeiern ist es stets hoch hergegangen, es wurde an nichts gespart und auch die Gäste legten ihrer Freude am guten Essen und Trinken keine Zügel an. Daraus wird der Glaube entstanden sein, daß nicht allein die Menschen die ungeheuren Mengen verzehrten, sondern daß auch die Zwerge sich heimlich an der Tafel beteiligt haben. Die angeführten Beispiele selbst haben zu dieser Annahme geführt. So wenn gesagt wird: ‚Jetzt wurde dem Schäfer klar, warum das Essen immer spurlos vom Tische verschwunden war' (19), (20), oder ‚als er erzählt hatte, auf welche Weise er hingekommen war, verstand man, warum so außerordentlich viel gegessen wurde' (21). In gleicher Weise trifft dies auch für den Verkehr in der Gesindestube zu, wenn die Knechte und Mägde hungrig von der Arbeit kommen. Dieses Erlebnis verbindet sich mit der menschlichen Freude am Erzählen komischer Situationen und am Schabernack. Nun greift auch die Nebelkappe sagenbildend ein. Jetzt macht die Kappe nicht allein ihren Träger unsichtbar, sondern auch der Mensch kann, wenn er die Kappe trägt, die Zwerge sehen. Die Eigenschaften der Kappe sind dadurch, daß auch Menschen sie bekommen und aufsetzen, ins Spielerische gewendet.

Digitized by Google

Gruppe 6.

I.

a) Todansagen.
b) Zwerge holen (stehlen) Bier (Milch).
c) Zurückgelassenes Gefäß der Zwerge.

II.

d) Ergänzungen zu b) und c).

I.

Das Motiv vom Todansagen, das in ganz Deutschland, mit Ausnahme des Westens, verbreitet ist, setzt für alle Überlieferungen den Glauben voraus, daß die Zwerge oft zu den Menschen ins Haus kommen, wenn nicht gar ständig im Hause der Menschen leben.

(1) In dem Dorfe Wartenberg (Pommern), auf dem Hof des Bauern Hensch waren die Öllerken gewöhnt, aus dem Faß im Keller sich Bier für ihren eignen Bedarf zu zapfen. Als wieder einmal zwei Öllerken damit beschäftigt waren, trat ein dritter hinzu und rief: Tews, Purr Murr ist tot! Sofort ließen sie das Bierzapfen und verschwanden. Man hat seit dieser Zeit niemals mehr etwas von den Öllerken gehört. Nur der Krug, den sie stehen ließen, wurde aufbewahrt. Er war sehr altertümlich geformt, mit einer Inschrift, die nicht entziffert werden konnte. Bei einem Brand auf dem Gehöft des Hensch ist er vor einigen Jahrzehnten zugrunde gegangen. Jahn no. 97.

In der gleichen Weise wird in Alt-Strelitz eine Milch holende Zwergin durch eine zweite mit dem Ruf fortgeholt: Mutter, komm geschwind nach Hause, Brüderchen ist gleich tot! Das zurückgelassene Milchtöpfen wurde nicht wieder abgeholt. Bartsch no. 94.

(2) In Lüttenborg (Holstein) war in alten Zeiten in einer abgelegenen Straße ein Haus, wo eine Unterirdische sich jeden Abend ihre Milch holte. — Einmal aber, als sie mit ihrer Milch wieder weggehen wollte, kam ein anderer Kleiner ganz außer Atem angelaufen und rief: Eisch is dod! Eisch is dod! Als sie das hörte, schrie sie:

Is Eisch dod, is Eisch dod,
So sünd wi all in groter Not!

Damit liefen sie beide weg und kein Mensch hat sie je wieder gesehen. Müllenhoff no. 463.

(3) Im Inneren der Osenberge (Süd-Oldenburg) wohnten die Erdmünnken. Sie kamen des Nachts in das Wirtshaus zum Streek,

Digitized by Google

zapften sich Bier, aber sie bezahlten alles ehrlich. Der Wirt fand morgens die Zeche in den leeren Bierkrügen. Als eines Nachts die Erdmännchen im Wirtshaus wieder Bier tranken, hörte der Wirt plötzlich in seinem Hause rufen: Fehmöhme is dod! Eine andere Stimme antwortete klagend: I Fehmöme dod, so is mine Möhme ok dod! Die Männchen haben sich nie wieder dort sehen lassen.

(4) Auf dem Hofe Graßhorn bei Dingstede s t a h l e n sie Bier. — Es folgt dieselbe Todansage wie in (3). — Beim Abzug ließen sie einen Kessel von besonderer Arbeit zurück. Strackerjan no. 257 f.

Mit ganz geringen unwesentlichen Unterschieden ist der Bau der Überlieferungen gleich. Das Grundmotiv erzählt, daß Zwerge in das Haus der Menschen kommen, um Bier oder Milch zu holen. Dann folgt das Kernmotiv vom Todansagen. Plötzlich kommt ein anderer Zwerg und sagt den Tod an. Darauf verlassen alle eilig das Haus. Zum Schluß heißt es, daß sich die Zwerge nie wieder haben sehen lassen. Beispiel (1) und (4) berichten schließlich noch von einem zurückgelassenen Gefäß.

Eine stärkere Abweichung von diesen Überlieferungen zeigt allein Königshain (schles. Lausitz):

(5) In den Königshainer Bergen wohnten vor alten Zeiten viele Buschmännchen. — Die beiden Letzten, die bei einem Bauern ganz am Ende des Dorfes lebten, zeigten sich dann und wann. Einst erschien plötzlich das eine Männchen weinend und wehklagend und rief allen im Haufe auf Befragen zu: Hippelpippel ist gestorben! Hippelpippel ist gestorben! Hierauf verschwand er und ist nicht wiedergekommen. Wer aber Hippelpippel gewesen, ob der König oder das Weibchen des letzten Buschmännchens, das hat man nicht erfahren können. Kühnau no. 741.

Waren bisher die Menschen nur Zeugen und Zuschauer eines Vorgangs, der sich u n t e r den Z w e r g e n abspielte, so werden sie in den nächsten Überlieferungen in den Kreis des Geschehens mit e i n b e z o g e n. Der d i r e k t e n Todansage folgt nun die i n d i r e k t e, durch den Menschen ungewollt überbrachte Nachricht vom Tode des Zwerges.

(6) Im Kirchspiel Toftlund bei Lybekgaard liegt ein kleiner Hügel, Egehöi genannt; darin wohnten in alten Zeiten Bergleute. Einmal kam der Besitzer der Halbhufe abends spät von Baulund (im Kirchspiel Agerskov), da hörte er dicht neben dem Wege einen sagen: Wenn du nach Hause kommst, grüß Vitte, Vatte sei tot! Der Mann erschrak, fuhr rasch nach Hause und erzählte seinen Leuten sofort die Botschaft. Aber schnell erfuhr er, wo Vitte wohnte, denn aus dem kleinen Hügel hörte man eine klägliche Stimme: O! ist Vatte tot? Ist Vatte tot! Müllenhoff no. 465.

Digitized by Google

(7) Ein Müllersknecht aus Roten (bei Schwerin) soll ansagen, Prigelken Pragelken sei tot. Bartsch no. 84, 2.

(8) In Plau (Mecklenburg) lautet die Ansage: 'sag Prilling, Pralling sei tot!' Später fand man im Hause eine zinnerne Kanne. Vor einem Menschenalter hat ein Plauer sie noch gesehen. Bartsch no. 61, 3.

(9) In Körchow bei Wittenberg (Mecklenburg) hörte ein reitender Knecht abends: ‚Rider, segg Hahl, Pingel ist tot!' Bartsch no. 71.

(10) Bei Westerhausen (Harz) wird einem über Land fahrenden Bauern nachgerufen: Kielkopf, sage doch Torke, sein Kind sei tot! Kaum hat der Bauer dies zu Hause erzählt, so rufts in der Stube: So? dann muß ich nur machen, daß ich hinkomme! Dann hören sie einen Fall, da gehen sie hin und finden einen Beutel, der war mit Teig aus ihrem Backtrog gefüllt. Kuhn-Schwartz no. 189.
Ein Metzger aus Kreuzburg an der Werra, dessen Frau im Kindbett lag, hört auf dem Heimweg: Sage Kielkehl, seine Frau sei krank und werde bald sterben. Bei der Erzählung zu Hause kroch unter dem Wochenbett ein Männchen hervor und sagte: Wie, meine Frau ist krank? Da muß ich ja gleich nach Hause. Das Männchen hatte sich bei der Kindbetterin eingeschlichen. Witzschel I. no. 100.

(11) In der sächsischen Lausitz kommt ein Zwerg zu einem am Dietersberg ackernden Bauern und bittet ihn, es Hübel zu sagen, daß Habel gestorben sei. — Zu Hause läuft wehklagend ein nie bemerktes Weiblein zur Tür hinaus und den Berg hinauf ohne daß man es je wieder gesehen hätte. Schell S. 235 no. 219.

In dieser indirekten Todansage, die in den Beispielen (6) — (11) immer wieder in gleicher Weise geschieht, wird der Mensch zum ungewollten Träger der Nachricht gemacht. Der auf einem Weg befindliche Bauer (Grundmotiv) hört seltsame Worte, einen geheimnisvollen Auftrag, den er nicht versteht. Er erzählt zu Hause seinen Angehörigen von seinem Erlebnis und wird dadurch für den im Hause sich unsichtbar aufhaltenden Zwerg zum Überbringer der Todesbotschaft. Die Namen des Empfängers der Botschaft und des Verstorbenen sind meistens allitierend oder assonierend (Vitte — Vatte, Prigelken — Pragelken, was wohl dasselbe ist wie Prilling — Pralling, Hübel — Habel, Find — Kind, Hanna — Sanna). Das Jammern und Wehklagen, sowie das fluchtartige Verlassen des Hauses haben die Beispiele der direkten und indirekten Todansage gemeinsam. Beispiel (8) erzählt, wie (1) und (4), von einem zurückgelassenen Gefäß. In Beispiel (9) ist das Motiv von den Zwergen auf der Hochzeit eingedrungen, während Beispiel (10) Züge aus den Wechselbalgsagen trägt.

Eine andere Variante mit einem Anklang an den Glauben, daß die Zwerge keinen Kümmel vertragen können, kommt aus dem Harz

Digitized by Google

(Bodetal). Allerdings ist hier nicht vom Kümmel selbst gesprochen, der ins Brot gebacken wird, sondern es wird erzählt, daß die Bauern kein Salz in den Sauerteig getan haben.

(12) Hinter einem Mann mit Namen Gödeke rief einst eine Stimme, als er nach Hause ging: Gödeke! sech mal vor Fredeken, sin Kind wolle starben! Als er zu Hause seiner Frau dies erzählte, ertönte eine Stimme: Verfluchter Gödeke, warum hewwe je kein Soolt in Surdeich edan! Dies war die Stimme Fredekens, der sich heimlich im Hause aufhielt und seinem Kinde heimlich von Gödekens Brot gebracht hatte. Als die Leute kein Salz in den Sauerteig taten, wurden die Zwerge krank. Pröhle no. 10.

Eine Überlieferung aus der Gegend von Schwerin setzt vor das Motiv des indirekten Todansagens das Grundmotiv „Zwerge holen Bier", das schon in den Belegen vom direkten Todansagen auftrat.

(13) Die Unterirdischen holten aus dem Kruge zu Pinnow ihr Bier und sandten dahin einen der ihrigen mit einer kleinen silbernen Kanne. Dieser legte stets auf das Faß ein Stück Geld. Einmal ging ein Petersberger nach Pinnow, als am Berge ein Unterirdischer auf ihn zukam und sagte: Wenn du nach Pinnow gehst, so sage Hanna, Sanna sei gestorben, sie solle heimkehren. Der Mann richtete den Auftrag aus. Da wurde ein Sausen und Brausen, ein Jammern und Wehklagen vernommen und der Bote eilte nach dem Berge, ließ aber die silberne Kanne zurück und holte sie nie wieder. Bartsch no. 88.

In einer Überlieferung aus Jagel bei Schleswig wird die Vermischung der Motive aus den Sagen vom direkten und indirekten Todansagen noch deutlicher:

(14) In Jagel war vor Zeiten ein Wirt, dem ward das Bier immer zu früh alle, ohne daß er wußte wie. Einmal fuhr er nach der Stadt, um neues Bier zu holen. Als er nun zurückkam und am Jagelberg vorbeifuhr, wo ein Riesengrab ist, hörte er ganz jämmerlich schreien: Pingel ist tot, Pingel ist tot! (vgl. (9). Er gerät darüber in große Angst und fuhr schnell nach Hause. Dort erzählte er seiner Frau von dem Erlebnis. Da schrie es jämmerlich und ein Unterirdischer kam aus dem Keller gesprungen: Ach, ist Pingel tot, ist Pingel tot, / So habe ich Bier genug geholt! und damit lief er fort. Nachher fand man einen Krug bei dem Fasse stehen, den der Unterirdische zurückgelassen hatte, denn er hatte für den kranken Pingel Bier gestohlen (vgl. (12)). Müllenhoff no. 464.

Auch hier finden wir das Motiv von den Bier holenden (stehlenden) Zwergen und gleichzeitig das von dem Manne, der über Land fährt (Grundmotive der direkten und der indirekten Todansage gemeinsam). Die Todesbotschaft wird über den Menschen, also auf indirektem Wege gebracht. Die Worte, die der Wirt hört „Pingel ist tot", gehören aber der direkten Todansage an. Auch der zurückge-

Digitized by Google

lassene Krug, von dem Beispiel (13) und (14) erzählen, gehört zu den Sagen der direkten Todansage (1) (4) (8). Zur Ergänzung bringen wir noch einige ganz kurze Überlieferungen, die zeigen, daß gerade in Schleswig diese Vermischung besonders verbreitet ist.

(15) Auf Alsen dieselbe Sage (wie (14) vom Stakkelhoi zwischen Norburg und Sonderburg. Ein Bauer hört: No is Pippe Kong dod! und erzählt dies einem Bauern in Hagenberg. Der Unterirdische läuft schreiend davon und vergißt einen silbernen Krug: Is Pippe Kong dod? (Mündlich aus Sundewitt). Aus Amrum: Einer hört auf dem Felde die Unterirdischen über den Tod ihres Königs klagen: Pilatje is duad! Er erzählt's im Dorf, da ruft es: As Pilatje dod? Pilatje duad! (Auch: Uns Päpper is dod! In Holzunge: Papa ist dod!) Müllenhoff no. 464.

Das Motiv vom Todansagen ist schon bei Plutarch, wenn auch in anderer Form, belegt. (Plutarch, de defectu oraculorem Kap. 17. vgl. hierzu Gerhard, G. A., Der Tod des großen Pan. Heidelberg 1915.)

II.

Im ersten Abschnitt begegneten wir, als Grundmotiv vom direkten Todansagen, den Bier holenden Zwergen. Auch vom Bierstehlen wurde erzählt. Und endlich bezahlten die Zwerge ehrlich (13) (3), was sie holten. Zur Ergänzung dieser Varianten bringen wir folgenden Reisebericht, dessen Ursprung leider nicht festzustellen war.

(16) Als ich Anfang des Jahres 1653 aus unserem Hessenland nach Oldenburg reiste, ich über den Osenberg kommend von der Nacht übereilt wurde und in einem nahegelegenen Dorfe Bümmerstedt bleiben mußte, so befande ich im Krug oder Bierhaus einen hundertjährigen Mann, mit welchem ich mich in ein Gesprächeinließ. Auf mein Befragen erzählte er mir, wie seine Vor- und Großeltern etliche hundert Jahre hero Wirtschaft in diesem Haus betrieben. Sein Vater hatte ihm erzehlet, das bei seines Großvaters Zeiten das Haus treffliche Nahrung gehabt, wan er hette gebrauen, weren die Erdmännlein von Osenberg gekommen, hetten das Bier ganz warm aus der Budden abgeholet, das gebrachte Geld were ihnen zwar unbekannt, aber gute Silbermünze gewesen. Einstmals hete ein altes Männlein Bier abholen wollen, darüber es entschlafen. Als es entwachet, hete das arme Männlein anfangen zu weinen und zu klagen, sein Großvater würde ihn wegen zu langen Ausbleibens schlagen, sich hinter den Ohren kratzend und einen Krug zurücklassend, seye das Männchen davongelauffen und niemals wiedergekommen. Diesen hinterlassenen Krug hete sein Vater und er selbst auf seine ausgesteuerte Tochter erhalten und solang selbiger Krug im Hause gewesen, hete das Haus gute Nahrung gehabt. Als aber der Krug vor kurzer Zeit zerbrochen, were das Glück gleichsam mit zerbrochen und ginge alles krebsgängig. Strackerjan no. 257 d.

Digitized by Google

Zwar ohne das Motiv vom Todansagen, ist auch hier von einem Bier holenden Zwerge die Rede und von einem zurückgelassenen Krug. Wir erinnern uns, daß schon in Gruppe 2, im Zusammenhang mit dem Wein verschenkenden und verfolgenden Zwerge, der Becher oder das Trinkgefäß vorkam. Dort wurde das Gefäß gestohlen, und in vielen Überlieferungen hieß es, das Gefäß werde da und dort noch aufbewahrt und gezeigt. Dieselbe Bemerkung finden wir in einigen Sagen unserer Gruppe 6 wieder (vgl. (1) (4) (8)). Diese Erzählungen von einem Gefäß der Zwerge, das heute noch zu sehen ist, erfüllen in den Sagen einen deutlich sichtbaren Zweck. Das Gefäß, ein Stück Wirklichkeit, das mit den Händen zu greifen ist, soll die Wahrhaftigkeit des in der Sage geschilderten Ereignisses beweisen. Wir glauben nicht, daß ein Gefäß, dessen Herkunft man nicht kennt, die Entstehung einer Sage allein verursachen kann, oder daß allein die Herkunft des Gefäßes durch die Sage geklärt werden soll. Wohl ist es möglich, daß das Vorhandensein und der Anblick des Gefäßes die Erinnerung an die Sagen wach und damit die Sagen selbst lebendig erhält. Über diese Rolle, die das Gefäß in der Sagenbildung und Sagenerhaltung spielt, hinaus scheint uns seine Bedeutung im Endmotiv am deutlichsten zu sein. Der Krug soll die Wahrscheinlichkeit der Sagen erhöhen oder beweisen. Dieser Wahrhaftigkeitsbeweis wird manchmal durch eine weitere Schlußbemerkung aufgehoben, durch die Bemerkung nämlich, daß der Krug zwar lange aufbewahrt worden, heute aber nicht mehr zu sehen sei. Bei einem Brand sei er zugrunde gegangen (1) oder er sei zerbrochen (16). Man sieht, daß das Vorhandensein des Kruges keine Wirklichkeit mehr ist. Der Krug ist nun selbst in die Sage eingegangen.

Digitized by Google

Gruppe 7.

a) Zwerge unter dem Stall.
b) Frau als Gevatterin bei den Zwergen.
Das Leben am seidenen Faden.

c) Frau als Hebamme bei den Zwergen.

Daß die Zwerge unter dem Stall leben, ist schon in dem Abschnitt über den Wohnort der Zwerge erwähnt worden. Es wurde auch angedeutet, daß wahrscheinlich Ungeziefer, das sich ständig in den Ställen aufhält, zu diesem Glauben geführt hat. Hat sich ein solcher Glaube nun einmal im Bauern festgesetzt, so liegt es nahe, daß er versucht, sich eine Vorstellung von dem Wohnort der Zwerge und den Verhältnissen, unter denen diese unter dem Stall leben, zu machen. Bei näherem Nachdenken wird ihm nun klar, daß ja die aus dem Stall ausfließende Jauche direkt in die Wohnung der Zwerge fließt. Darunter — so geht die Überlegung weiter — leiden die Zwerge gewiß und sie werden sich rächen. Nun fließt ein anderes Erlebnis, eine landwirtschaftliche Erfahrung ein: Das Sterben oder die Krankheit des Viehs, der Pferde und der Kälber findet vielleicht damit seine Erklärung. Möglicherweise ist das die Rache der Zwerge dafür, daß ihnen die Jauche in ihre Wohnung fließt. Ein doppeltes Erlebnis, das Ungeziefer im Stall und Krankheit und Tod des Vieh und der Versuch, dies zu erklären, bringen nun eine Sage hervor, die die Erlebnisse zu einer Handlung zusammenfügt. Diese Sage, die nur in Norddeutschland erzählt wird, ist in allen ihren Belegen völlig gleichartig, wie ja auch die Erlebnisse, aus denen sie hervorgegangen, gleichartig sind.

(1) In Hageburg am Steinhuder Meer haben sich vor Zeiten auch Zwerge aufgehalten. Ein Mann hatte nun seinen Pferdestall gerade über ihrer Wohnung. Da sind die Zwerge denn eines Tages gekommen und haben ihn gebeten, er möchte doch die Pferde fortbringen, denn „se mejeden ör grad op de Köppe". Haben auch gesagt, wenn er das täte, so sollten die Pferde nie Mangel leiden. So ist es auch gekommen. Mündlich von einem alten Manne. Kuhn W.S. no. 330.

(2) Ein Bauer in Lauenburg, der aus dem gleichen Grunde den Stall verlegte, erhielt zum Dank einen großen Kloben ewigen Flachses. — Nach einer Mitteilung aus Norrenberg verlangte der Zwerg nur, daß die Pferde umgedreht würden. Schambach-Müller no. 142, 2.

(3) Ein Bauer in der Nähe von Neustadt-Gödens (Oldenburg)

Digitized by Google

wurde veranlaßt, seinen Hengst in einen anderen Stall zu bringen, sonst werde es ihm schlecht ergehen. Kuhn-Schwartz no. 329.

Hier in (3) also wird dem Bauern gedroht, während in den Beispielen (1) und (2) das Verlegen des Stalles belohnt wird.

(4) In Stocksee (Schleswig) drohte eine Zwergin, das Kalb müsse sterben, wenn der Stall nicht verlegt werde. — In Linswege (Kirchspiel Westerstede) riefen die Erdmännchen oder Erdwichter: ‚Bringt die Pferde fort, sonst stechen wir sie euch tot!' Müllenhoff no. 445, 2. Strackerjan no. 257 n.

(5) Auf dem großen Hope, einem Hofe zwischen Bergkirchen und Vollmerdingsen (Nordwestfalen) starb dem Meier einst ein Pferd nach dem andren, und er wußte nicht wie das zuging. Eines Abends bemerkte er auf dem Hausflur einen Lichtschein, der unter einer an die Wand gelehnten Wanne hervorschimmerte. Als er diese aufhob, saßen vier Unterirdische darunter. Diese kneteten gesäuerten Teig. Erst erschraken sie, als sie sich entdeckt sahen. Dann aber sprachen sie zu dem Meier: Da du uns gesehen hast, wollen wir dir auch sagen, warum deine Pferde sterben. Unsre Wohnung ist grad unter dem Stall und wir können Pferde nicht leiden. Verlege den Stall und sie werden am Leben bleiben. Der Meier stallte die Pferde um und verlor keins mehr. Für den Teig haben ihm die Unterirdischen nachher ein Geschenk hingelegt. Kuhn W.S. no. 319.

Das Beispiel mischt Züge der Motive vom hilfreichen (backenden) und vom diebischen Zwerg. Wir erinnern uns, daß die Sgönaunken in der Osnabrücker Gegend, nicht weit von dem Schauplatz unsres Beispiels (5), nachts den Brotteig geknetet haben (Gr. 1 (8).). Dort saßen nicht die Zwerge unter der Wanne, sondern ein Knecht versteckte sich hinter einer solchen, um die Sgönaunken zu belauschen. Hier, bei Bergkirchen (5) heißt es zum Schluß nun, daß die Unterirdischen für den Teig ein Geschenk hingelegt haben, was zur Voraussetzung haben muß, daß sie den Teig mitgenommen haben. Das Motiv von den Zwergen unter dem Stall, ist dahin abgewandelt, daß nicht die abfließende Jauche das Viehsterben verursacht, sondern das Vieh geht ein, weil die Unterirdischen es „nicht leiden" können. Nicht weit von Bergkirchen entfernt, in Uchte heißt es gar: „Man hat auch immer gesagt, daß man in einem Hause, wo sich Unterirdische aufhalten, keine Kälber großziehen kann, weil sie ein neidisches und abgünstiges Volk sind." (Kuhn W.S. no. 10.)
Aus Bergkirchen selbst kommt außerdem die nächste Sage:

(6) Bei dem Hauptmeier in der Nähe von Bergkirchen war eine Zeit lang viel Unglück in der Wirtschaft, besonders fielen ihm immer die Pferde, und kein Mensch wußte, wie das zuging. Da stand einmal seine Frau am Herde und buk einen Pfannkuchen, als ein kleines Männchen herzutrat und ihr sagte, all das Unglück komme daher, daß der Pferdestall grade über

Digitized by Google

der Wohnung der Unterirdischen sei, wenn sie den verlegten, würde alles wieder gutgehen. Da hat der Hauptmeier schnell die Pferde woanders untergebracht und zum Dank haben ihn die Unterirdischen zu Gevatter geladen. Als er nun zu ihnen heruntergekommen, haben sie ihm die Stelle gezeigt, wo die Jauche aus dem Stall ihnen immer auf den Tisch geträufelt und ihm gedankt, daß er es nun geändert. Haben ihm auch beim Abschied ein paar Hände voll Kehricht gegeben, der ist zu Hause pures Gold gewesen. Kuhn-Schwartz no. 363.

Hier tritt uns etwas ganz Neues entgegen: die Kindtaufeinladung. Zum Dank für das Verlegen des Stalles laden die Unterirdischen den Bauern zu Gevatter.

Die Vorstellung, daß Menschen, vor allem Frauen bei den Zwergen Gevatter stehen, bildet eigentlich ein Motiv für sich. In Westfalen und in Mecklenburg-Pommern jedoch ist es sehr häufig mit dem Motiv von den Zwergen unter dem Stall verbunden.

(7) Der Schulzenfrau in Kuhstorf (Mecklenburg) wollte es nicht gelingen, Kälber großzuziehen. Eines Tages kommt eine von den Unterirdischen und ladet die Frau zur Kindtaufe ein, wobei sie zugleich den Rat erteilt, doch den Kälberstall zu verlegen, denn darunter hätten die Unterirdischen ihre Wohnung, und weil die Kälber stets ihre Betten beschmutzt hätten, so hätten sie das frühe Hinsterben der Kälber bewirken müssen. Die Schulzenfrau geht darauf zur Kindtaufe. Beim Weggehen erhält sie einige wertlose Kohlen (die sich in Gold verwandeln) vgl. Gr. 3. I. Bartsch no. 70, 2.

(8) Bei einer frommen Frau aus der Gegend von Stralsund erschien eines Abends eine kleine Kindtaufbitterin der Unterirdischen und lud die Frau zur Kindtaufe ein. Nach ein paar Tagen kam die Unterirdische wieder und führte die Frau in ihren eigenen Kuhstall und dort eine Treppe hinab, welche die Frau noch nie gesehen. Sie betraten ein schönes Gemach, wo viele Unterirdische waren und Kindtaufe feierten. Nach der Taufe gaben alle Unterirdischen der Kindbetterin ein Patengeld. Daran hatte die Frau aber nicht gedacht und wollte sich schon entschuldigen, als die Unterirdischen ihr sagten, das schade nichts, aber sie möge doch den Kuhstall verlegen, da die Jauche ihnen gerade auf den Tisch komme. Das hat die Frau auch getan. Jahn no. 77.

Wurde in Beispiel (6) der Bauer zum Dank für das Verlegen des Stalls zur Kindtaufe eingeladen, so erteilt in (7) die Unterirdische mit der Einladung zugleich den Rat, den Stall zu verlegen. In Beispiel (8) aber ist die Verlegung des Stalls als Patengeschenk aufgefaßt. Dort zeigt sich besonders, wie die ursprünglich doch verschiedenen Motive (Zwerge unter dem Stall und Kindtaufeinladung) die Neigung haben, in diesen Überlieferungen organisch zu einer Einheit zu verschmelzen.

Sonderbar verändert und echt bäurisch drastisch, vielleicht auch

Digitized by Google

etwas lehrhaft gefärbt ist eine andre pommersche Sage aus Kratzig, Kreis Fürstentum:

(9) In einem Bauernhofe hatten die Unnererdschen ihre Wohnung unter dem Feuerherd aufgeschlagen. Wenn nun die Bäurin ihre Kinder reinigte, warf sie stets das ausgekämmte Haar und die Läuse auf den Herd. Das verdroß die Zwerge, denn sie betrachteten den Herd als ihren Tisch. Einmal luden die Unnererdschen die Bäurin auch zu Kindelbier. Beim Mahle ließen sie eine verdeckte Schüssel vor ihren Gast stellen. Als die Frau den Deckel öffnete, waren lauter Läuse in dem Gefäß. Da sagten ihr die Unnererdschen: Wie du das Gericht Läuse nicht magst, so wenig mögen wir, wenn du diese ekelhaften Tiere auf unseren Tisch, den Feuerherd wirfst. Jahn no. 109.

Unvermischt mit dem Motiv der Zwerge unter dem Stall sind die beiden nächsten Überlieferungen, die eine vom Westrande des Harzes, die andre aus Barneize an der Aller (Hannover):

(10) Zu einem Bauern in Ellihausen kam oft eine Zwergin und borgte von ihm den Siedekessel. Einst kam sie wieder und der Bauer bemerkte, daß sie hochschwanger war. Da sagte er zu ihr, er wolle gern bei ihrem Kinde Gevatter stehen. Nach einiger Zeit wurde er tatsächlich eingeladen. Jetzt wurde der Bauer doch ängstlich und lief zum Pastor. Doch dieser riet ihm zu gehen. Er möge nur alles befolgen, was die Zwerge ihm sagen würden. Nach Beendigung des Festes bekam der Bauer einen Kehrichthaufen, der sich zu Hause in Gold verwandelt. Schambach-Müller no. 151.

(11) War mal ein Mädchen aus der Gegend von Barneize, zu dem kam ein Unterirdischer und lud sie zu Gevatter, bestimmte auch gleich Tag und Stunde, wo er sie abholen wollte. Das Mädchen ging zum Pastor, um sich Rat zu holen; der sagte ihr, sie solle nur erst zum Abendmahl gehen und dann dem Unterirdischen ruhig folgen. Auf dem Hofe, dicht unter einem Apfelbaum, gings hinab und zwar war da eine schöne breite Treppe. Als sie Gevatter gestanden, bekam sie eine Schürze voll schöner Äpfel, die wurden zu Hause zu Gold. Kuhn-Schwartz S. 261 no. 292.

Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein überliefern eine Sage, die durch das Hinzutreten eines neuen Motivs einen besonderen Charakter erhält.

(12) Zwei Mädchen finden eine Kröte. Die eine ist gottlos und will sie töten. Die andre bittet um das Leben der Kröte und rettet diese. Wenige Tage später tritt ein kleines Männchen zu den beiden und gab ihnen einen Gevatterbrief, in dem sie zur Kindtaufe eingeladen wurden . . . . Am Sonntag wurden sie von den Männchen in einen hellerleuchteten Saal geführt, dort fand die Taufe statt. Darauf ging man an die reichbesetzte Tafel. Als die Gottlose nun einmal die Augen aufschlug,

Digitized by Google

sah sie zu ihrem Schrecken über sich einen Mühlstein an einem goldenen Faden hängen. Da sprang sie auf und wollte davon eilen. Doch die Wöchnerin sagte: Dir soll kein Leid geschehen. Als du neulich im Garten die Kröte mit dem Spaten töten wolltest, da hing mein Leben an einem seidenen Faden, so hängt auch jetzt das deine daran. — Endlich brachte ein Unterirdischer noch eine verdeckte Schüssel und setzte sie vor den Mädchen hin. Als sie den Deckel aufhoben, sahen sie die Schüssel mit Läusen gefüllt. Einer der Unterirdischen sagte: Das sind die Läuse, die ihr Donnerstags aus eueren Haaren kämmt, die fallen uns hier unten alle in die Schüssel. Wir möchten euch freundlich bitten, das fürderhin nicht mehr zu tun und auch zu wirken, daß die übrigen Menschen es nicht tun. Das versprachen die Mädchen. Zum Abschied schenkte die Wöchnerin einer jeden eine Handvoll Hobelspäne zum Dank (die sich in Gold verwandeln). Kuhn-Schwartz S. 321 no. 2.

Diese mündlich aus Swinemünde überlieferte und sehr ausführlich erzählte Sage (hier wurde sie gekürzt) kommt, nur in unbedeutenden Dingen abweichend, in Norderdithmarschen, in der Gegend von Schleswig, auf Sylt, in Dersau bei Plön und in Thienbüttel bei Rendsburg vor. Ganz übereinstimmend auch im Samland (Reusch, Samlands Sagen no. 56).

Als in Zabelsdorf, Kreis Randow (Pommern), das böse Mädchen den Mühlstein sieht, tritt es schnell zurück, in demselben Augenblick fällt der Stein herab (Jahn no. 90), in Kuhstorf (Mecklenburg) ist es kein Mühlstein, sondern ein Schwert, das an einem Seidenfaden hängt (Bartsch no. 70, 3). In Grammendorf, Kreis Grimmen, beginnt die Sage so: Ein Mädchen sah jedesmal, wenn sie in den Stall ging, eine häßliche Kröte. Eines Tages wollte sie sie töten, aber die Kröte verkroch sich rechtzeitig in ein Loch. Eines Tages wird sie zu Kindelbier geladen usw. — Beim Abschied bekommt sie einen Heckepfennig. In Parchim heißt es: „In einem Dorfe wohnte eine Frau, wenn die ihre Schweine fütterte, saß immer eine furchtbar große Pogge auf dem Schweinetrog. Einmal wollte sie die Pogge totschlagen. Aber ihr Mann wehrte ihr. Bald darauf wurde die Frau zu einem Kindelbier geladen" oder „Ein Mädchen melkte die Kühe im Stall, da kam eine große Pogge über die Schwelle gekrochen, die sie mit dem Fuß wieder herausstieß. Gleich darauf kam ein kleines Männchen und bat sie zu Kindelbier" (Bartsch no. 98, 99).

Das Neue, das uns in dieser Sage (12) und ihren Varianten entgegentritt, ist das Kernmotiv vom Mühlstein am seidenen Faden und damit im Zusammenhang die gerettete Kröte. Das Motiv von der Kindtaufe, das bisher unbestritten im Vordergrund der Erzählungen stand, ist jetzt zurückgetreten und an Bedeutung vermindert. Es schafft nur mehr den R a h m e n für das Motiv vom Mühlstein. Dieses aber ist in der Lage, den Charakter der Sage völlig umzugestalten und zwar eindeutig, daß man im Zweifel sein kann, ob wir die Überlieferung überhaupt noch als eine Sage bezeichnen kön-

Digitized by Google

nen. Ohne Zweifel aus einem Albtraum entstanden (man denke auch an das Schwert des Damokles), zeigt es deutlich hier eine belehrende Tendenz, im letzten Sinn etwa so auszudeuten: Eine Frau, die eine Kröte töten will, wird von einer andren davon abgehalten. Nun versetzt die Kröte, die eine Zwergin war, die Frau in die gleiche beängstigende Lage. Moral: Was du nicht willst, daß man dir tu', das füg auch keinem andern zu. Während die Zwergsagen sonst das Bestreben haben, ein fest an einen genau beschriebenen Ort gebundenes Ereignis zu erzählen, scheint uns hier das Ereignis nur eine Einkleidung und ein Beispiel für die Moral zu sein. Damit fällt auch die Notwendigkeit, das Ereignis örtlich zu binden. Und in der Tat, weder in Beispiel (12) selbst, noch in den Varianten ist eine genaue Ortsangabe zu finden. Daß in vielen Varianten von zwei Mädchen anstatt nur von einem gesprochen ist, möchten wir, wie beim Beschmutzen der geliehnen Schüsseln, wieder als einen Kunstgriff bezeichnen, der den Gegensatz zwischen Gut und Böse betont und damit zugleich die moralisierende Absicht noch mehr verdeutlicht. Das Motiv von den ausgekämmten Läusen, das in einem fernen Zusammenhang mit den Zwergen unter dem Stall steht, ist uns schon aus Beispiel (9) bekannt. Ohne mit der übrigen Erzählung in einem inneren Zusammenhang zu stehen, ist es in Beispiel (12) hineingesetzt. In den andren Varianten ist es nicht zu finden. Auch hier wird die belehrende Tendenz offenbar, allein schon in den Worten: „Wir möchten euch freundlich bitten, ... dahin zu wirken, daß auch die übrigen Menschen es nicht tun."

Wie menschliche Sitten und Bräuche, wie der ganze Lebensablauf des Menschen auf die Zwerge übertragen wird, ging aus verschiedenen Motiven hervor. Die Zwerge backen und brauen, sie feiern Feste, in dem Motiv von der Kindtaufeinladung war der Mensch schon Zeuge der Lebensgewohnheiten im Zwergenreich. In einem andren Motiv greift der Mensch h a n d e l n d in das Leben der Zwerge ein; eine Hebamme leistet einer gebärenden Zwergin Beistand.

(13) Kommt einmal ein Zwerg zur Bärmutter in Hagenburg (Nordwestfalen), sie solle mitkommen seiner Frau in Kindesnöten beistehen. Als nun das Kind kam, da ist es ein Zwerg mit dikkem Kopf und kurzen Armen und der Vater freut sich so, daß er Pferdemist holt und der Bärmutter die ganze Schürze vollschüttet. Sie wirft ihn weg, ein Rest bleibt hängen und wird zu Gold. Mündlich von einem alten Manne. Kuhn W.S. no. 331.

Die alte Wartfrau Lottjen in Husum (Holstein) erzählte gern und mit festem Glauben, daß zu ihrer Urgroßmutter einmal mitten in der Nacht ein Unnererschen gekommen sei und sie flehentlich gebeten habe, seiner Frau in Kindesnöten beizustehen; die Urgroßmutter, von den Bitten des Kleinen gerührt, ging mit ihm. Draußen stiegen sie durch einen hohlen Baum hinab über eine lange dunkle Treppe. Unten in der Wohnung

Digitized by Google

wurde sie von den Kleinen mit Angst erwartet, denn es war die Königin, die der Hilfe bedurfte. Nach glücklich beendeter Entbindung erhielt die Frau eine Schürze voll Hobelspäne (die sich in Gold verwandeln).

(14) Ähnlich aus Sundewitt: Die Unterirdischen wohnen unter dem Pferdestall und bitten die Frau, den Stall zu verlegen. Damit stimmt völlig überein eine Lauenburgische Erzählung aus Beidendorf und eine andre aus Stenderup (Kirchspiel Toftlund, Nordschleswig).

Wie in Beispiel (14) klingt noch in mehreren andren Überlieferungen das Motiv von den Zwergen unter dem Stall an. Damit verrät das Motiv von der Hebamme auch äußerlich eine Verwandtschaft mit dem Motiv von der Kindtaufeinladung. Im Grunde genommen schildern ja beide dasselbe: den Gang einer Frau in das Reich der Zwerge. Kam sie dort als Gast zur Kindtaufe, so leistet sie hier greifbare Hilfe als Hebamme. Dadurch erhält auch das Belohnungsmotiv als Entgelt für die geleistete Hilfe eine größere Wahrscheinlichkeit, als oben, wo die Belohnung eigentlich unverdient war.

Das Motiv von der Hebamme ist ein Frauenmotiv. Eine der sehr seltnen Varianten, in denen ein Mann in das Zwergenreich geht und zwar auch zu einer Wöchnerin, kommt aus Rügen. Dort ist das Motiv von den Zwergen unter dem Stall wieder stark in den Vordergrund geschoben.

(15) Ein Mann in Garsitz hatte sich zu Bett gelegt. Da trat ein Männchen zu ihm und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Das Männchen führte ihn unter den Kuhstall, wo die Frau des Unterirdischen im Wochenbett lag. Der Unterirdische sagte: Meine Frau leidet unter der Jauche, die aus deinem Stall läuft. Sie tropft ihr aufs Bett. Laß doch die Jauche auf der andren Seite des Stalles abfließen. Es soll dein Schade nicht sein. Der Mann erfüllte die Bitte und fand bald darauf in seiner Küche viele Kostbarkeiten. Haas no. 54.

Kernmotiv ist hier das der Zwerge unter dem Stall. Durch die Erwähnung der Wöchnerin soll nur der Bitte um Verlegung des Stalls mehr Nachdruck verliehen werden. Das Motiv von der Hebamme ist garnicht vorhanden. Zweifellos hat es aber auf diese Überlieferung gewirkt.

Digitized by Google

Gruppe 8.
Wechselbalgsagen.

I.

Abwehrmittel gegen das Vertauschen.

II.

Sagen:

a) Das Vertauschen wird verhindert.
b) Das Vertauschen ist gelungen; der Wechselbalg wird wieder vertrieben.
Wechselbalg geschlagen.
Brauen in Eierschalen.
c) Der Wechselbalg wird erkannt.

I.

Der Glaube an das vertauschte Kind, an den Wechselbalg, ist ein tief eingewurzelter und hartnäckiger. Überall in Deutschland ist er zu finden, überall werden Mittel angegeben, wie man das Vertauschen verhindern kann und überall werden Sagen vom Wechselbalg erzählt. Die Geburt ist ein einschneidendes Ereignis im Leben der Familie. Die ängstliche Liebe der geschwächten Wöchnerin, diese Sorge um das hilflose Kind, das die ersten Stunden seines Lebens schutzlos in der Wiege zubringt, mag eine der Wurzeln sein, aus denen der hartnäckige Glaube an den Wechselbalg entstanden ist. Das Kind ist umgeben von einer unbekannten Welt voller Gefahren, voller böser Geister, während die Mutter nach den Qualen der Geburt einige Stunden Erholung sucht.

Wie diese Angst um das Kind gerade im Traume der Mutter wirksam ist, soll an einem Beispiel gezeigt werden:

(1) In Lanken bei Parchim (Mecklenburg) lag einmal eine Bäurin nachts mit ihrem kleinen Kinde, das noch nicht getauft war, im Bett. Da der Mond schien, löschte sie das Licht aus. Da sah sie mit einem mal, wie neben dem Glockengehäuse an der Tür eine ganz kleine Frau stand. Sie kam ans Bett und faßte den Jungen und wollte ihn ihr wegnehmen. Die Bäurin hielt so fest sie konnte, aber die kleine Frau zog beinahe stärker als sie. Da rief die Bäurin ihren Mann und als er das Licht gemacht hatte, war die kleine Frau verschwunden.

Bartsch no. 64.

Es ist eine typische Traumsituation. Man halte sich dabei vor Au-

Digitized by Google

gen, wie eine Frau durch die Geburt sowohl körperlich wie seelisch geschwächt ist und daß sie dadurch allen nächtlichen Visionen und Traumzuständen besonders leicht zum Opfer fällt. Ein Schatten im Mondlicht neben dem Glockengehäuse wird für eine Unterirdische gehalten. In der Angst hält die Frau ihr Kind fest und in dem Zustand zwischen Traum und Wachen entsteht der Eindruck, als reiße jemand an ihr, um das Kind an sich zu bringen. In dem Augenblick, wo der herbeigerufene Mann Licht macht, ist der ganze Spuk verschwunden.

Vorgestellt wird der Wechselbalg, wie der Zwerg selbst, als klein, häßlich, verwachsen. Das hervorstechendste Merkmal ist sein dicker Kopf (alle Neugeborenen haben einen dicken Kopf!). In diesem Zusammenhang stoßen wir auf eine andere Wurzel des Wechselbalgglaubens. Durch den Anblick häßlicher Kinder und Erwachsener, durch verkrüppelte, bucklige oder blöde Menschen ist der Glaube immer wieder von neuem angeregt und lebendig erhalten worden. In Lautenthal (Harz) z. B. „gibts fast nichts als Kröpel, der eine ist lahm, der andere blind, der dritte bucklig". Das führt man auf das Vertauschen der Kinder zurück (Kuhn-Schwartz no. 215). Im Kreise Leobschütz glaubt das Volk, „daß die Fenixmännchen ihre kleinen häßlichen Kinder gegen solche von Menschen austauschten. Man nannte sie Wechselbälge. Dieser Ausdruck wird auch angewendet auf eine ungeratenes Kind. Allgemein galt als solcher ein bestimmter Mensch, er war sehr klein und hatte einen sehr großen Kopf. Auch sein Vater galt als Simpel (Kühnau).

> In dem Dorfe Barschlüte, Kirchspiel Badenisch (Oldenburg) liegt ein Hügel, der früher von Erdmännchen bewohnt war. Man sagt, daß sie öfter Kinder vertauscht haben. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts war der Erbe eines dortigen Hofes ein Wechselbalg. Er war klein und hatte einen dicken Kopf und saß am liebsten in der Sonne auf dem Hügel, den die Erdmännchen bewohnten. Nicht er erhielt jedoch den Hof, sondern eine Schwester. Strackerjan no. 257 i.
>
> Auf einer Bauernstelle bei Holle (Oldenburg) waren alle Kinder der Familie kleine Jungen mit dicken Köpfen und es war kein Zweifel, daß sie alle Wechselbälge waren. Nur einen großen und schönen Sohn hatten die Eltern, der war als Kind besonders bewacht worden. Strackerjan no. 257 k.

Daß der Glaube an das Vertauschen der Kinder eine seiner Wurzeln im Traum hat, beweisen viele Mittel, die angegeben werden, um das Vertauschen zu verhindern. In erster Linie läßt sich aus diesen Mitteln entnehmen, daß ein Kind nur nachts vertauscht wird. „Man verhindert das Vertauschen, indem man in der Wochenstube ein Licht brennen läßt. Das tun hier noch viele Leute. Die Unterirdischen vertauschen das Kind, wenn die Mutter eingeschlafen ist (Schleswig-Holstein. Müllenhoff no. 494, 2). Der Glaube, daß bei dem Neugeborenen ein Licht brennen müsse, ist überall verbreitet. Und zwar ließ man es brennen, bis das Kind

Digitized by Google

getauft war, nach der Taufe konnte es nicht mehr vertauscht werden. Die Sitte wird, nach unseren Quellen heute noch geübt. „Solange ein Kind nicht getauft ist, muß ein Nachtlicht brennen, sonst kommen die Unterirdischen (wat dei swarten sünd) und holen das Kind weg. Viele Eltern lassen daher ihre Kinder sobald als möglich taufen, weil sie dann nicht mehr brauchen ein Licht brennen zu lassen (Mecklenburg. Bartsch II. S. 43). Neben dieser Sitte bestehen die folgenden: „Neugeborenen Kindern muß man vor dem Schlafengehen eine Schere aufgemacht in die Wiege legen, bis sie getauft sind. Schlafen sie bei der Mutter, muß man sie beim letzten Wickeln mit einem Kreuz vor Brust und Stirn segnen, sonst werden sie vertauscht. Gegen das Vertauschen hilft, wenn die Mutter ein Stück Zeug ihres Mannes an sich hat" (Schleswig-Holstein. Müllenhoff no. 494). „Kleinen Kindern steckt man, damit sie nicht gestohlen werden, eine Stopfnadel in die steife kleine Mütze, dann sehen die Unterirdischen sie für Erwachsene an. Den Wöchnerinnen legte man zum Schutze einen bloßen Degen unter den Kopf" (Müllenhoff no. 474). Auch in Wannowitz, Kr. Leobschütz (Schlesien) legte man den Kindern Nadeln ins Bett, um das Herausnehmen zu verhindern (Kühnau no. 763). In der Mark legt man ein Blatt aus der Bibel oder ein Gesangbuch in die Wiege, ebenso liegt unter dem Kopfkissen der Wöchnerin ein Gesangbuch (Kuhn W.S. S. 374). In Pommern sagt man: „Es ist unrecht, Kinder ohne Aufsicht zu lassen. Tut man es dennoch, sollte man wenigstens das Kind vorher bekreuzen oder ein Gesangbuch danebenlegen." Schutz gegen das Vertauschen gewähren endlich noch verschiedene Kräuter: In die Wiege eines Neugeborenen muß man Orant, blauen Daust, schwarzen Kümmel, einen rechten Hemdärmel und einen linken Strumpf legen, so kann ihm der Nickert nichts anhaben (Kuhn-Schwartz S. 431). In Mesow (Pommern) schützte man sich durch drei „Spierken" von blauem Orant (Jahn no. 103).

Dies sind, im Überblick, die bekanntesten Abwehrmittel. Das brennende Licht, das heißt die Helligkeit, hält die bösen Geister fern. Der Ursprung ist vielleicht in der Furcht der Wöchnerin, die nicht im Dunkeln liegen will, zu suchen. Das Kreuzzeichen, das Gesangbuch, die Bibel sind verchristlichte Abwehrmittel. Die Kleidungsstücke, die man ins Bett legt, die Nadel und der Degen gehören in den Aberglauben. An der Nadel und an dem Degen soll sich der böse Geist verletzen. Umgekehrt herrscht ja auch der Glaube, daß man kein Messer mit der Schneide nach oben liegen lassen dürfe, wenn man den hilfreichen Zwerg im Hause behalten will (berg. Ld.). Auch die Kräuter dienen allgemein der Abwehr böser Geister. Dust und Durant vertreiben auch die Nixen. Durant oder Dorant, Orant heißt niederdeutsch auch Düwelskrut und gilt als Schutzmittel gegen das Verhexen (Marzell, Kräuterbuch S. 242). Dust, Dost oder Daust, niederdeutsch bruner Dust ebenso (Marzell S. 296). Ein Vers lautet:

Baldrian, Dost und Dill,
Kann die Hex' nicht wie sie will! (Marzell S. 424).

Der Glaube an den Wechselbalg ist nicht auf die Zwerge beschränkt.

Digitized by Google

Das ging schon aus den Abwehrmitteln hervor. Das liegt auch im Wesen des Wechselbalgglaubens und in seinem Ursprung aus dem Angsttraum begründet. Alle bösen Geister wollen der Mutter ihr neugeborenes Kind nehmen. Von Hexen, vom Teufel, vor allem von Nixen bestehen Wechselbalgsagen. Wir können hier allerdings nur die Überlieferungen bringen, die für die Zwerge eigentümlich sind. Es werden im folgenden unterschieden, die Sagen, in denen

1) der Tausch versucht, aber verhindert wird,
2) der Tausch gelungen und der Wechselbalg wieder vertrieben wird.

II.

Der Tausch wird verhindert.

Schon in Beispiel (1) wurde gezeigt, wie das Vertauschen durch das Dazwischentreten des Mannes unmöglich gemacht wurde.

(2) In Batzlow bei Friedland (Mark) wachte auch einmal ein Knabe bei seiner kleinen Schwester und war ganz allein im Hause. Da kommt plötzlich ein kleines Männchen hinter dem Ofen hervor und gleich danach eine kleine Frau, beide ganz weiß gekleidet, die sagen ihm erst, er solle ihnen die Kleine geben, und als er das verweigert, treten sie zur Wiege und wollen das Kind mit Gewalt herausnehmen. Da er aber ein starker Knabe war, hat er ihnen tapfer gewehrt und sich so lange mit ihnen herumgeschlagen, bis sie beide die Flucht ergriffen und wieder hinter dem Ofen verschwanden. Kuhn M.S. no. 183.

(3) Bindet man in Hartum (Westfalen) Durant an das Kind, so ist es vor dem Vertauschen sicher. Eine Wöchnerin, die das auch getan hatte, lag einstmals nachts in ihrem Bette und konnte nicht schlafen. Da kamen ganz leise zwei Wichtel hineingeschlichen und nahten sich der Wiege. Plötzlich hatte der eine von ihnen den Durant bemerkt, blieb stehen und sagte zu seinem Gefährten: Stoß mir nicht an den Durant, / Sonst kommen wir nimmer in unser Vaterland. Und damit setzten sie beide ihre Nebelkappen auf und verschwanden. Kuhn W.S. no. 320.

Dies ist nicht der einzige Beleg, in dem der Durant in die Sage eingedrungen ist. Der Vers aus Beispiel (3) ist auch an anderen Orten bekannt. Auf Rügen z. B. raubten die Unterirdischen einst ein Mädchen. „Beim Fortschleppen riefen sie ihr zu: Boer up dinen Tand, / Dat du nich hackst achter gehlen Urant!" Da das Mädchen aber zu schwer war, streifte es den Urant und die Unterirdischen mußten es loslassen. In Dolchow (Rügen) heißen die Verse: Boer up din witt Gewand, / Dat du nich stößt an'n witten Urant! (Haas no. 57).

(4) Eine Frau hatte in Hilwartshausen ein Kind geboren. Zu derselben Zeit war auch das Weib eines Hollemännchens in die Wochen gekommen. Dieses wollte nun der Frau das Kind rauben, doch die Frau merkte dies und rief nach ihrem Mann: Andres! Darauf antwortete das Hollemännchen, als wäre es ihr

Digitized by Google

Mann: Ach, Andres! Gleichzeitig aber kam ein andres Hollemännchen und sagte: Papa, Mama ist krank geworden. Da ging das Hollemännchen weg und die Frau behielt ihr Kind. Schambach-Müller no. 148.

Ist in Beispiel (2) das Traumartige nicht mehr sehr deutlich, so tritt es in (3) und (4) wieder stärker zutage. Besonders der Ruf nach dem Manne in (4) und die Antwort des Hollemännchens sind traumhafte Züge. Beispiel (3) schließt mit der Abwehrwirkung des Durant, Beispiel (4) mit dem Motiv der direkten Todansage ab.
In die folgenden Sagen ist ein alter primitiver Glaube eingedrungen und zum Motiv geworden: der Glaube, daß, wer das Bild eines Menschen besitzt, zugleich über den Menschen selbst Gewalt hat.

(5) Kommt mal einer abends an einer Sandgrube vorbei, sieht er etwas stehen, was fast aussieht wie ein Mensch, aber ganz zottig und behaart ist. Da fragt er, was jener da treibe, antwortet er ihm: er mache einen Wechselbalg, die Krügerin im nächsten Dorf werde heut' niederkommen und zu einer bestimmten Zeit werde das Kind niesen, wenn dann keiner „Gott helf" sage, wolle er statt ihres Kindes einen Wechselbalg unterschieben. Da geht der Mann fort und bittet in dem Kruge um ein Nachtlager, erhält es auch und als er das Kind niesen hört, ruft er ‚Gott helf' und in demselben Augenblick bekommt er von unsichtbarer Hand eine gewaltige Ohrfeige. Aus Biedenkopf; Hessen. Kuhn-Schwartz XVII. 227 Anm.

(6) Ein Wanderbursche traf in der Gegend von Weißenberg (Sachsen) ein altes graues Männchen, das an einer Pfütze kauerte und aus Straßenkot einen menschenähnlichen Klumpen formte. Was machst du da, fragte der Bursche? — Einen Wechselbalg. Drüben im Dorf wird ein Kind geboren, das muß ich haben. Wie willst du das anstellen? fragte der Bursche. — Während des Essens werde ich sie verlocken, daß sie ohne Dankgebet vom Tische aufstehen und hinauslaufen, dann bleibt das Kind allein und ich kann es nehmen. Der Wanderer kam ins Dorf, erfuhr von dem gesegneten Hause, traf die Leute beim Mittagessen und bat um ein wenige Speise. Während des Essens entsteht plötzlich im Pferdestall ein großes Geschrei und Stampfen, alle eilen hinaus, nur das Kind bleibt in der Wiege und der Wanderbursch in der Hölle. Bald erscheint der Mann aus dem Walde mit dem Wechselbalg, der Wanderer springt hervor und rettet das Kind. Meiche no. 442.

(7) Der Bauer, der vor hundert Jahren auf der Hufe wohnte, die am Fuße des Bügberges bei Felsted liegt, fuhr einmal nach der Mühle am Strande, als seine Frau gerade in den Wochen lag. Als er nun nicht weit von der Mühle durch die Enge zwischen den Bergen fuhr, hörte er drinnen rufen: Hau' die Liese mit der langen Nase aus! Er dachte, das kann nur meine Frau sein, aber es soll euch doch nicht glücken, was ihr im Sinn habt. Er bestellte sofort zwei Wächterinnen bei der Kindbetterin und

Digitized by Google

ging selber schlafen. Um Mitternacht waren die Frauen, die wachen sollten, eingeschlafen; da hörte der Mann ein Geräusch und merkte, wie die Unterirdischen zum Fenster hineinkamen, Frau und Kind aus dem Bette hoben und ein Holzbild an die Stelle legten. Rasch fuhr der Mann heraus, ergriff seine Frau noch eben am Bein und da mußten die Unterirdischen wieder mit ihrer ausgehauenen Liese abziehen. Aus Flensburg. Müllenhoff no. 492.

Der Tausch ist gelungen; der Wechselbalg wird wieder vertrieben.

(8) Eine Frau hatte auf ihren Säugling nicht achtgegeben. Die Unterirdischen vertauschten es mit einem Wechselbalg. So sehr die Frau das Kind auch pflegte, es wollte nicht größer werden und nicht sprechen lernen. Ein Nachbar riet der Frau, sie solle das Kind nur nehmen und tüchtig durchprügeln und dann vor die Türe werfen, was die Frau auch tat. Am anderen Morgen war der Wechselbalg verschwunden und statt seiner lag der richtige Sohn, hübsch und groß, aber jämmerlich zerschlagen, auf der Schwelle. Jahn no. 120.

Der gleiche Rat wird einer Mutter in Lerbach (Harz) gegeben. Als sie den Wechselbalg unbarmherzig schlug, erhielt sie sofort ihr eignes Kind zurück. Pröhle no. 189.

Dasselbe in Hohenfeld. Jahn no. 123.

In Rövershagen tat die Mutter so, als wolle sie den Wechselbalg mit der Axt tot schlagen, worauf sie sogleich ihr eignes Kind wieder bekam. (Mecklenburg) Bartsch no. 79.

Auch der von den Üllerken bei Labes (Pommern) gebrachte Wechselbalg wurde geprügelt. Als es damit zu arg wurde, brachten die Üllerken das richtige Kind zurück. Dies war aber ebenso zerschlagen und ist sein Leben lang ein Krüppel geblieben. Jahn no. 101.

(9) Im Gegensatz hierzu zog eine Wöchnerin in Strausberg (Mark) den Balg sehr liebreich auf, ohne ihn zu schlagen. Aber rechte Liebe hat sie zu dem Wechselbalg doch nie fühlen können. Kuhn M.S. no. 183.

In diesen Beispielen führt also das Prügeln des Balges dazu, daß die Zwerge das Kind der Mutter zurückbringen, während sie das vertauschte Zwergenkind wieder zu sich nehmen. Mit diesen, in Norddeutschland bekannten Überlieferungen ist der Glaube verbunden, daß das gestohlene Kind bei den Zwergen in demselben Maße wiedergeprügelt, als der Balg von der Mutter geschlagen wird. Aber auch ein fast salomonischer Gedanke liegt hier: die wahre Mutterschaft tritt bei den Zwergen zutage, als der Wechselbalg bei den Menschen unbarmherzig geprügelt wird, genau so wie die echte Mutter vor dem Richter Salomo die Teilung des umstrittenen Kindes nicht zugeben wollte.

Schon in Beispiel (8) war ausgesprochen, daß ein Wechselbalg nicht sprechen wolle. Die Darstellung des Verfahrens, wie der Wechsel-

Digitized by Google

balg nun zum Sprechen gebracht werden kann, führt uns zu den am meisten verbreiteten Wechselbalgsagen, die überall in unzähligen Variationen, doch in den Grundzügen immer gleich, auftreten. Es herrscht in den Sagen der Glaube, daß man den Wechselbalg los ist und sein eigenes Kind wiedererhält, wenn es gelingt, den Balg zum Sprechen zu bewegen.

(10) Die Sgönaunken (Westfalen) haben oft den Leuten die Kinder vertauscht. Wenn es gelang, die Wechselbälge zum Sprechen zu bringen, so war man sie los. Eine Frau, die einen Wechselbalg hatte, setzte Eierschalen aufs Feuer und begann darin zu brauen. Da hat sich der Wechselbalg erhoben und gesagt: Siebenmal habe ich den Bremer Wald abbrennen sehen, und habe solch Brauen noch nicht gesehen. Er verschwand und das eigene Kind lag in der Wiege. Kuhn W.S. no. 60.

(11) Eine Mutter in Witzin (Mecklenburg), deren Kind vertauscht worden war, fragte ihre Nachbarin um Rat. Diese riet, „durch ein Ei zu brauen". Als die Mutter den Rat befolgte, rief der Wechselbalg, der bis dahin keinen Laut von sich gegeben hatte:

Ik bün so olt / As Böhmer Gold
Doch so'n Brug'n heww ik noch nie seihn!

Bald darauf war der Wechselbalg verschwunden und die Mutter erhielt ihr eignes Kind wieder. Bartsch no. 83.

Die übrigen in ganz Deutschland verbreiteten zahlreichen Variationen sind in den Grundzügen alle gleich. Die Frau deren Kind gestohlen und vertauscht worden ist, will den Wechselbalg zum Sprechen bringen. Es gelingt ihr, indem sie ihn in Verwunderung setzt und etwas W i d e r s i n n i g e s tut. Sie braut in Eierschalen, — sehr oft auf den Rat eines klugen Mannes oder einer alten Frau (siehe (8), (9)). Das geschieht so, daß das Ei an beiden Enden geöffnet wird, doch muß das eine Loch größer sein als das andere; dann gießt man in das größere Wasser hinein und läßt es durch das kleinere tröpfeln. Als der Wechselbalg das sieht, gibt er seiner Verwunderung durch die oben genannten Verse (11) Ausdruck. In der Form weichen die Verse der übrigen Überlieferungen ganz gering voneinander ab. Die Verse des Beispiels (11) haben wir nur in Mecklenburg, Vorpommern und Rügen gefunden. In Plau heißen sie z. B.

Ik bün so olt / As Böhmer Gold,
Doch dat seih ik taum irsten Mal,
Dat man brugt in Eierschal!

Doch der in (10) inhaltlich wiedergegebene Ausspruch ist der bekannteste, d. h. meistens ist von einem Wald die Rede, häufig von einem Wald, der in der Gegend liegt, aus der die Sage kommt, während der B ö h m e r w a l d fast überall auftritt. In Wulften heißt es: Ich bin so alt wie der Thüringer Wald, in Sichelstein „wie der Kaufunger Wald", in Walkenried (Braunschweig) „wie der Böringerwald", in Hude (Oldenburg) „wie der Bloher Wold", in Thüringen

Digitized by Google

„wie der Sülingswald", in Schlesien (Wanowitz) „wie der ungarische Wald".

Etwas erweitert sind die Verse in einigen Überlieferungen aus dem Harz, aus Westfalen und dem bergischen Land. Am Kreuzberge (Harz) sagt der Wechselbalg:

Sau bin ik doch sau olt / wie der Schimmelwold,
Dreimal ehacket, dreimal ekolt,
Und habe noch nicht gesehen in Eierschalen Wasser kochen.

Aus Lautenthal im Harz lauten die Verse, die scheinbar mißverstanden sind:

Döringer Land, und drei Ringe alt,
Zweimal abgeholt und habe noch nicht gesehen,
Ein altes Weib in der Eierschale Bier brauen!

Im südlichen Westfalen und bergischen Land sagt der Zwerge:

Ich bin so alt wie der Duisberger (auch Dämmer-)Wald,
Der neumal gehauen, neunmal gewachsen
Jetzt Eichen hegt zu Mühlenachsen . . . .

oder

Ich bin so alt wie der Böhmer Wald,
Der ist dreimal gehauen und dreimal abgebrannt,
Aber noch nie habe ich geschaut
Daß in Eiertöpfen wird Bier gebraut!

Es scheint, daß die Form „so alt wie der Böhmer Wald" die ursprüngliche ist, denn sie ist überall bekannt. Erst später sind wohl die Verse der jeweiligen Landschaft angeglichen worden, indem andere, der näheren Umgebung entsprechende Wald-Namen eingesetzt wurden. In Angleichung an „Böhmer Wald" wird „Bremer Wald" entstanden sein. „So alt wie der Bremer Wald" ist in Norddeutschland sogar ein Sprichwort (Müllenhoff no. 494). Ebenso wird die mecklenburg-pommersche Form „Böhmer Gold" oder „Böhm und Gold" aus „Böhmer Wold" abzuleiten sein.

In manchen Überlieferungen Norddeutschlands wurde auch gesagt, der Wechselbalg sei äußerlich von dem echten Kind garnicht zu unterscheiden. Erst später habe man den Tausch bemerkt, als das Kind nicht wachsen wollte. Auf dieser Vorstellung, daß das Äußere des Wechselkindes dem des echten vollkommen gleich ist, fußen die beiden folgenden Beispiele, die erzählen, wie der Balg durch Zufall entlarvt wird.

(12) Einer Frau auf Amrum war einmal von den Önnerbänkissen ihr jüngster Knabe gestohlen worden. — Später kam der gestohlene Knabe wieder; da wußten die Eltern nicht, welches ihr eignes Kind sei, bis ein Zufall sie belehrte. Es war in der Ernte, da ging die Frau auf die Tenne, nahm die Wurfschaufel und warf damit das gedroschene Korn. Die beiden Knaben saßen dabei. Da fing der eine plötzlich an zu lachen. Worüber lachst du? fragte die Frau. Ach, sagte das Kind, da kam eben mein Vater herein und holte sich eine halbe Tonne Roggen,

Digitized by Google

und als er wieder hinausging, fiel er und brach ein Bein. Da sprach das Weib, Du bist es, nun geh woher du gekommen bist. Sie warf den Knaben durchs Fenster zur Tenne hinaus, und sie sah nachher weder den Knaben noch seinen Vater wieder. Man muß übrigens die Tenne nicht gegen die Sonne, sondern mit der Sonne fegen, sonst stehlen die Unterirdischen das Korn. Müllenhoff no. 494, 3.

(13) Ein Bauer war auf das Feld gefahren und ließ seinen 8 jährigen Sohn allein zu Hause zurück. Da kamen die Unnererzken, stahlen ihn und ließen an seinerstatt einen uralten Zwerg zurück, der äußerlich dasselbe Aussehen hatte wie der Knabe. Als der Bauer zurückkam, konnte er den Wagen nicht durch das Hoftor bekommen. Da erbot sich der Junge, den Wagen durchzuschieben. Der Knabe griff zu und zog die schwere Fuhre leicht durch das Tor. Ein andres Mal erbot sich der Junge, allein die Garben von einem Erntewagen abzustaken. Da merkte der Vater, daß er einen Wechselbalg hatte. Jahn no. 110.

Digitized by Google

Gruppe 9.

Frauenmotive.

I.

a) Die Macht des Namens.
   Rumpelstilzchen.
b) Verlobung zwischen Zwerg und Mädchen.
c) Hochzeit zwischen Mensch und Zwerg.

II.

d) Zwerge rauben Frauen.
e) Liebschaft zwischen Mensch und Zwerg.
   Das zugeworfene Knäul. — Fadenmotiv.

I.

Eine Züricher Handschrift des 10. Jahrhunderts überliefert einen Spruch "ad signandum domum contra diabolum":

Uuola uuiht, taz tu uueist, taz tu uuiht heizist,
Taz tu neuueist noch nechanst, cheden chnospinci.

Wir stoßen hier auf einen alten Zauberglauben des primitiven Menschen. Der Primitive steht allem Unbekannten, sei es nun etwas Lebloses oder ein lebendiges Wesen, voller Angst und Hilflosigkeit gegenüber. Dies Unbekannte ist ihm unheimlich, weil es unfaßbar, ungreifbar, im physischen wie im psychischen Sinne ist. Es läßt sich weder greifen noch fassen, weil es unbenannt ist. Ohne Namen, ohne Bezeichnung entgleitet es immer wieder dem Zugriff, dem Denken des Menschen, der es seiner Welt einordnen will. Die Bezeichnung, der Name aber ermöglicht erst diese Einordnung. Benannt, erschließt sich das Unbekannte dem Verständnis, der Name läßt Umrisse, läßt die Gestalt und das Wesen des Unbekannten sichtbar werden. In diesem Augenblick weicht auch die Angst und die Hilflosigkeit, denn das Bekannte läßt sich fassen, ihm gegenüber kann man sich schützen. Hiermit haben wir an die Wurzel des Glaubens an die Macht des Namens gerührt. So wird oben in dem Spruch der Wicht angeredet: Ich weiß deinen Namen, ich kenne dich, kenne dein Wesen und deine Absichten, und weil ich dich kenne, kannst du mir nichts anhaben. Sobald ich deinen Namen ausspreche, ist die Macht, die du über mich hast, gebrochen.

Dieser Glaube an die Macht des Namens ist als Motiv in Märchen und Sagen vielfach bezeugt. Oft ist er ins Komische, Groteske und Possenhafte gewendet, ein Zeichen, daß an die Magie des Namens nicht mehr geglaubt wird, und außerdem ein Zeichen, daß wohl an den alten Glauben, der aus der Furcht erwachsen war, angeknüpft

Digitized by Google

wird, daß diese Überlieferungen selbst aber bedeutend jüngeren Datums sein müssen.

In dem Grimmschen Märchen vom Rumpelstilzchen soll die Müllerstochter Gold aus Stroh spinnen. Als sie es nicht fertig bringt, bietet ihr ein Männchen seine Hilfe an. Als es das dritte Mal kommt, verlangt es zum Lohne ihr erstes Kind. Nur wenn sie seinen Namen erführe, solle sie ihr Kind behalten dürfen. Zufällig wird nun das Männchen belauscht, wie es ganz lächerlich auf einem Bein hüpfte und sprang und dabei schrie:

Heute back' ich, morgen brau' ich,
Übermorgen hol ich der Königin Kind;
Ach wie gut ist, daß niemand weiß,
Daß ich Rumpelstilzchen heiß!

Als nun die Frau dem Männchen den Namen sagt, reißt es sich voller Wut an den Beinen selbst auseinander.

Dem Märchen sei eine Sage aus Bardenhagen (Westfalen) an die Seite gestellt, die mündlich von einem alten Schäfer überliefert ist.

(1) Einer Frau hat einmal das Spinnen nicht so recht von der Hand gewollt. Einmal steht ein Zwerg vor ihr und fragt, ob er helfen könne. Sie klagt ihr Leid und der Zwerg verspricht zu helfen, wenn sie ihm das geben wolle, was sie unter der Schürze habe. Könne sie aber seinen Namen erfahren, so brauche sie ihm garnichts zu geben. Sie sagte zu und von der Zeit an hat sie immer Garn genug gehabt. Aber als sie in die Wochen kam, ging ihr plötzlich auf, was der Zwerg gemeint habe, als er das unter ihrer Schürze forderte. Da hat sie alles ihrem Mann erzählt und wie der eines Tages über einen Berg geht, hört er einen Zwerg singen: Dat is gaut, dat dat de gnädige Fru nich weit, / Dat ik Zirkzirk heit! Kuhn W.S. no. 337.

Mit dem Märchen verglichen, ist das Beispiel ohne Abschluß. Die Wirkung, die das Aussprechen des Namens auf den Zwerg hat, ist nicht dargestellt. Dennoch spürt man deutlich die Verwandtschaft mit dem Rumpelstilzchen. Nur ist unser Beispiel sehr viel ernster und realistischer, das Märchen ist possenhaft. Auch in der Sage hilft der Zwerg beim Spinnen, freilich das Wunderbare, daß Gold aus Stroh gesponnen wird, fehlt. Eher wird es sich um ewigen Flachs handeln. Die Bedingung, daß der Lohn das erste Kind sein müsse, ist in eine geheimnisvolle bildhafte Formel gekleidet, ein sehr oft in Märchen und Sagen (schon in der Bibel ist es belegt) angewandtes Motiv, das das Märchen vom Rumpelstilzchen nicht kennt (vgl. auch Gr. 3. II. (2)). Die Verse endlich zeigen große Übereinstimmungen.
Eine zweite westfälische Überlieferung erzählt, etwas variiert und gleichzeitig verstümmelt:

(2) So unterstützte, wie man sich in Iserlohn erzählt, ein Erdmännchen eine hübsche Spinnerin bei ihrer Arbeit, wofür es sich die Hand der frischen Dirne bedang. Das Mädchen willigte ein, seine Braut zu werden, sie meinte das Heiraten könne ihm

Digitized by Google

nicht ernst sein. Eines Abends ruft sie dem eintretenden Bräutigam entgegen: Heißt du nicht Hoppetinken? Da wird das Erdmännchen rot vor Zorn, verläßt die Spinnerin und entzieht ihr seine Hilfe. Kuhn W.S. no. 154.

Hier ist der Lohn nicht mehr das Kind, sondern das Mädchen selbst. Überlieferungen aus Pommern und Schleswig-Holstein lassen das Motiv von der Hilfe und dem dafür ausbedungenen Lohn gänzlich fallen und schildern die regelrechte Werbung und Verlobung des Zwergs mit dem Mädchen.

(3) Ein vornehmer Zwerg aus Greifswald hatte sich in ein schönes Mädchen verliebt. Der Zwerg versprach dem Vater viel Geld und Gut und dieser zwang das Mädchen, ihre Hand dem Zwerge zuzusagen. Nur wenn es ihr gelinge, den Namen des Zwerges zu erfahren, solle sie frei sein. Ein Fischhändler sieht nachts im Mondschein die Zwerge tanzen. Einer ruft freudig:

Wenn meine Braut wüßt',
Daß ich Doppeltürk heiße,
Sie nähme mich nicht!

Der Fischhändler erzählt es anderen Tags im Wirtshaus und die Wirtstochter erzählt es der Braut. Wie der Zwerg wieder zu ihr kam, nannte sie ihn Doppeltürk. Da hatte die Liebschaft ein Ende. Jahn no. 82.

(4) Im Gute Depenau (Holstein) war ein Dienstmädchen, die hatte einen Bräutigam, der sie von Zeit zu Zeit besuchte, der aber nie sagte, wohin er gehöre und wie sein Name sei. Eines Morgens nun ganz in der Frühe hört sie auf der Koppel nebenan ganz lustig singen. Sie geht an den Zaun und schaut durch den Busch. Da wird sie einen Zwerg gewahr, der tanzt und singt und springt:

Uns Margeit, / Dat nich weit,
Dat ik Hans / Donnerstag heit!

Da merkte sie, daß der Zwerg ihr Bräutigam sei und sagte sich von ihm los. Müllenhoff no. 484.

In dem Grimmschen Märchen ist es ein Bote der Königin, in Beispiel (1) der Ehemann der Spinnerin, in (3) ein Fischhändler, immer jedenfalls ist es ein Dritter, der den Zwerg belauscht und dadurch seinen Namen erfährt. Hier in Beispiel (4) ist es das Mädchen selbst. Eine Überlieferung aus Sylt zeigt in den Versen des Zwergs eine vollkommene inhaltliche Übereinstimmung mit den Versen des Rumpelstilzchen.

(5) Ein Zwerg verlobte sich mit einem Mädchen aus Rantum (Sylt). Sie wurde aber anderen Sinnes. Aber der Zwerg wollte sie nur freigeben, wenn sie wisse, wie er heiße. Sie hört zufällig an einem Hügel:

Delling skell ik bruw,
Mearen skell ik baak,

Digitized by Google

Aurmearn skell ik Bröllep haa,
Ik jit Ekke Nekkepenn,
Min Brid es Inge fan Rantem,
En dit weet nemmen üs ik alliining!

(Heute soll ich brauen, Morgen soll ich backen, Übermorgen Hochzeit haben: Ich heiße Ekke Nekkepenn, Meine Braut ist Inge von Rantum, Und das weiß niemand als ich allein.) Als das Mädchen ihm seinen Namen sagte, mußte er sie frei geben. Müllenhoff no. 488.

(6) Ein Mädchen hatte eine böse Stiefmutter, die sie arg quälte und viel spinnen ließ. Einmal ging nun das Mädchen verzweifelt in den Wald, um sich auszuweinen. Als sie die Augen aufschlug, stand ein kleines Männchen vor ihr und fragte, was ihr fehle. Er wolle ihr helfen, wenn sie drei Wochen lang seinen Namen behalten könne. Er heiße Gebhart. „Vergißt du den, sagte er, so nehme ich dich mit und du mußt meine Frau werden". Sie vergißt den Namen doch und irrt im Wald umher und hört plötzlich:

Morgen mußt du mit, / Morgen sind wir quitt,
Gebhart heiß' ich, hopsassa, / Morgen bin ich wieder da.

Da war das Mädchen gerettet. Müllenhoff no. 486.

Eine ähnliche Geschichte aus Dersau bei Plön (Holstein) erzählt von einer Königstochter. Ein Kuhhirt beobachtet, wie der Zwerg auf den Steinen herumspringt und singt:

Tepentiren heet ik, / Unse Königstochter,
Wenn se weet, / wie ik heet,
Schall se minen Bart hebben!

Als der Zwerg seinen Namen hört, rauft er sich den Bart aus und wirft ihn der Königstochter hin. Müllenhoff no. 487.

Das Beispiel (6) nähert sich dem Märchen vom Rumpelstilzchen wieder. Auch hier tritt das Motiv vom Spinnen, freilich ohne den wunderbaren Zug, auf. Zugleich aber ist das Motiv von dem armen Menschen, der in den Wald geht, wie in Gruppe 3. II. (Zwerge unterstützen arme Menschen), wirksam. Märchenhaft ist das Motiv von der bösen Stiefmutter und in der Abart aus Dersau die Königstochter. Das Motiv vom Namen endlich zeigt, daß sein Ursprung hier nicht mehr gekannt wird, denn es mischt sich mit einem anderen Motiv, in dem einem Menschen etwas anvertraut oder gesagt wird, das er nicht vergessen darf; aber der Mensch vergißt es doch. So nennt der Zwerg seinen Namen und fügt hinzu, das Mädchen dürfe ihn nicht vergessen. Sie aber vergißt ihn trotzdem und erfährt ihn erst wieder aus den Versen, die aus dem Motiv vom Namen entnommen sind.

Eine gänzlich verstümmelte und mißverstandene Überlieferung kommt aus Hude (Oldenburg).

(7) In einem Keller hauste ein Zwerg und ließ sich manchmal sehen. Er war lüstern auf ein schönes Mädchen im Hause und

Digitized by Google

deshalb kam er oft aus dem Keller herauf und stieg dem Mädchen nach. Einst fragte man ihn, wer er sei und was er wolle. Er antwortete: Tillefoot heet ik, / 'n mui (schöne) Brut hebb ik, / Ded hal ik mi morgen! Am nächsten Tage soll er das Mädchen geholt haben. Aus Hude. Strackerjan no. 2570.

Wenn man die Beispiele (1) bis (6) mit den Überlieferungen der anderen Gruppen vergleicht, dann steht die Frage auf, ob diese Beispiele überhaupt reine Sagen oder ob sie Märchen sind. Ein Märchen schildert das Zusammentreffen oder den Konflikt des Menschen mit dem Menschen (z. B. Rumpelstilzchen —: Müllerstochter — König). Der Zwerg erscheint immer erst als Dritter im Ablauf des Geschehens (Rumpelstilzchen als deus ex machina). Die Zwergsage aber schildert das Zusammentreffen oder den Konflikt des Menschen mit dem Zwerg. Es gibt kein Zwergmärchen, ein Märchen, das ausschließlich ein Ereignis darstellt, das sich zwischen Mensch und Zwerg begibt. Es gibt nur Zwergsagen. Ein anderes Kennzeichen unserer Sagen ist die feste örtliche Bindung: an diesem oder jenem Orte, der so und so aussah, ist dies und das geschehen. Das Märchen kennt die örtliche Bindung nicht. Die Sage tendiert zur Wirklichkeit hin, sie will Wirklichkeit vortäuschen.

Wenden wir uns nun unserer besonderen Fragestellung zu. Die Antwort, ob die Beispiele (1) bis (6) Sagen oder Märchen sind, oder ob sie sagenhafte und märchenhafte Züge gleichzeitig tragen, gibt nicht das Motiv von der Macht des Namens allein. Die Zusammensetzung der Motive, der Ton, der Charakter und die Art der Erzählung bringen erst die Entscheidung. Es gibt typische Sagenmotive, es gibt typische Märchenmotive. Die Königstochter z. B. oder die böse Stiefmutter gehören ins Märchen. Die meisten Motive der bisher behandelten Zwergsagen (Gruppe 1—8) sind reine Sagenmotive. Auch das Motiv von der Werbung des Zwergs und der Verlobung zwischen dem Zwerg und dem Mädchen ist ein Sagenmotiv (Zusammentreffen oder Konflikt zwischen Mensch und Zwerg!). Nach dieser kurzen, vielleicht etwas schematischen Kennzeichnung des Märchens und der Sage, erkennt man, daß unsere Beispiele Märchenhaftes und Sagenhaftes zugleich enthalten, daß sie Mischformen, teils Märchen, teils Sage, sind. Alle Beispiele sind entweder garnicht (6), oder nur sehr lose örtlich gebunden (1—5). Ferner ist hervorzuheben, daß mit Ausnahme des Beispiels (2) das Männchen „Zwerg" genannt ist, während sonst, in den anderen Zwergsagen, der typisch landschaftliche Name, in Schleswig-Holstein vor allem der Name „Unterirdischer" gebraucht wird. Beides, die mangelnde örtliche Bindung und die bevorzugte Bezeichnung „Zwerge", entfernt die Überlieferungen von der reinen Sagenform der anderen Gruppen. Beispiel (6) ist am meisten der Märchenform genähert, vor allem die Variante aus Dersau mit dem Grundmotiv der Königstochter und ihrer Stiefmutter. Auch der possenhafte Ton, wie im Rumpelstilzchen, ist hier gewahrt. Beispiel (1) und (2) zeigen durch das Motiv vom Spinnen und Beispiel (1) durch das zum Lohn geforderte Kind

Digitized by Google

ihre nahe Verwandtschaft mit dem Märchen. Und dennoch neigen beide Beispiele durch ihre vereinfachte Darstellung, durch den ernsthaften Ton und ihren Zug zur Wirklichkeit zur Sage hin. Vollends zur Sagenform neigen die Beispiele (3), (4), (5). Die örtliche Verknüpfung ist hier verhältnismäßig fest und das Motiv von der Verlobung zwischen Mensch und Zwerg stellt eine direkte Beziehung zwischen Mensch und Zwerg her, die oben schon als kennzeichnend für ein Sagenmotiv angeführt wurde.

Das Motiv von der Verlobung zwischen Zwerg und Mädchen ist in zwei Überlieferungen zu einer Hochzeit zwischen Mensch und Zwerg weitergeführt.

(8) Ein junges Mädchen aus Braderup auf Sylt hatte, wie die meisten Frauen auf den friesischen Inseln täglich die schwersten Arbeiten zu verrichten. Einmal ging sie mit ihrer Nachbarin an einem Hügel vorbei, wo man oft die Unterirdischen hatte singen und tanzen hören, aufs Feld zur Arbeit. Ach, rief sie, könnte man's doch auch so haben wie die Leute da drunten! Das hörte ein Zwerg und am anderen Morgen warb er um ihre Hand, führte sie in seinen Berg und heiratete sie. Da soll sie ganz glücklich gelebt und dem Zwerg mehrere Kinder geboren haben. Müllenhoff no. 489.

(9) Ein Zwerg hatte eine menschliche Frau geheiratet und lebte mit ihr in einer ordentlichen Ehe. Einst wurde er mit seiner Frau zur Hochzeit eingeladen. Er schenkte der Braut einen Kloben Flachs, aber verbot ihr jemals zu denken: ob dieser Kloben wohl nicht kleiner wird? Als später die Frau doch einmal daran dachte, ging der Flachs zu Ende. Aus Blankenhagen. Schambach-Müller no. 145, 3.

Die beiden Beispiele unterscheiden sich in ihrem Aufbau. Beide haben sie das Motiv von der Hochzeit. Aber während es in (8) Kernmotiv ist, ist es in (9) Grundmotiv und der Flachs in Verbindung mit der Bedingung ist hier Kernmotiv geworden.

II.

In den Motiven von der Verlobung und der Hochzeit stand eine Frau im Mittelpunkt der Geschehnisse, im Gegensatz zu den Motiven der meisten anderen Gruppen, die von einem Manne erzählten. Damit reihen sich diese beiden den Frauenmotiven an, d. h. denjenigen, in denen allein Frauen auftreten. Zuerst hatten wir die Frau, die zur Kindtaufe eingeladen wurde und die Hebamme, die einer kreißenden Zwergin Beistand leistete. Beide Male ging die Frau ins Zwergenreich. Auch der Wechselbalgglaube wie die meisten Wechselbalgsagen sind ursprünglich von Frauen ausgegangen und wurden von Frauen erzählt, weil sie aus Frauenerlebnissen entstanden waren. Wenn in den Wechselbalgsagen vom Raub neugeborener Kinder erzählt wurde, so wissen andere Überlieferungen vom Frauenraub. Die Wöchnerin selbst oder eine andere Frau oder ein Mädchen wird von den Zwergen gestohlen und in deren Reich entführt.

Digitized by Google

Eine Wöchnerin wird geraubt.

(1) Ungetaufte Kinder schützt man in Sylt dadurch vor den Zwergen, daß man ihnen eine Bibel in die Wiege legt. Einmal aber hätten sie beinahe eine Wöchnerin selbst aus ihrem Hause in Keitum geraubt. Glücklicherweise kam der Mann rechtzeitig dazu, um die Räuber zu verjagen und seine Frau aus dem Netz zu befreien, in dem sie sie hatten wegschleppen wollen. . . Müllenhoff no. 490.

(2) In Sterlebrink (Westfalen) kam einmal eine Frau in die Wochen und ging aus, bevor sie ihren ersten Kirchgang getan. Da ist sie plötzlich in die Höhle im Hüggel geführt worden und hat dort Rüden säugen müssen. Als sie wieder herauskam, waren ihre Brüste so lang geworden, daß sie sie über die Schultern schlagen konnte. Bald danach sind auch die Sgönaunken zu ihr gekommen und haben von ihr zwei Tonnen Butter verlangt und gesagt, wenn sie die nicht erhielten, so müßte sie täglich wieder in den Hüggel und Rüden säugen. Da hat sie die Butter schnell hergegeben. Kuhn W.S. no. 62.

(3) Die Frau von Niggen-Hengeske in Alten-Hagen (Westfalen) hat in den Wochen gelegen, da haben die Sgönaunken sie fortgeholt. Nur einmal ist sie wiedergekommen, aber nur bis zur Hecke vor dem Hause. Da hat sie mit lang herabhängenden Brüsten gestanden und erzählt, sie müsse im Hüggel Rüden säugen. Kuhn W.S. no. 63.

(4) Eine Frau zu Riemke (Westfalen) war auch einmal ausgegangen, bevor sie ihren Kirchgang getan. Da haben sie eines Abends, als sie am Herdfeuer saß, zwei witte Wiwer geraubt und in ihre Höhle entführt, wo ihr verboten wurde, jemals aus der Tür zu sehen, denn sonst würde ihr der Hals gebrochen. Das hat sie auch sieben Jahre lang geduldig ertragen, aber endlich hat sie doch, als die witten Wiwer abwesend waren, die Tür aufgemacht. Wie sie hinaustritt, hörte sie die Bochumer Glocken läuten und ist hinabgeeilt zu dem Hof ihres Mannes. Der hatte indessen eine andere gefreit. Die Kinder aber haben die richtige Mutter sogleich erkannt und sich an sie gedrängt. Da hat der Mann sie neben der zweiten Frau bei sich behalten. So hat sie denn noch einige Jahre bei ihm gelebt, hat aber nie eine andere Speise als „möre äppel" zu sich nehmen können. Kuhn W.S. no. 138 a.

Außer auf Sylt und in Westfalen wird auch in Schlesien (Kreis Münsterberg und Kreis Glogau) vom Raub der Wöchnerin erzählt.

(5) Eine Sechswöchnerin ist eines Tages verschwunden und niemand wußte wohin. Da haben die Leute gesucht, und wie sie sind ans Wasser gekommen, hat sie drüben gesessen und neben sich ein Häufchen Wäsche liegen gehabt. Da hat sie erzählt, daß die Fenixmannla sie fortgeholt. Wollten sie ihr zur Flucht verhelfen, so sollten sie einen Strähn ungenetztes Garn hinlegen, den müßten die Mändel erst auf die Weife aufwickeln,

Digitized by Google

denn sie dürften nicht eher von der Stelle, bis sie den Strähn aufgewickelt hätten. Weil er aber ungenetzt war, so hängt doch alles gut zusammen und sie brauchen lange Zeit, bis sie fertig sind. So haben die Leute die Frau auch richtig herübergebracht. Kühnau no. 751, 5.

(6) Eine Wöchnerin, die bei Quilitz (Kr. Glogau) an den Bach ging, um Wasser zu holen, war plötzlich verschwunden. Die Feenstweiber hatten sie in den Butterberg entführt. Da beschloß die Geistlichkeit sie zu retten und fuhr mit den Heiligtümern nach dem Berge. Die Feenstweiber wurden bezwungen und mußten die Frau herausgeben. Dem Kutscher des Wagens wurde verboten, sich umzusehen. Als er sich doch umdrehte, war die Frau sofort wieder verschwunden und kehrte nicht mehr zurück. Nur nachts soll sie manchmal ihr Kind besucht haben. Kühnau no. 766, 2.

Wie bei den Wechselbalgsagen ist auch hier eine der Wurzeln für die Entstehung des Motivs vom Raub der Wöchnerin im Traum zu suchen. Nach der Geburt ist eine Frau sehr geschwächt und erliegt leicht phantastischen Träumen. Die ganze Situation, wie die Frau in (1) mit einem Netz geraubt werden soll, deutet auf einen Albtraum hin. Auch das Säugen der Rüden und die lang herabhängenden Brüste (2) (3) gehen auf Traumvorstellungen zurück. Beispiel (1) schildert den mißlungenen Raub, (es entspricht dem Beispiel (1) der Gruppe 8), während Beispiel (2) und (4) die Erlebnisse der Frau im Zwergenreich schildert. Sowohl der mißlungene Raub, wie die Erlebnisse im Reich der Zwerge wurzeln im Traum. In den schlesischen Überlieferungen steht dagegen die Befreiung der geraubten Frau als Kernmotiv im Vordergrund. Das Motiv vom zugeworfenen Knäul Garn und auch die Bedingung, daß der Kutscher sich nicht umdrehen darf, sind allein auf Schlesien beschränkt. (Zur Bedingung vgl. Gr. 4. II. (7) (8); Gr. 3. III.; Gr. 5. (24) (25); Gr. 10). In Beispiel (3) und (5) wird die Frau noch einmal gesehen, in Westfalen mit lang herabhängenden Brüsten, Beispiel (2) entsprechend, in Schlesien mit einem Häufchen Wäsche vor sich.

Eine Frau wird geraubt.

(7) In Sülzdorf bei Ratzeburg (Holstein) war ein Bauer, dessen Frau verschwand plötzlich. Es ging das Gerücht, die Unterirdischen hätten sie in ihre Berge geschleppt. Nach langen Jahren kam der Bauer einst von Lübeck zurückgefahren, da sah er seine Frau am Berge sitzen mit einem unterirdischen Kinde auf dem Schoß. Er hörte, wie sie ihr Kind in den Schlaf sang und er erkannte sie an ihrer Stimme wieder. Er rief: Mudder, büst du hier? Da sagte sie: Lat mi nu man hier, ik bün nu doch de Spies nich meer wennt! Dennoch zwang er sie mitzukommen, aber da ist sie bald nachher gestorben. Müllenhoff no. 491.

(8) Eine schlesische Überlieferung erzählt aus Friedersdorf (Kr. Strehlen) von einem glücklichen jungen Ehepaar. Einmal war der junge Mann fortgegangen, da befiel ihn plötzlich eine uner-

Digitized by Google

klärliche Angst um sein Weib. Er kehrte schleunigst nach Hause zurück und rief nach ihr, aber er fand sie nicht mehr. Ein Nachbar sagte: Die haben die Zwerge geholt, was diese einmal haben, das geben sie nicht wieder heraus. Nach langer Zeit sah er einmal bei hellem Mondschein durchs Fenster und bemerkte am Dorfbache eine weibliche Gestalt beim Waschen. Es ist Lene, aber blaß wie der Tod. Sie sagt, berühre mich nicht, willst du mich wiedergewinnen, so wirf einen ungenetzt gesponnenen Strähn auf mich. Der Mann aber achtet dessen nicht und will sie umarmen. Als er zufassen will, ist sie verschwunden. Eines Morgens fand man die Hütte leer, da war auch der Mann verschwunden und nicht mehr gesehen. Kühnau no. 749.

Wie die Wöchnerin werden überhaupt Frauen von Zwergen geraubt. Auch hier, wie in Beispiel (5) und (3), wird die geraubte Frau noch einmal gesehen. In (7) am Berge sitzend. Als der Mann sie wieder mitnehmen will, antwortet sie, ähnlich dem Beispiel (4), wo die zurückgekehrte Frau nur mehr „mörre äppel" ißt, sie sei die Nahrung nun nicht mehr gewohnt. Im schlesischen Beispiel (8) wird die Frau, wie in (5), am Bache beim Waschen gesehen. Ähnlich glaubt man in Schleswig-Holstein, daß die Unterirdischen ihre Wäsche zum Trocknen und Bleichen auf Wiesen und Büschen ausbreiten (Müllenhoff no. 445). Auch die Nixen waschen und trocknen an Gewässern. Der Ursprung dieses Glaubens ist in der Illusion zu suchen, die die über feuchtem Gelände, über Wiesen und Büschen und an Gewässern lagernden Nebelfetzen abends und in der Morgenfrühe hervorrufen. In Schlesien wird auch der Frauenraub durch Nixen erzählt, wobei das Motiv von der Frau, die waschend am Bache wiedergesehen wird, oft belegt ist. Die Befreiung durch ein zugeworfenes Knäul Garn ist schon aus Beispiel (5) als rein schlesisches Motiv bekannt. Auch die von Nixen geraubte Frau wird dort auf diese Weise wieder befreit. Leicht abgewandelt ist das Motiv vom zugeworfenen Knäul in einer schlesischen Wechselbalgsage. Nachdem das Kind gestohlen, geht der Vater ins Zwergenreich und sieht sein Kind dort sitzen. Da wirft er einen Knopf unter die Zwerge, und wie diese nun alle hinter dem Knopf herlaufen, um ihn zu haschen, und keiner auf das Kind achtet, trägt der Vater es schnell aus der Höhle (Kühnau no. 751, 6).

Ein Mädchen wird geraubt.

(9) Einmal haben die Ölken im Saterlande auch ein kleines Mädchen geraubt. Das ist viele Jahre lang bei ihnen im Holleberg gewesen. Als aber nach langer Zeit einmal einer aus Hollen an dem Berge vorbeikam, sah er gerade das Mädchen vor dem Berge stehen und da hat er sie schnell wieder mit ins Dorf genommen. Kuhn-Schwartz no. 322.

Das Beispiel ähnelt der Holsteiner Überlieferung (7), wo eine Frau geraubt wird.

(10) Ein Mädchen vom Hakel pflegte ihrem Vater das Mittagessen

Digitized by Google

zu bringen. Als sie einst ihren Vater nicht finden konnte, wurde sie von einem Zwerg in den Berg gelockt und dort festgehalten. Nach langer Zeit bat sie den Zwerg, er möge doch erlauben, daß sie ihre Eltern noch einmal besuche. Sie mußte versprechen, die Wohnung nicht zu verraten. Da ging sie zu ihren Eltern. Als sie wieder traurig Abschied nahm, sagte die Mutter: Weine nicht! und hieß sie Erbsen auf den Weg streuen, wenn sie zurückginge. Und das tat sie denn auch und da gingen ihr die Eltern nach und fanden die Zwerghöhle und machten ein großes Feuer davor und verbrannten den bösen Zwerg. Kuhn-Schwartz S. 326 no. 4.

Aus dieser Überlieferung sei das Fadenmotiv hervorgehoben. Es ist in Sagen und Märchen (Hänsel und Gretel, das blaue Licht usw.) weit verbreitet. Der Weg wird gefunden, indem man einen Faden abhaspelt oder, wie in (10) Erbsen auf den Weg streut.

Zwei westfälische Überlieferungen wissen von einer Liebschaft zwischen einem Mann und einer Zwergin. Die eifersüchtige Frau ertappt die beiden mit Hilfe des Fadenmotivs.

(11) An dem Paschenberge, der über der alten Schaumburg liegt, befindet sich ein großes Steinloch, das Mömkenloch. Nun hat vor Zeiten auf der Schaumburg ein Graf gelebt, der hat es mit einer Zwergin gehalten und sie immer heimlich im Mömkenloch besucht. Seiner Frau ist das aufgefallen und sie hat den Diener veranlaßt, den Weg bis zur Höhle mit Erbsen zu bestreuen. So hat sie endlich einmal beide miteinander überrascht und der Graf hat versprechen müssen, die Zwergin nicht wieder zu besuchen. Kuhn W.S. no. 282.

Ein Bauer ging jeden Abend fort und blieb die ganze Nacht über fern. Das hat seiner Frau nicht gefallen. Sie befestigte einen Faden an seinem Rock und wickelte das Knäul, als er fortgegangen war, ab. Und ist ihm in der Nacht nachgefolgt. So ist sie in das Hüll-Lock gekommen und endlich in eine Kammer gelangt, wo sie den Bauer mit einem Schahölleken in einem Bett liegend gefunden hat. Die Zwergin hat aber so lange Haare gehabt, daß sie aus dem Bett herausgehangen und bis auf die Erde gereicht haben. . . . Schell S. 138 no. 5.

Digitized by Google

Gruppe 10.

Auszug der Zwerge.

I.

Warum die Zwerge ausziehen.

II.

Auszugssagen.

a) Überfahrt der Zwerge.
b) Auszug im Wagen (Schlesien).
c) Auszug der diebischen Zwerge im Harz.
d) Zwerge werden verbrannt.

I.

Fast an jedem Ort, wo Zwergsagen erzählt werden, heißt es auch, daß die Zwerge heute nicht mehr da seien, daß sie aus diesem oder jenem Grunde nicht mehr zu den Menschen kämen, oder gar, daß sie ganz fortgezogen seien. Über den Sinn und die Absicht dieser Nachrichten vom Ausbleiben der Zwerge ist schon mehrfach gehandelt worden. Es liegt im Wesen all unserer Sagen, daß sie das mitgeteilte Geschehnis in die Vergangenheit verbannen. Jede unserer Überlieferungen beginnt ja auch: „Früher, vor alten Zeiten, haben da oder dort Zwerge gelebt". Und so neigt auch der Abschluß vieler Sagen dazu, einen Grund für das Ausbleiben der Zwerge in der Gegenwart des Erzählers anzugeben. Der hilfreiche Zwerg kam nicht wieder, als man ihm aus Dankbarkeit ein Kleid hinlegte. Der Korn tragende Zwerg blieb aus, als man ihn verhöhnte. Der Leihverkehr hörte auf, nachdem einer die Schüssel beschmutzt hatte. Diebische Zwerge veranlaßte man zum Auszug, Erbsen stehlende Zwerge wurden verprügelt und sind, dadurch scheu geworden, nicht mehr wiedergekommen. Kümmel und das Brauen in Eierschalen vertrieb die Zwerge. Und endlich blieben sie nach der Todansage aus. So waren es immer die Menschen, die entweder aus Unkenntnis (Kleiderschenken), aus Bosheit und Übermut (Beschmutzen) oder in Abwehr gegen Untaten der Zwerge, der Anlaß zu deren Fortbleiben wurden. Man vertrieb sie oft ungewollt, meistens aber wollte man sie los sein.

Ein Bauer, bei dem sich ein Unterirdischer selbst zur Hochzeit geladen hatte, vertrieb ihn auf folgende Weise:

(1) Auf dem Melleruper Felde, an der Landstraße nach Apenrade, liegt ein Grabhügel. Da kam abends ein Mann vorüber, der

Digitized by Google

nächster Tage Hochzeit geben wollte. Als er vorüberfuhr, sprang ein kleiner Mann heraus und lud sich selbst zur Hochzeit ein; er wollte auch ein Stück Gold mitbringen, so groß als ein Menschenkopf. Darauf fragte der Kleine, was es denn für Musik gebe. — Pauken und Trommeln, antwortete der Bauer. Da sagte der Kleine wieder ab, denn Trommelmusik könne er nicht vertragen. Müllenhoff no. 461.

Es ist ein alter Glaube, daß Pauken und Trommeln, überhaupt jeglicher Lärm die bösen Geister vertreibt. Zwerge in Marlsreuth erklärten beim Auszug, das Schwören und Fluchen vertreibe sie aus der Gegend (Grimm no. 34). Der Lärm und das Fluchen, wie auch der Dust und Durant, die vor die Tür gestellten Besen, das Kreuzzeichen und viele Abwehrmittel gegen das Vertauschen der Kinder gehören dem allgemeinen Aberglauben an, wie man die bösen Geister von sich fernhält. Die oben genannten Gründe aber, die zur Vertreibung führen, das Kleiderschenken, das Beschmutzen, Verhöhnen, das Erbsenstreuen usw. gehören allein den Sagen an, sie sind Motive, die nicht verallgemeinert werden können.

Aus Thomsdorf (Uckermark) heißt es:

(2) Früher haben die Unterirdischen hier auf der Erde regiert und das hat so lange gedauert, bis die Leute mit den Eggen über die Erde über Kreuz gezogen sind, da ist ihr Regiment ausgewesen und sie sind abgezogen. Kuhn-Schwartz no. 36.

Hier wird der Einführung der Eggen der Auszug zugeschrieben und zwar in Verbindung mit dem Kreuzzeichen. Eine andere Überlieferung aus Zabelsdorf, Kreis Randow, nicht weit von Thomsdorf entfernt, führt das Verschwinden der Unnerersken auch auf die Eggen zurück:

(3) Als die Schleppharke (auch Hungerharke genannt, weil die Leute jetzt so geizig sind, daß sie nichts mehr auf dem Felde zurücklassen wollen) aufkam, wurden die Unnerersken am empfindlichsten getroffen, weil sie sonst die zurückgebliebenen Halme aufsammelten und damit ihren Bedarf an Brotkorn deckten. Jetzt hört man fast nichts mehr von ihnen. Wahrscheinlich sind sie alle Hungers gestorben oder in ein anderes Land ausgewandert. Jahn no. 93.

Vertrieb in (2) das durch die Eggen gezogene Kreuzzeichen die Unterirdischen, so heißt es jetzt, sie sind Hungers gestorben oder ausgezogen, weil sie keine Nahrung fanden. Dies hat den Glauben zur Voraussetzung, daß die Nahrung der Unterirdischen aus Korn besteht. Daß Zwerge mit dem Korn in Verbindung gebracht wurden, haben wir in Gruppe 1. II. und Gruppe 5 (der Korn tragende und Korn stehlende Zwerg) gezeigt.

In Schleswig-Holstein sagt man: In unseren Zeiten kommen die Unterirdischen nicht mehr zu den Menschen, seitdem der König von Dänemark im ganzen Königreich und in den beiden Herzogtümern die Löcher zustopfen ließ, woraus sie sonst hervorkamen, und allenthalben Wachen davor hinstellte (Müllenhoff no. 473). Bei Wester-

Digitized by Google

hausen (Harz) glaubt man, der alte Fritz habe die Zwerge übers schwarze Meer verwiesen (Kuhn-Schwartz no. 189, 2). Aus der Hildesheimer Gegend hat sie der Magistrat von Hildesheim vertrieben, als sie zuviel Erbsen stahlen.

Zuweilen wird das Verschwinden der Zwerge der Ausbreitung der Menschen zugeschrieben. Aus Obernburg (Hessen) entfernten sich die Hollen erst, als sich die Gegend mehr und mehr bevölkerte und sie durch den Bergbau in ihren friedlichen Wohnungen gestört wurden (Wolf. H.S. no. 81). Die Zwerge in Mexhausen und die Hollemännchen in Sichelstein konnten sich ebenfalls vor den Menschen nicht halten und zogen aus (Schambach-Müller no. 141). Als die Zwerge im Kelberge bei Stadt-Oldendorf sich nicht mehr vor den Menschen behaupten konnten, sollen sie beschlossen haben, sich gegenseitig zu töten. „Es gab ein gewaltiges Schlachten und das Blutbad war so groß, daß der Bach drei Tage lang rot gefärbt war" (Schambach-Müller no. 140, 9). Bei Elberfeld und auch in Schlesien sagt man, daß die Zwerge durch den Bau der Eisenbahnen vertrieben wurden, und zwar, als man bei den Durchstichen an ihre Wohnungen kam. Im Obererzgebirge herrscht der Glaube, daß die im Wald und in den Felslöchern lebenden Zwerge durch die Errichtung der Pochwerke, Eisenhämmer und des Klippelwerks vertrieben worden sind. Sie wollen wiederkommen, wenn die Hämmer nicht mehr da sind (Meiche no. 422). In Uchte (Nordwestfalen), in Oldenburg und im Kreis Leobschütz (Schlesien) heißt es: Die Zwerge sind klüger wie die Menschen früher waren, jetzt aber werden ihnen die Menschen zu klug, und darum sind sie ausgezogen (Kuhn W.S. no. 10; Strackerjan no. 257; Kühnau no. 763).

Oft wird der Auszug auch auf die Einführung des Christentums zurückgeführt. So in einer schlesischen, mecklenburgischen und bergischen Überlieferung. In Mecklenburg ist einmal ein Bote von Dobbin nach Güstrow zurückgekehrt. „Spät abends begegnet er bei Serrahn einem großen Trupp von dem kleinen Volk und auf sein Befragen wohin sie wollten, antworteten sie: Wi kam'n von Dobbin und will'n nu annerwegt hin; in Dobbin geföllt uns dat nich mir, dor wart uns dat Evangelium tau straff!" (Bartsch no. 89). In Herrenstrunden sagt man, daß die Zwerge mit Einführung des Christentums die Gegend verlassen haben, weil sie H e i d e n waren.

Mit dem Christentum im Zusammenhang steht die Begründung, daß die Zwerge durch den Klang der Glocken vertrieben worden sind. Dieser Glaube ist allein in Schleswig-Holstein, Hannover und in Schlesien-Sachsen nachzuweisen. Flohen die Zwerge vor dem Christentum, wie es oben hieß, weil sie Heiden waren, so muß man annehmen, daß die Flucht vor den Glocken nicht a l l e i n auf deren christlichen Charakter zurückgeführt werden kann, vielmehr muß noch ein anderer Grund mitspielen.

(4) Aus Eissendorf bei Norddorf (Nord-Schleswig): Es dauerte nicht lange, da kam das Christentum hier in die Gegend und als in Norddorf eine Kapelle gebaut und die Glocken geläutet

Digitized by Google

wurden, da zogen die Unterirdischen weg und sangen:

Evangeeln, Klocken un Klangen
Dat verdrefft uns uten Landen.

In Schwabstedt (Nordfriesland) sangen sie:

Glockenklang un Schoolgesang
Dat drifft uns ut dat Schwabenland.

Müllenhoff no. 497.

Ebenso wird in Weißig bei Dresden erzählt, daß die Zwerge von dannen gezogen sind, weil das Glockengeläute sie störte (Meiche 425). Die Chronik des Eigenschen Kreises (sächs. Lausitz) meldet, daß vor der Zeit, ehe die große Glocke zu Dittersbach gegossen wurde (1514), die Zwerge oft ins Dorf gekommen sind. Der Ton der Glocke hat sie vertrieben. Die Querxe sagten, sie würden wiederkommen, wenn die Glocken abgeschafft würden und wenn „Sachsenland wieder käm' an Böhmerland". Dann würden auch wieder bessere Zeiten sein. (Aus Nomenclator utriusque Lusatiae in Gottfr. Hoffmanns scriptores rer. Lusat. 1719, tom. II. pag. 36 b. Meiche no. 434). Aus der Gegend von Löwenberg (am Katzbachgebirge, Schlesien) wird überliefert,

(5) daß die Zwerge durch die eingeführten Glocken vertrieben wurden, deren Klang ihren zarten Ohren zu stark und zu erschütternd gewesen sein mag. Kühnau no. 742.

Aus den Beispielen glauben wir erkennen zu können, das nicht allein das durch die Glocken vertretene Christentum die Zwerge Schleswig-Holsteins und Sachsen-Schlesiens vertreibt, sondern im tiefsten Grunde, wie bei den Pauken und Trommeln, den Poch- und Klippelwerken, der durch die Glocken verursachte L ä r m.

II.

Neben diesen kurzen Berichten über die Tatsache, daß die Zwerge aus diesem oder jenem Grunde ausgezogen seien, haben wir viele Sagen, die das Geschehen des Auszugs genau beschreiben. Am häufigsten sind die Überlieferungen, die erzählen, daß die Zwerge sich bei ihrem Auszug von einem Fährmann über einen Fluß setzen ließen. Fast an jedem der deutschen Flüsse sind diese Erzählungen von der Überfahrt der Zwerge bekannt, bald in mehr, bald in weniger ausführlicher Form.

(1) Eines Abends kam zum Fährmann in Leerort bei Leer an der Ems ein kleiner Mann, der sagte ihm, er solle ihn mit der großen Wagenpunte überfahren. Der Fährmann wollte nun abstoßen, aber der Kleine bat ihn, noch ein wenig zu warten, er werde ihm schon sagen, wenn es Zeit sei. Endlich sagte er, nun solle er die Punte losmachen und darauf sind sie übergefahren. Das Fahrzeug aber sank to tief ins Wasser, als sei es über und über mit Menschen gefüllt, obwohl niemand anders als der Kleine zu sehen war. Am anderen Ufer angekommen, fragte er den Fährmann, was er ihm schuldig sei, und der sagte: einen Stüber der Mann. Da erhielt er einen ganzen Topf voll, wohl

Digitized by Google

an tausend Stüber, denn das waren die Ölken gewesen, die er übergesetzt hatte. Kuhn-Schwartz no. 323.

Zu dem Kuhhirten zu Barneize an der Aller kam eines Abends jemand und sagte, er solle nach der Aller hinunterkommen und überfahren. Der Kuhhirt folgte und als sie ans Wasser kamen, stieg jener zuerst in den Kahn. Als der Fährmann aber die Kette lösen und auch einsteigen will, heißt jener ihn noch warten und den Kahn an der Kette festhalten, er werde ihm schon sagen, wenn es Zeit sei, vom Lande abzustoßen. Da wartet nun der Kuhhirt noch eine ganze Weile, und sieht keinen in den Kahn steigen, wohl aber merkt er, daß dieser immer tiefer und tiefer ins Wasser sinkt. Endlich sagt der andere, nun sei es gut und sie fahren über. Das geschieht mehrere Male. Er erhält als Belohnung ein totes Pferd. Der Fährmann schneidet ein Stück heraus. Es wird zu Gold. Kuhn-Schwartz no. 291, 2.

(2) Dasselbe wird vom Auszug der Wichteln bei Spichra an der Werra erzählt. Auch hier heißt der Wichtel den Fährmann warten. Auch hier bringt der Ferge den Kahn nur mit großer Mühe ans andere Ufer, obwohl er nichts sehen kann. Zum Schluß sagt der Wichtel: Willst du nun sehen, was du gefahren hast, so sieh mir über die rechte Schulter. Da sieht der Fährmann unabsehbar viele Wichtel dicht gedrängt im Masshelder Feld dahinziehen. Witzschel I. no. 101.

Auch zu dem Fährmann in Großwieden an der Weser ist ein Unterirdischer gekommen und hat ihn die ganze Nacht hindurch den schweren Kahn hin und her fahren heißen. Am frühen Morgen fragt ihn der Kleine, ob er wissen wolle, wen er übergefahren und läßt ihn über die rechte Schulter sehen. Zum Dank erhält der Fährmann Pferdemist. — Verwandlung. Kuhn-Schwartz no. 270, 3.

Das Hollemännchen bei Spiekershausen läßt den Fährmann nach der Überfahrt über die Fulda über die linke Schulter sehen. Zum Dank erhält der Schiffer ein Knäuel Garn, das ewig läuft, solange man nicht darüber flucht. Vgl. Gr. 3. III. Ewige Geschenke. Schambach-Müller no. 141, 3.

(3) In Beuelhausen bei Kreiensen läßt das Männchen die übrigen Zwerge ihre Kappen abnehmen, damit sie sichtbar werden. Es wird auch erzählt, daß der Zwerg den Schiffer über seine rechte Schulter sehen ließ. Schambach-Müller no. 141, 2.

(4) In Petersburg bei Schwerin ließ der König der nach der Türkei ziehenden Unterirdischen den Fährmann auf seinen linken Fuß treten und über die rechte Schulter sehen. — In Malchow gaben die Unterirdischen als Grund ihres Auszugs an, ‚das Evangelium werde ihnen hier zu ‚straff'". Bartsch no. 88, 3. no. 93.

Die angeführten Beispiele, die nur gekürzt, um die Abweichungen zu verdeutlichen, gebracht wurden, sind nur in unwesentlichen

Digitized by Google

Punkten verschieden. Gemeinsam ist allen der Zug, daß der Fährmann unter großen Anstrengungen die Überfahrt bewerkstelligt. Obwohl bis auf einen einzigen Zwerg niemand zu sehen ist, geht die Fähre so tief ins Wasser, daß sie zu versinken droht. In Beispiel (1) wird der Fährmann, als er eben abstoßen will, zum Warten veranlaßt, und während des Wartens füllt sich die Fähre auf unsichtbare Weise. Die Beispiele (2) — (4) erzählen, wie dem Fährmann, der sich über die unsichtbare Last gewundert hat, am anderen Ufer gezeigt wird, wen er übergefahren. In (2) und (4) läßt der Führer der Zwerge den Fährmann über seine rechte oder linke Schulter sehen. In (3) heißt der Führer die Zwerge ihre Kappen abzunehmen, in (4) setzt der Führer dem Fergen seine eigene Kappe auf den Kopf. Das Fährgeld besteht teils aus purem Gold, teils aus wertlosen Dingen, die sich in Gold verwandeln (totes Pferd, Pferdemist), oder aus einem ewigen Geschenk (Knäul ewiges Garn).

Diesen Beispielen entspricht nun eine große Zahl weiterer Überlieferungen, die über ganz Deutschland verstreut liegen. Am stärksten ist das Gebiet der Weser und ihrer Nebenflüsse vertreten. Daneben der Rhein, die Ems, die Elbe mit ihren sächsischen Nebenflüssen, die mecklenburgischen Seen, Rügen, das Stettiner Haff und in Schlesien die Glatzer Neisse. Meistens wird der Auszug nicht begründet. In den Fällen, wo es doch geschieht, sind es die in Abschnitt I angeführten Gründe: die Klugheit der Menschen, die Einführung der Glocken, die Entdeckung ihrer Wohnungen, die Verbannung durch den Papst. Bei der Überfahrt in Beuel war der Anführer beritten. In Schlesien an der Glatzer Neiße besteht der Lohn aus Blättern, die sich in Gold verwandeln (vgl. Gr. 3).

Das Überfahrtsmotiv wird in Thüringen auch von Perchta und ihrem Heer, in Brandenburg von Frau Harke und vom Teufel in der Mark erzählt. Perchta gibt Hobelspäne, Frau Harke eine Metze mit alten Scherben, der Teufel einen Haufen puren Goldes zur Belohnung. Auch der wilde Jäger mit seinem Heer fährt über, in Speyer und im Siebengebirge (Heisterbach!) setzen Mönche über den Rhein. Erinnert sei hier noch an ein verhältnismäßig altes Zeugnis des Überfahrtmotivs, an den Bericht Prokops in seinen Gothenkrieg. Heinrich Heine will die Sage Prokops noch zu seiner Zeit im Volke gehört haben (vgl. ‚Götter im Exil'). Der Zusammenhang unserer Zwergsagen mit dieser alten Überlieferung ist offenbar. Britania oder Brittia gilt hier als Toteninsel, wohin die Seelen der Verstorbenen übergeführt werden. Die Vorstellung, daß das Diesseits vom Jenseits durch Wasser getrennt wird, ist eine sehr alte. Man denke nur an die Bestattung Baldrs und Scylds im Beowulf, an Frotho's Gesetz bei Saxo. Eine schwedische Volkssage weiß von einem goldenen Schiff, das in Runemad beim Schlüsselberge liegt. Auf diesem Schiff soll Odin die Erschlagenen von Bravalla nach Valhall geführt haben. Man denke außerdem an Sigmundr und Sinfiötle (Saem. 170/171) und nicht zuletzt an den Styx und Acheron, an den Totenfährmann Charon der Griechen.

Digitized by Google

Auch Gilgamesch muß auf dem Wege zu seinem Urahn Ut-napistim, von dem er das ewige Leben gewinnen will, über die Wasser des Todes, wobei ihm nur der Fährmann des Ut-napistim helfen kann. Wir glauben, daß auch die Überfahrtsagen der Zwerge in diesem alten Jenseitsglauben wurzeln. Es ist nur anzumerken, daß die Überfahrt der Zwerge in unseren Beispielen nicht mehr als Aufbruch ins jenseitige Totenreich aufgefaßt wird.

Neben dem Überfahrtsmotiv ist ein weiteres, nur auf Schlesien und die Lausitz beschränktes Auszugsmotiv, bekannt: der Auszug im Wagen.

(5) Einst kam ein Bergmännchen in Wanowitz (Kr. Leobschütz) zu einem Bauern mit der Bitte, er solle seinen Leiterwagen mit vier Schimmeln bespannen und das Männlein mit allen seinen Genossen aufsitzen lassen und an einen bestimmten Ort fortschaffen. Zur verabredeten Zeit fand der Bauer das Männchen allein und es dauerte auch einige Zeit, bis er den Befehl erhielt, abzufahren. Die vier Schimmel hatten gewaltig zu ziehen, um den Wagen von der Stelle zu bringen. Als das Bergmännchen sah, daß der Mann über die Last verwundert war, fragte es ihn, ob er sehen wolle, was er geladen habe und rief: Nehmt eure Kappen ab! Da konnte der Bauer erkennen, daß sein ganzer Wagen voll Bergmännchen saß, kein Fleckchen war leer, sie hockten auf den Langbäumen, klammerten sich an die Sprossen und selbst die Räder waren dicht besetzt. Der Bauer bekam reiche Belohnung. Als Grund für den Auszug wird angegeben, daß die Menschen schon zu schlau geworden seien. Kühnau no. 763, 4.

(6) Als die Zwerge vom Rabenstein nach Adersbach umzogen (Kr. Landshut), weil sie das Glockenläuten nicht aushalten konnten, ließ ein Zwerg auf dem Leiterwagen zwei leere Tonnen aufstellen. Erst warf jeder Zwerg einen „Zwanziger" in eine der Tonnen und kletterte dann auf den Wagen, auf dem bald kein Platz mehr vorhanden war, weshalb sich schon viele Zwerge auf die Wagenleitern setzten oder an diese hingen. Das Geld in den Tonnen konnte der Bauer als Fuhrlohn behalten. Kühnau no. 744.

(7) Von den Herrlein bei Langebielau erzählt man, daß sie den Bauern auf dem Leiterwagen eingeschläfert und selbst kutschiert hätten und sich dann stille fortgemacht. Ein jedes Herrlein riß einen grünen Zweig ab und warf ihn auf den Wagen, — und weg waren sie. Kühnau no. 747.

(8) Die Zwerge von Görtelsdorf zogen nach Schweidnitz um. Zum Lohn erhielt der Bauer einen Schlüssel zur Zwerghöhle mit der Weisung, sich aus dieser Höhle so viel Schätze zu holen, als er bedürfe. Die Zwerge aber sind seit dieser Zeit aus der Gegend verschwunden. Der Schlüssel ist aber in Kriegszeiten verloren gegangen, sodaß niemand mehr zu diesen Schätzen gelangen kann. Kühnau no. 746.

Digitized by Google

(9) Dem Bauern, der die Zwerge bei Starkstadt (Braunauer Ländchen) fuhr, wurde zur Bedingung gemacht, er dürfe nicht sprechen und sich nicht nach dem Wagen umsehen, was auch geschehen möge. Als der Bauer sein Versprechen verletzt, bekommt er seinen Hut mit Gold gefüllt. Mehr Gold, sagten die Zwerge, wäre dir zuteil geworden, wärest du deinem Worte treu geblieben. Kühnau no. 774.

Ein anderer Bauer aus Ober-Mohren konnte keinen Schritt mehr vorwärts, als er sein Versprechen verletzt und sich umgesehen hatte. Er mußte leer nach Hause fahren und bekam keinen Lohn. Kühnau no. 755, 1.

(10) Als in Kreuzendorf (Kreis Leobschütz) der Bauer sich über die schwere Ladung wundert, setzt ihm ein Zwerg seine Kappe auf, da sieht der Bauer tausende auf dem Wagen sitzen und an den Sprossen hängen. Kühnau no. 761.

Entsprechende Überlieferungen liegen aus den Kreisen Münsterberg, Leobschütz und Löwenberg und aus Österr. Schlesien, ferner auch aus dem breiten Berge bei Zittau (sächs. Lausitz) vor.

Außer der Tatsache, daß der Auszug, der übrigens in Schlesien sehr oft nur ein Umzug ist, im Wagen vorgenommen wird, haben die Überlieferungen manche Gemeinsamkeit mit den Überfahrtsagen. Auch der Bergmann in Beispiel (5) heißt den Bauern zuerst etwas warten, ehe der Wagen abfährt. Wie die Fähre ist der Wagen so schwer beladen, daß er kaum von der Stelle zu bringen ist. Wie in Beispiel (3) aus Kreiensen ruft in (5) der Zwerg: Nehmt alle eure Kappen ab! Und nun sieht der Bauer zwar nicht das ganze jenseitige Ufer, sondern seinen Wagen gefüllt mit einer Unzahl Zwerge, die — diese Bemerkung haben sämtliche Beispiele (5) bis (10) — sogar an den Speichen der Wagenräder hängen. Die Erzählung von den auf dem Wagen aufgestellten Tonnen (6), von dem Schlüssel zur Zwerghöhle (8) und dem Einschläfern des Bauern sind neu. Die Bedingungen, die dem Bauern gestellt werden, damit er seinen Fuhrlohn bekommt (9), sind uns indessen, vor allem in Schlesien, schon mehrfach begegnet, wie auch die aus Laub bestehende Belohnung. Wie in Malchow (4), so setzt auch in (10) der Zwerg dem Bauern seine eigene Kappe auf, als dieser sich über die schwere Ladung wundert.

Der Harz kennt weder die Überfahrt noch den Auszug im Wagen, sondern diese Art des Auszugs:

(11) Als die Zwerge zwischen Walkenried und Hohenstein (Harz) beim Erbsenstehlen ertappt wurden, versprachen sie auszuwandern. Sie wollten aber bei ihrem Abzug nicht gesehen sein. Man einigte sich, daß die Zwerge über eine schmale Brücke bei Neuhof ziehen und daß jeder von ihnen einen Teil seines Vermögens in ein Gefäß werfen sollte, ohne daß ein Mensch dabei wäre. Doch einige Neugierige hatten sich unter der Brücke versteckt und sie hörten viele Stunden lang das Getrappel der

Digitized by Google

kleinen Leute. Es hörte sich an, als wenn eine Schafherde über die Brücke ginge. Grimm no. 152.

Ähnlich aus der Gegend zwischen Blankenburg und Quedlinburg. Bei Thale wurde das Gefäß aufgestellt. Die Brücke und die unter ihr versteckten Menschen sind nicht erwähnt. Das Faß fand sich bis zum Rande mit alten Münzen gefüllt. Das Zwergvolk zog über Warnstadt immer nach Osten zu. Grimm no. 153.

Auch die Zwerge zwischen Hermerode und Wippra wurden beim Stehlen ertappt. Da rieten sie, die Menschen sollten künftig Kümmel ins Brot backen, das könnten die Zwerge nicht vertragen und würden abziehen. Dann solle man auf der Straße nach Sachsa eine große Braupfanne aufstellen, in die würde jeder Abziehende etwas hineinwerfen. Anderen Morgens war die Braupfanne bis zum Rand gefüllt.

Diese in (11) dargesellte Art des Auszugs ist, soweit unsere Quellen verläßlich, allein den Überlieferungen von stehlenden Zwergen im Harz angefügt (vgl. Gr. 5. I). Wir erinnern daran, daß das Faß auch in Beispiel (6) beim Auszug im Wagen vorkam.

Die Zwerge ziehen jedoch nicht nur aus, wenn die Menschen sie vertreiben, sondern sie werden auch von den Menschen, die sie gern los sein wollen, **verbrannt**.

(12) Als die Önnerersken auf Sylt soviel stahlen, sagte eine alte Frau, die in ihrer Jugend viel mit ihnen gespielt hatte, es gebe nur ein Mittel, die Önnerersken los zu werden. Sie müßten nämlich das Haus in Brand stecken und ein Wagenrad vor jede Tür stellen. Als das Haus nun in Flammen stand, steckten die kleinen Gäste die Hände durch die Speichen und flehten um Erbarmen. Aber es half nichts, man ließ sie alle verbrennen. Müllenhoff no. 521.

Ebenfalls wurden in Angelroda (Thüringen) diebische Zwerge verbrannt. Man fragte einen weisen Mann um Rat. — Es gibt hier viel Taxus (Eibenbaum), sagte er, legt Zweige von diesen Bäumen vor die Löcher der Zwerge, und zwar am Johannisabende, da werden sie sofort weichen. So wurden am Johannisabend Eibenzweige **kreuzweis** vor die Löcher der Zwerge gelegt. In stiller Mitternacht gab man Acht, welchen Ausgang es mit dem Zwergenvolk nehmen werde. Man hörte ein leises Weinen und ein unheimliches Rauschen durch die Luft. (Auch die wilde Jagd rauscht durch die Luft!) Witzschel I. no. 170.

Digitized by Google

Rückblick.

I. Schlesien.

Wenn wir auf die Vielheit der Motive und ihrer Verbindungen zurückblicken, so muß vom geographischen Gesichtspunkt zunächst noch einmal auf Schlesien und die Lausitz hingewiesen werden. Es zeigte sich, daß in dieser südostdeutschen Ecke mehrfach Motive nachgewiesen wurden, die in der Hauptsache in den nördlichen und westlichen Gebieten Deutschlands bodenständig zu sein schienen. Sie traten in Schlesien und in der Lausitz auf, weit entfernt, isoliert und ohne jedes Bindeglied mit den Hauptverbreitungsgebieten. Durch den Umfang und die Beschaffenheit unserer Quellen waren wir gezwungen, bei der Deutung dieser Erscheinungen größte Zurückhaltung zu üben. Diese Zurückhaltung muß auch jetzt gewahrt bleiben. Es soll nur noch einmal zusammenfassend auf die Tatsachen hingewiesen werden. Ohne Zweifel besteht vor allen Dingen eine Beziehung zwischen Schlesien — Lausitz und Westfalen — Oldenburg. Welcher Art diese Beziehung gewesen ist, läßt sich indessen im Rahmen dieser Arbeit nicht zeigen.

Wir möchten die im I. und II. Teil geschilderten Tatsachen noch einmal vor Augen führen:

1) Schon in dem Abschnitt über die Namen der Zwerge ist gezeigt worden, daß in Oldenburg, im Saterland, Münsterland bis ins Bergische hinein die „Erdmännchen" bekannt waren. Gleichzeitig nannte man in Oldenburg (Hage, am Hümmling, Bassum usw.) die Zwerge „Bergmännchen". Sowohl das Erdmännchen wie das Bergmännchen begegnete uns nun in Schlesien wieder, und zwar beide Namen nebeneinander und gemeinsam in den Kreisen Neustadt und Habelschwerdt. Auch die sächsische Lausitz kannte die „Bergmännchen". Zwischen Westfalen — Oldenburg und Schlesien — Lausitz schiebt sich nun aber das mitteldeutsche Gebiet (Braunschweig, Harz, Thüringen) mit der einheitlichen Bezeichnung „Zwerge". Die Bergmännchen und die Erdmännchen sind in diesem Gebiet völlig unbekannt (vgl. S. 6).

2) In Gruppe 1 (S. 19) wurde gezeigt, daß die Sgönaunken Nordwestfalens und die Erdmännchen in Malmedy beim Brotbacken geholfen haben. Aus Wanowitz, Kreis Leobschütz (Schlesien), hieß es auch von den Bergmännchen: wenn in einem Orte der Umgegend Brot gebacken wurde, so kamen sie um zu helfen (S. 19). Der Kreis Leobschütz ist ein Nachbarkreis des Kreises Neustadt, wo die Bergmännchen und Erdmännchen gemeinsam belegt waren. Nicht weit von diesen beiden Kreisen entfernt, allerdings schon jenseits der Grenze in österr. Schlesien, in Schwarzwasser, erzählt man, daß

Digitized by Google

die Venusweiblein „den Menschen zur Nachtzeit bei ihren Arbeiten behilflich waren". Sonst ist das Motiv von den hilfreichen Zwergen in ganz Schlesien völlig unbekannt.

3) Nur eine Ausnahme muß gemacht werden. Das Motiv vom hilfreichen Zwerg in Verbindung mit dem Motiv vom Erbsenstreuen (S. 24) ist im Rheinland und in Pommern (Kr. Schiefelbein) bekannt. Zugleich aber ist die Verbindung dieser beiden Motive auch von den Venusweiblein in Schwarzwasser belegt, in demselben Schwarzwasser, wo überhaupt das Motiv vom hilfreichen Zwerge in allgemeiner Form auftritt (wie unter (2) gezeigt wurde).

4) In gleicher Weise ließ sich in Gruppe 2 bei dem Motiv vom Leihverkehr eine Verbindung zwischen der sächsischen Lausitz und dem Westen (Westfalen, berg. Land) herstellen. Die Veensmännel und die Bergmännchen der sächsischen Lausitz verliehen ihre Braukessel. Auch die Hollen Westfalens verliehen ihre Braukessel. Die Veensmännel und die Bergmännchen bekamen zum Dank (nicht wie üblich etwas Bier, sondern) eine Semmel oder ein Weizenbrot. Ebenso die Zwerge des Neuenberges im bergischen Land.

Außerdem konnte mehrfach darauf hingewiesen werden, daß bestimmte Variationen einiger Motive allein auf Schlesien beschränkt und nur diesem Gebiet eigentümlich waren. Im Verwandlungs- und Belohnungsmotiv z. B. war die Verwandlung von Blättern in Gold nur in Schlesien nachzuweisen (vgl. S. 46). In den Auszugsagen war das Motiv vom Auszug im Wagen nur in Schlesien bekannt (S. 104). Auch das allgemeine Erzählmotiv, in dem einem Menschen eine Bedingung gestellt wird, hat in Schlesien sein besonderes Verhalten und seine eigentümlichen Variationen. An sich ist das Stellen einer Bedingung auch im übrigen Deutschland verbreitet. Für die Zwergsagen erinnern wir nur an den ewigen Flachs, der nicht abgesponnen werden oder über den man nicht fluchen darf (Westfalen, Sylt). In Gruppe 2. II. (11) (12) ist die Bedingung in die schlesischen Variationen der Sagen vom Pflügenden Bauern, der sich ein Butterbrot wünscht, eingedrungen. Es erhält dort in manchen Überlieferungen sogar den Charakter eines Kernmotivs. Die Bedingung besteht darin, daß der Bauer den geschenkten Kuchen oder das Butterbrot auf einem eisernen Tisch essen muß, — sie ist also hier ein Auftrag, und nicht wie in den meisten andren Belegen ein Verbot. Die Bedingung als Auftrag ist in dieser Arbeit nur für Schlesien nachzuweisen. In den schlesischen Überlieferungen von den Zwergen auf der Hochzeit ist ebenfalls eine Bedingung eingefügt. Hier ist sie wieder ein Verbot. Der Bauer, der durch die Nebelkappe geschützt, an der Hochzeit unsichtbar teilnimmt, darf von den Speisen nichts mitnehmen oder er darf nicht lachen (Gr. 5. II. (21) (22). Der schlesische Charakter der Auszugsagen wurde nicht allein durch das Motiv vom Auszug im Wagen offenbar, sondern auch durch die rein schlesische Belohnung, die aus Blättern bestand. Noch einmal betont wird die schlesische Bodenständigkeit dieser Sagen dadurch, daß dem den Wagen führenden Bauern obendrein noch eine Bedingung gestellt wird, die Bedingung nämlich, er dürfe sich nicht

Digitized by Google

umsehen (Gr. 9. II. (6); Gr. 10. II. (9)). Ist die Bedingung ein Verbot, so ist ihr Sinn, wie schon früher ausgesprochen, darin zu suchen, daß dem Menschen etwas verboten wird, das ihm schwer fällt zu unterlassen. Ist sie aber ein Auftrag, so nähert sie sich schon dem Rätsel.

Rein zahlenmäßig betrachtet ist das Motiv von der Bedingung in Schlesien am meisten verbreitet. Wenn man nun einmal vom Zahlenmäßigen ausgehen darf (und es ist zweifellos ein gewisser Maßstab für die Lebendigkeit und die Bodenständigkeit der Motive), so läßt sich die Vermutung aussprechen, daß die hier genannten Bedingungen in keinem anderen deutschen Gebiet eher bodenständig sind als in Schlesien. (Mit Ausnahme der Verbote beim Flachsabspinnen und beim Fluchen, die in Schlesien überhaupt nicht bekannt sind.) Auch die Tatsache, daß in Schlesien die Bedingung in Sagen eindringt, die im übrigen Deutschland nur ohne sie bekannt sind (Pflügender Bauer, der sich ein Butterbrot wünscht und Zwerge auf der Hochzeit), erhärtet unsere Vermutung. Man darf vielleicht weiterhin annehmen, daß sich von Schlesien her Ausstrahlungen des Motivs von der Bedingung nach Mecklenburg nachweisen lassen. Wie schon gezeigt wurde, ist in Schlesien das Belohnungsmotiv öfter mit einer Bedingung verknüpft. Dieselbe Erscheinung finden wir in zwei mecklenburgischen Überlieferungen wieder (Gr. 4. II. (4), (5) S. 52). Dort darf auch der Bauer, der einem Zwerge Korn verkauft hat, bei der Ausfahrt aus dem Zwergberg sich nicht umsehen, genau so wie der Kutscher bei dem schlesischen Auszug im Wagen. Auch das Verbot, daß der mecklenburgische Bauer nicht in den Sack hineinsehen darf, bevor er zu Hause ist, gehört in diesen Zusammenhang.

Nicht nur eine auf Schlesien beschränkte Variation, sondern ein rein schlesisches Motiv ist das vom zugeworfenen Garn. Die geraubte Frau wird in Schlesien dadurch befreit, daß den nachsetzenden Zwergen ein Strähn ungenetztes Garn zugeworfen wird. Dann dürfen die Zwerge nicht eher weiter, bis der Strähn aufgewickelt ist (S. 93/94. Gr. 9. II. (5) (8)).

II.

Kennzeichen der Zwergsagen.

Ein weiterer Rückblick soll ganz kurz auf die Gesamtheit der hier dargestellten Sagen geworfen werden. Wir stellen die Frage nach den Hauptkennzeichen der Zwergsagen.

Ein Motiv ist nichts andres als eine Vorstellung, die durch ihre besondere Artung die Kraft in sich birgt, Handlung zu erzeugen. Das formgewordene (also erzählte oder aufgeschriebene) Motiv ist schon eine Sage einfachster Art. Sie hat indes keine Handlung. Inhaltlich ist sie ein Glaube, formal ein Bericht (vgl. Zwerge leihen Gegenstände, Zwerge stehlen). Die Kraft des Motivs, Handlung zu erzeugen, wird erst dann wirksam, wenn mehrere Motive zusammentreten.

Digitized by Google

Schon einleitend wurde gesagt: die Sage kann nur ein Motiv haben, sie neigt aber zur Aneinanderreihung mehrerer Motive und damit zur geschlossenen Darstellung einer Handlung. Das einzelne Motiv gibt nur eine Richtung an, erst mehrere Motive vollenden das Geschehen.

Welches sind nun die Kennzeichen des in der Zwergsage dargestellten Geschehens:

1) Es schildert das Zusammentreffen oder den Konflikt des Menschen mit den Zwergen. Die Handlung spielt sich allein zwischen Mensch und Zwerg ab (niemals zwischen Mensch und Mensch, wobei der Zwerg als Dritter hinzutritt). Das Verhältnis zwischen Mensch und Zwerg ist ein unmittelbares und direktes.

2) Die Sage will den Eindruck des wahrhaftigen Geschehnisses erwecken. Sie hat die Absicht, Wirklichkeit vorzutäuschen. Zu diesem Zweck bindet sie das Geschehnis fest an die Landschaft. Sie beschreibt den Ort der Handlung ganz genau. An diesem Berg, der so und so aussah, an dieser Straße, die von da nach dort führte, in diesem Hause, bei dem Bauern mit Namen so und so, an jenem Fluß ist es geschehen. Die Handlung selbst aber ist nur dem Lebenskreis des Erzählers entnommen. Sie wurzelt im Alltag, im alltäglichen Erlebnis, in Sitten und Bräuchen, in den Festen, in Not und Glück, Leid und Freuden und Wünschen aus dem Lebensrahmen des Trägers der Sage. Die Handlung meidet das für den Erzähler Außergewöhnliche. Sie spricht von keinem König und keiner Königstochter, die liebreich und schön ist. Sie spricht überhaupt kaum von Liebe, von Freundschaft und Treue. Sie spricht von keinem fernen und wunderbaren Land. Ihr Land ist das alltägliche, herbe, das mit Fleiß und Entbehrungen bearbeitet werden muß. Sie erzählt von „einem Mann" und von „einer Frau". Der Mensch der Zwergsage hat überhaupt keinen besonderen Charakter, er ist kein Individuum und kann jederzeit durch einen anderen ersetzt werden. Dieser Mensch ist Typ. Der Zug zur Wirklichkeit tritt immer wieder zutage, trotzdem so viele Motive Wunderbares und Widersinniges erzählen. Der in Gruppe 1 (S. 22) erwähnte Sinn für Wahrscheinlichkeit muß auch hier noch einmal erwähnt werden. Der Hang zum Wunderbaren wird immer und überall im primitiven Menschen wieder zum Durchbruch kommen. Wir zeigten aber, daß da, wo in den Zwergsagen das Wunderbare den Eindruck der Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit beeinträchtigte, die Endmotive eine besondere Funktion zu erfüllen hatten. Alle die Endmotive, die die Zwerge vertreiben (Kleiderschenken, Verhöhnung, Erbsenstreuen, Beschmutzen, zurückgelassenes Gefäß usw.) hatten nicht zuletzt die Aufgabe, die gefährdete Wirklichkeit der Sage zu retten. Durch diese Endmotive wird die Handlung der Sage zeitlich bestimmt (das Märchen aber ist zeitlos!), sie wird in die Vergangenheit verbannt. Denn der zum Wunderbaren neigende Mensch glaubt eher an die Wirklichkeit der Vergangenheit, als an die der Gegenwart.

Digitized by Google

Quellen.

	Abkürzung.
Bartsch, Karl: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg. 2 Bände. Wien 1879/1880.	Bartsch.
Grimm, Brüder: Deutsche Sagen. 4. Auflage. Berlin 1905.	Grimm.
Haas, A.: Rügensche Sagen. 5. Aufl. Stettin 1920.	Haas.
Jahn, Ulrich: Volkssagen aus Pommern und Rügen. Stettin 1886.	Jahn.
Kuhn, Adalbert: Märkische Sagen und Märchen. Berlin 1843.	Kuhn M.S.
— Westfälische Sagen, Gebräuche und Märchen. Leipzig 1859.	Kuhn W.S.
Kuhn, A., und Schwartz, W.: Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche. Leipzig 1848.	Kuhn-Schwartz
Kühnau, Richard: Schlesische Sagen II. (Elben-Dämonen-Teufelssagen) Leipzig 1911.	Kühnau.
Meiche, Alfred: Sagenbuch des Königreichs Sachsen. Leipzig 1903.	Meiche.
Müllenhoff, Karl: Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. 2. Auflage. Schleswig 1921.	Müllenhoff.
Pröhle, Heinrich: Harzsagen. 2. Aufl. in einem Bande. Leipzig 1886.	Pröhle.
Schambach, Georg, u. Müller, Wilh.: Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1885.	Schambach-Müller.
Schmitz, I. H.: Sitten und Bräuche des Eifler Volkes. Trier 1856.	Schmitz.
Schell, Otto: Bergische Sagen. Elberfeld 1897.	Schell.
Sommer, Emil: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. Halle 1846.	Sommer.
Strackerjan, Ludwig: Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg. 2 Bände. Oldenburg 1909. 2. Auflage.	Strackerjan.
Witzschel, August: Sagen aus Thüringen. Wien 1866.	Witzschel.
Wolf, J. W.: Zeitschrift für Volkskunde.	Z.f.Vk.
— Hessische Sagen. Leipzig 1853.	Wolf H.S.

Bei der Ausarbeitung wurden außerdem herangezogen:

Bolte, Johannes, und Polivka, Georg: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. 4 Bände. Leipzig 1913—1930.

Ranke, Friedrich: Die deutschen Volkssagen. München 1910.

Digitized by Google

Lebenslauf.

Ich bin am 24. März 1908 als Sohn des verstorbenen Konter-Admirals Marwede zu Wilhelmshaven geboren. Ab 1914 besuchte ich die Vorschule und das Gymnasium zu Kiel. Im Jahre 1919 kam ich nach Köln, wo ich das Realgymnasium bis Oberprima besuchte und 1926 die Reifeprüfung bestand. Nach einer praktischen Tätigkeit von einem halben Jahr in einer Maschinenfabrik, ließ ich mich im Wintersemester 1926/27 an der Universität Köln immatrikulieren und belegte dort Germanistik, neuere Geschichte und Kunstgeschichte. Das Sommersemester 1928 studierte ich an der Sorbonne zu Paris, um anschließend nach Köln zurückzukehren. Hier bestand ich am 18. Juli 1931 die mündliche Doktorprüfung. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Prof. v. der Leyen und Prof. Ernst Bertram in Germanistik, Prof. Martin Spahn in neuerer Geschichte und Prof. A. E. Brinckmann in Kunstgeschichte. Allen meinen Lehrern möchte ich auch hier noch einmal meinen Dank aussprechen.

Die vorliegende Arbeit entstand auf Grund wertvoller Anregungen von Herrn Prof. v. der Leyen. Ihm sowie seiner gütigen Beratung während der Entstehung der Arbeit bin ich zu besonderem Dank verpflichtet.

Wendelin Marwede.

Digitized by Google